~~Gg III 317~~

Th. on.
0
24

p/m

C.

Werth und Reiz

der

Theologie und des geistlichen Standes

Reden an deutsche Jünglinge

von

Karl Heinrich Sack

Domkandidaten in Berlin.

Mit einer Vorrede vom Oberkonsistorialrath Sack und einem Zusatze zum Andenken an Ferdinand von Mauderode.

Berlin 1814.

In der Realschulbuchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift hat gewünscht, daß ich dem ersten Versuche in litterarischen Arbeiten, den er dem Publikum vorzulegen wagt, einige Worte voransetzen möchte; und ich habe seinem Verlangen ein Genüge zu thun ihm nicht versagen können.

Dem Vater würde es nicht geziemen, dem Urtheile der Leser über ein Geistesprodukt seines Sohnes, lobend oder tadelnd, vorzugreifen; aber das darf er sagen: welche Mängel man

auch in diesen Reden wahrnehmen; welche zu üppige Auswüchse einer blühenden Einbildungskraft man wegwünschen; und wie wenig man auch einigen darin vorkommenden Urtheilen und Darstellungen beipflichten möchte: so ist in derselben doch ein sehr lebendiges Gefühl von der Würde des theologischen Studiums nicht zu verkennen. Mit der ganzen Wärme eines von dem hohen unvergänglichen Werthe des christlichen Glaubens und Lebens tief durchdrungenen Gemüthes preiset und empfindet der Verfasser das wissenschaftliche Streben, dem er sein Leben geweiht hat, und das nur von der Liebe zum Vaterlande, die ihn zu ganz anderen Beschäftigungen abrief, auf eine kurze Zeit unterbrochen worden; nach glorreich erkämpfter Waffenruhe aber mit neuem Reize ihn an sich gezogen hat.

Wer in einer Wissenschaft oder Kunst, welche es auch sey, sich hervorthun will, kann nicht leicht eine zu hohe Idee von den Vorzügen derselben bei sich unterhalten. Achtet er sie gar nicht, oder gering, so wird er, auch bey nicht geringen Talenten in derselben nie etwas Vorzügliches leisten. Weder Genie noch äusserliche Aufmunterung wird den Mangel an Liebe zur Sache bei ihm ersetzen. Dahingegen selbst mittelmäßige Köpfe, die aber von der Vortreflichkeit des Studiums, dem sie sich ergeben haben, begeistert sind, nicht blos mit Lust, sondern gewiß auch mit Erfolg ihr Geschäft treiben werden. Es erwirbt sich daher derjenige ein Verdienst um die jungen Männer, die sich der Beförderung der höchsten und heiligsten Angelegenheit der Menschen widmen, welcher ihnen behülflich ist, sich von der hohen

Welch ein Gewinn wäre das für die Kirche des Herrn, die warlich, mehr als jemals, solcher Lehrer bedarf, die mit unerschütterlichem Glauben an das Evangelium wissenschaftliche Einsichten, und mit den Vorzügen einer feineren, vielseitigen Bildung wahrhaft christliche Gesinnungen in sich vereinigen.

Geschrieben Berlin am 20. September 1814.

Dr. Fr. Sam. Gottfr. Sack.

Inhalt.

		Seite.
Erste Rede.	Allgemeine Ansicht der Theologie.	1
Zweite Rede.	Vom Studium der Bibel.	17
Dritte Rede.	Von der Kirchengeschichte.	34
Vierte Rede.	Von der systematischen Theologie.	51
Fünfte Rede.	Von den Vorurtheilen wider die Wahl des geistlichen Standes.	69
Sechste Rede.	Der Geistliche als Lehrer und Prediger des Christenthums.	91
Siebente Rede.	Der Geistliche als Diener der Kirche.	116
Achte Rede.	Der Geistliche und die Kirche im Verhältniß zur menschlichen Gesellschaft.	124
	Andenken an Ferdinand von Mauderode.	138

werthes erregen. Ohne diesen können die Studien gar nicht in dem Sinne getrieben werden, als welcher in Euch Allen voraus gesetzt wird, und jenes wird eine Lebensbeschäftigung immer gewähren, in welcher die edelsten Kräfte des Geistes geübt werden. Aber so groß meine Freude bei dem Anblicke solcher Hoffnungen ist: so wird sie doch schon seit längerer Zeit durch ein gemischtes Gefühl der Wehmuth und des halb unwilligen Ernstes getrübt, welches ich nicht zu unterdrücken vermag. So viele blühende Jünglinge, so viele wißbegierige Geister sehe ich vor mir, die herrlichsten Kräfte des Gemüths vereinigen sich und begränzen sich auf die mannichfaltigste und wohlthätigste Weise, jeder ist in seiner Art gut, und was er erwählt hat, ist würdig; und der Wetteifer und der Streit im Lobe der verschiedenen Fächer des Wissens und des Lebens läßt in dem ruhigen Zuschauer nur das angenehme und bedeutende Gefühl zurück, daß jedes in seiner Art gleich gut ist, und daß eben in diesen Fächern und Zweigen des Wissens der Reichthum alles Erkennbaren und die Schönheit des Geistes sich am klarsten zu Tage legt. Einige von Euch widmen sich der Rechtswissenschaft, sie wollen in den Gesetzen der größten Völker die alten Gründe der Ordnung und der Wohlfahrt erforschen; Andere mögen die Natur des menschlichen Leibes bis in ihr geheimstes Leben erkennen, und die Wissenschaft gewinnen, wie durch die wunderbaren Kräfte der Natur diesem Leibe Gesundheit und Frische segenbringend erhalten werden kann; noch Andere ergeben sich der genauesten

Kenntniß der ursprünglichsten, frischesten und schönsten Erzeugnisse des Geistes, welche die edelsten und berühmtesten Völker des Alterthums hervorgebracht haben; Andere widmen sich Anderem, wollen diesen oder jenen Theil der Natur oder der Geschichte der Menschen durchschauen, Sprachen, Länder, Völker und alles, was dem Menschen zu erkennen gegeben ist — aber warum sind so Wenige unter Euch, welche sich derjenigen Wissenschaft weihen, die bis auf die neuesten Zeiten einstimmig in dem ganzen gebildeten Europa für die erste erkannt worden ist, und die in der Hinsicht, in welcher überhaupt von dem verschiedenen Range der Wissenschaften geredet werden darf, offenbar diesen Platz verdient. Ich meine das Studium der Theologie. Woher kommt es, daß sich so wenige edle Jünglinge dieser Wissenschaft widmen? Oder vielmehr es ist nicht sowohl die geringe Anzahl derjenigen, die sich für ihre Jünger erkennen, als die Beschaffenheit derselben und die Art, in welcher sie sich ihr zu ergeben scheinen, welche mir den Verdacht zur Gewißheit erhebt, daß unter der größeren Anzahl der Würdigsten, die ein ächt wissenschaftlicher Eifer beseelt, eine gänzlich irrige Ansicht über den Werth und den Reiz der Wissenschaft herrscht, die ich genannt habe. Ich müßte nicht in demselben Grade von der Falschheit dieser Ansicht und von dem erhabnen Werth und Reiz dieser Wissenschaft überzeugt sein, als ich es bin; oder ich müßte durch unredliche Verdeckung inneres Glaubens mehr zu gewinnen hoffen als durch Geradheit und Offenheit, wenn ich es läugnen wollte, daß

es meine Absicht ist, diesem Irrthum, soviel es durch Reden geschehen kann, entgegen zu arbeiten; und ich müßte einen schwachen Glauben an die Tüchtigkeit meiner Gründe haben, wenn ich es verbergen zu müssen glaubte, daß ich selbst mein Leben dieser Wissenschaft gewidmet habe. Es ist mir daher nicht darum zu thun, einige Vorurtheile gegen das Studium der Theologie, welche sich hier oder da niedergelassen haben möchten, zu zerstreuen, und ein negatives Lob derselben auszusprechen, welches eigentlich nur auf gütige Duldung abzielte, sondern vielmehr darum, die volle Anerkennung dieser Sache zu bewirken, indem ich die außerordentlichen Reize dieser Wissenschaft durch eine einfache und klare Darstellung ihres Wesens und ihrer Verhältnisse zu bewirken hoffe. Es würde an diesem Orte unpassend und überflüssig sein, von den eigentlichen, tiefliegenden Ursachen, aus denen die Abneigung gegen das Studium der Theologie, wie die Liebe zu demselben ursprünglich herrührt, zu reden. Dies ist — das ist bald entschieden und bedarf keines Beweises — die Religion oder der Mangel derselben in denen, die sich hierüber ein Urtheil erlauben. Aber nicht von dieser Seite bedarf, Gott sei Dank! vor Euch die Sache gelobt zu werden; und ich würde meinen Zweck sehr unvollkommen erreichen, wenn ich nur zeigte, daß die Theologie zu ehren und zu lieben sei als befördernd die Religion und hervorgebracht durch dieselbe. Freilich wird aller Ruhm, welcher der Theologie zu ertheilen ist, und alle Begeisterung, mit der sie ergründet werden kann,

hren eigentlichen Ursprung und ihren letzten Grund nur von der Religion und jener reinen und seligen Begeisterung göttliches Lebens hernehmen, die aus ihr fließt; aber dieses nicht in einem andern Sinne und wenig in einem höheren Grade, als überhaupt eine jede Wissenschaft, jedes begeisterte und liebevolle Studium, ja — es ist keinem Zweifel unterworfen — jeder kühne Aufflug des Geistes, jede edle Bestrebung des Gemüths allein aus der Religion und einer gottgeweiheten Seele entspringen kann. Ich bin überzeugt, daß Ihr alle dieses lebendig empfindet, und aus dieser Ueberzeugung allein habe ich vorher die Worte über Euch ausgesprochen, die Euch zur Ehre gereichten.

Aber hier tritt nun eben der Fall ein, daß auch solche Menschen, welche Gott verehren und Religion haben, wenn sie es eben darum auch nicht wagen können, der Theologie alle jene Ansprüche auf Werth und Reiz abzusprechen, die jedes Wissenschaftliche hat, das von einem reinen Geiste getrieben wird, doch gerade ihr eben dieses aus andern Gründen und in anderer Beziehung in einem verhältnißmäßig geringen Grade zuschreiben, ja ein ziemlich entschiedenes Herabsetzen derselben für etwas Natürliches ansehen, und die besondern Reize und die eigenthümlichen Vorzüge dieses Studiums, von denen ich oben geredet habe, verkennen und ableugnen. Durch diese Lage der Sachen ist mir also auch die Art meines Lobes vorgeschrieben. Ich habe Euch nicht zu beweisen, daß die Religion etwas Vortreffliches sei, und daß eben des-

halb auch die Theologie müsse geachtet werden; sondern indem ich auf Eure Religion, als auf den einzigen Grund der Begeisterungsfähigkeit in Euch für irgend etwas Großes, so auch freilich vorzüglich für die Theologie baue, werde ich nur dahin zu sehen haben, wie ich diejenigen einzelnen Vorurtheile und Irrthümer am besten hinwegräumen kann, welche den natürlichen Aufflug und die natürliche Bewunderung Eures Geistes für diese Wissenschaft gehemmt haben: Vorurtheile, welche freilich in ihrem ersten Ursprunge und im Ganzen sich von dem Verschwinden der Religion herschreiben, die aber im Einzelnen und bei Euch — deß bin ich gewiß — nicht diesen verderblichen Grund haben. Es ist also nichts als Euer offener und reiner Sinn, an den ich mich wende; und diesen zu erregen und zu befeuern, wird mir mehr sein als das Lob einer erschöpfenden Gründlichkeit.

Es ist von jeher erkannt worden, daß es etwas geben müsse unter den Erkenntnissen und allen geistigen Besitzthümern des Menschen, welches schlechthin das Höchste und das Kostbarste sei, etwas, welches sich zu dem gesammten Leben und Dasein der Menschen verhalte, wie der Besitz einer einzelnen Wissenschaft zur Führung eines einzelnen Amts, etwas, welches in Verbindung stehe mit dem Vermögen der Empfindung und eben deshalb anstreife an das Reich des Geheimnißvollen und des Wunderbaren. Nach einer solchen Erkenntniß haben alle alte Völker gestrebt: das war ihre Religion, die geheime Kenntniß ihrer Priester und ihrer Weisen. Und diese Ansicht hat

sich bei den gebildetsten Völkern des neueren Europa auf keine andere Weise geändert, als daß es ihnen klar geworden ist, eben dieses Höchste und Tiefste der Erkenntniß, diese geheimnißvolle Weisheit sei allein zu finden in der Offenbarung des Christenthums. Darin besteht die einzige Art des Glaubens an diese Religion, und es ist eben dieser Glaube, von dem wir Alle als Christen überzeugt sind, daß er niemals von der Erde verschwinden kann.

Die wissenschaftliche Erkenntniß dieses Glaubens ist die Theologie, und eben weil jeder Mensch anerkennen muß, daß dieser Glaube das Höchste sei: so läßt sich behaupten, daß die Theologie die höchste unter allen Wissenschaften sei.

Zwar werden uns hier gleich die Philosophen entgegen treten, indem sie versichern, ihre Wissenschaft als die von den ursprünglichen Gesetzen und den angebornen Ideen des menschlichen Geistes, durch welche allein alles andere vernünftige Denken möglich sei, sei die erste und höchste unter allen, sie sei die Mutter und die Krone aller Wissenschaften, und wer sie besitze, dürfe sich allein eines wahrhaftigen inneren Erkennens in allen andern Wissenschaften rühmen. In diesem Allen mag viel Wahres sein, aber das sollen nur die Philosophen nicht sagen, daß das, was sie treiben, eine einzelne bestimmte Wissenschaft sei, die mit den Andern sich vergleichen und über den ersten Platz wetteifern könnte. Es ist freilich das Höchste, aber es ist auch nichts Einzelnes, sondern es ist Alles; es ist die innere, geistige, spekulative Seite aller an,

dern Wissenschaften, ein Jeder soll es besitzen, der wissenschaftlich denken und forschen will, es soll aber auch immer mehr hinabsteigen in die einzelnen großen positiven wissenschaftlichen Gestalten, und indem es diese belebt, in ihnen körperlich und kräftig wird, so besteht seine Vollkommenheit eben darin, daß es als Einzelnes, als Bestimmtes, Abgesondertes gar nicht mehr wahrgenommen wird, sondern nur bei den einzelnen Studien und Wissenschaften, mit welchen es sich auf das Innigste verbunden hat, und die immer in einer gewissen Trennung gegen einander über stehen müssen, kann nun die Rede davon sein, welche in einem gewissen Sinne die bessere, die höhere, die erste sei.

Mit der Theologie verhält es sich anders.

Die Religion ist der höchste Besitz, die höchste Erkenntniß des Menschen, sie ist aber das Verhältniß, in welchem der Mensch zu Gott steht, geoffenbart im Christenthum. Die ganze Erscheinung des Christenthums ist ein Theil der Geschichte des Menschengeschlechts. Die höhere wissenschaftliche Erkenntniß des Christenthums ist die Theologie; die Theologie ist also diejenige geschichtliche Wissenschaft, die die Religion oder die Offenbarung zu ihrem Gegenstande hat.

Die nothwendige Entstehung der Theologie, d. h. die nothwendige Anschließung wissenschaftlicher Erkenntnisse an die Religion und die Begründung derselben durch jene ergiebt sich auf das Einfachste. Die Offenbarung des Christenthums ist in Schriften eines fremden Volks und einer alten Zeit enthalten: diese müssen

wissenschaftlich erforscht und erklärt werden. Die Lehren der Religion selbst können und sollen sich zu einer wissenschaftlichen Klarheit bringen lassen; sie sollen sich einigen und befreunden mit Allem, was die wissenschaftliche Anschauung Gewisses und Großes darreicht; diese Befreundung ist ihnen durchaus nothwendig, wenn sie nicht mit den Vernunfterkenntnissen in einen Streit gerathen sollen, der für beide Theile gleich gefährlich und entwürdigend ist. — Endlich die ganze Geschichte der Religion, welche zu ihrer Erkenntniß so unendlich viel beiträgt, ist ein Gegenstand wissenschaftliches Studiums — und durch diese einfache Erklärung muß Euch schon das Allgemeinste von dem Wesen und den Verhältnissen dieser Wissenschaft vor das Auge treten, und zu gleicher Zeit müßt Ihr die ganze Größe des Reichthums und der Erhabenheit, die darin begriffen ist, schon zu ahnen anfangen.

Hier ist eine einzelne, und zwar eine positive, d. h. auf eine historische Thatsache sich beziehende Wissenschaft, und von ihrem eigenthümlichen Wesen, ihren Verhältnissen zu den andern und ihrem Vorrange vor den andern läßt sich also bestimmter und vernünftiger Weise reden; dahingegen Ansichten und Betrachtungen dieser Art über die Philosophie von keinem Einsichtsvollen angestellt werden können, da sie keine abgesonderte Disziplin ist, sondern in allen, allen Wissenschaften lebt, da jeder gleiche Ansprüche auf sie machen darf und gleiche Liebe zu ihr hegen muß.

Die Theologie ist ein Theil der Geschichte —

wenn man dieses Wort in dem weitesten Sinne nimmt — der Wissenschaft von der Entwickelung des menschlichen Geschlechts, welche mit der Wissenschaft von der Natur das gesammte dem Menschen mögliche Wissen umfaßt. Und diese genau begränzte und durch innere Einheit zusammengehaltene Wissenschaft — welchen Theil der Geschichte des Menschengeschlechts umfaßt sie? gerade den höchsten und heiligsten. Denn wenn es anerkannter Weise zu dem Höchsten gehört, was die Geschichte gewähren kann, daß sie uns tugendhafte und große Menschen aufstellt, welche das Beste aus innerem Triebe wollend gegen die Welt anstrebten und von Gott stark gemacht Träger und Führer ihrer Zeit geworden sind, wenn an diesen Anblick sich die größten Erkenntnisse und Anschauungen über die Art, wie Gott das Verborgene der Dinge leitet, anknüpfen, wenn an diese höchste Thätigkeit des Geistes sich die stärkste und reinste Befriedigung des Herzens anschließt; wenn das den großen Geschichterzählern alter und neuer Zeit den ewigen Ruhm und selbst den dichtenden Nachahmern den erfreuten Dank aller Gebildeten erwirbt: so ist es die Theologie, die den höchsten und heiligsten Theil der Geschichte tief nachforschend umfaßt. Es sind nicht nur ganze Schaaren der frömmsten, reinsten und größten Menschen, die uns hier aus den ursprünglichsten Zeiten des menschlichen Geschlechts zugeführt, mit denen wir umgeben werden, in deren herrliche, kindliche, reine Naturen wir hineinblicken, deren Worte uns lieblich und mahnend ertönen wie die unschuldigen Worte der Kind-

leiß, deren stiller, frommer, oft wunderbarer Lebenslauf uns erzählt wird, nicht nur das — sondern es ist der Heiligste und Beste selbst, dessen Worte und Schicksale wir hier vernehmen, derjenige, welcher vom ganzen Menschengeschlechte sich unterscheidend über demselben als sein Retter steht.

Man rechnet es zu den schönsten Theilen aller historischen Studien, daß man die Philosophie und die Poesie der edelsten Völker durchforscht, daß man die großen Lehren der Weisheit, wie sie von so herrlichen Geistern des Alterthums ausgesprochen worden sind, bei sich zur Klarheit bringt und in seinen eigenen Geist aufnimmt, daß man die reinsten, erhabensten und seligsten Gefühle, welche dichterische Seelen aller Zeiten innerlich gedrängt und entflammt halb klagend und halb selig in die Welt gesendet haben, mit Inbrunst ergreift, genau erforscht, und sich durch sie erfreut oder zu gleichem Fluge begeistert — — aber in der Theologie hat man von allem diesem gerade das Höchste, Kostbarste und Seligste. Die Bücher, welche hier studirt werden, sind es, in denen der höchste Zusammenfluß philosophischer Weisheit und poetischer Liebe enthalten ist — denn in ihnen ist Religion enthalten. Die Lehren, die wir hier vernehmen, sind nicht mehr Philosophie, die Gefühle sind nicht mehr Poesie — sie sind etwas Höheres und zu gleicher Zeit, wie man es alsobald lebendig fühlt, der einzig tiefe Grund von beiden; die Lehren sind auch nicht mehr ohne die Gefühle, die Gefühle nicht mehr ohne die Lehren, es ist Alles, Alles in

Eins geflossen, in Eine große, tiefe, reine Welt des Glaubens — und wenn man diesen Zusammenhang geistiger Dinge anschaut, wenn man darein sich vertieft und dieses erforscht, ja wenn man von diesem nachahmend, einsaugend seine Seele nähren will — dann fühlt man's unwidersprechlich gewiß, das ist von Gott, das ist ein unmittelbarer Ausfluß Gottes, und wenn die Lehren der Weisen und die Lieder der Dichter nur glänzende Stralen des geschaffenen menschlichen Geistes sind — hier ist Offenbarung, hier ist die innere, tiefe, frische Quelle des Lebens selbst, hier ist Religion. Das sind unsre heiligen Bücher, und sie tief zu erforschen, ist das Geschäft des Theologen.

Aber eben diese Betrachtung bahnt mir den Uebergang zu den einzelnen Theilen des theologischen Studiums, indem es mir nun obliegt, im Einzelnen hier den Werth und den Reiz dieser Studien darzustellen, und ich erlaube mir vorher nur noch den einzigen Hinblick auf den wissenschaftlichen Zusammenhang und die logische Organisazion aller einzelnen Disziplinen, welche das theologische Studium umfaßt. Es ist aber dieser, wenn man von unwissenschaftlichen Entwürdigungen des ganzen Studiums absicht, theils durch die Natur der Sache, theils durch die Anstrengungen des menschlichen Geistes bei keinem einzigen Umkreise von Kenntnissen, der durch ein inneres Prinzip zu einem gemeinschaftlichen Studium verbunden ist, in einem so vollendeten Grade vorhanden, als bei der Theologie. Die Jurisprudenz, welche sich deshalb,

weil auch sie auf einem historischen Grunde ruht, am meisten mit der Theologie vergleichen darf, leidet bisher an einem höchst unverhältnißmäßigen Hervortreten und Ueberwiegen einzelner Disziplinen. Die Alterthumswissenschaft hat eigentlich gar kein inneres, zusammenhaltendes Prinzip, alle Kenntnisse in ihr sind einzelne, getrennte, und es wird nun noch darauf ankommen, ob sich überhaupt jemals aus der Masse der griechischen und römischen Gelehrsamkeit ein in organischer Verbindung stehendes wissenschaftliches Ganzes wird entwickeln lassen. Die politischen Studien sind überhaupt erst im Werden in ihrer wissenschaftlichen Gestalt; von der Arzneikunde und Allem, was sonst in der Naturwissenschaft sich zu einem großen Ganzen vereinigt, steht mir nicht zu, zu urtheilen; aber auch von ihnen treten uns lebendige Zeugen der Unvollkommenheit und des Wechsels entgegen. Unvollkommen ist die Organisazion der Theologie ebenfalls, aber dennoch schon zu einem Grade klarer Absonderung und entschiedener Verhältnisse gelangt, wie sie auf das Wohlthätigste zurück wirken auf den Erwerb und die Verarbeitung theologischer Kenntnisse, auf die Vervollkommnung des Ganzen, so wie auf das Gefühl des Theologen, der mit großer Sicherheit sich den übrigen Wissenschaften gegenüber stellen kann, der weiß, was und wieviel er an der seinigen hat, und dem sich das Einzelne in einem sicheren Verhältnisse zu dem Ganzen zeigt.

Die christliche Offenbarung muß geglaubt und für göttlich erkannt werden; es ist also das erste Geschäft

des Theologen, den Beweis für ihre Wahrheit zu führen. Das sind die höchsten und geistigsten Theile der Theologie, wodurch sie unmittelbar an das innere menschlich-vernünftige Wesen sich wendend an die Tiefen der Philosophie sich anschließt. Die christliche Offenbarung beruht auf schriftlichen Urkunden — sie müssen verstanden und ausgelegt werden und hierunter ist das ganze Gebiet philologischer und historischer Kenntnisse begriffen, das zu diesem Behufe erfordert wird, und es theilt sich in seine natürlichen Glieder der Kritik, der Hermeneutik, der biblischen Literatur. Das Christenthum entwickelt sich in seiner Wahrheit und Wirksamkeit immer mehr in der Geschichte und es hat einen unermeßlichen Abschnitt derselben schon zurück gelegt. Die historischen Studien in Beziehung auf das Christenthum sind theologische — sie theilen sich in die Geschichte der Lehre und die der Verfassung. Ferner das Christenthum besteht unter den Menschen, und damit es lebendig und würdig bestehe, ist es nothwendig, daß es zur höchsten Klarheit geistiger Einsicht gebracht werde. Es ist aber Lehre und Kirche. Die wissenschaftliche Auffassung der Lehre spaltet sich aber in die Darstellung des Glaubens und in die Darstellung dessen, was durch den Glauben in den Menschen gewirkt von ihnen aus lebendig handelnd in's Leben tritt — Glaubenslehre und Sittenlehre. Die Kenntniß der Kirche ist die zweite Disziplin dieser Ordnung. Endlich, es giebt ein Handeln für das Christenthum und in der Kirche — das ist das christliche Lehramt. Ein jedes Handeln

bedarf theoretischer Regeln, oder kann wenigstens durch dieselben allein erst zur Vollendung gebracht werden. Die Wissenschaft dieser Regeln nimmt ihre Prinzipien wiederum aus philosophisch-ethischen Lehren, aber in das Einzelne gegebener Verhältnisse hinabsteigend, schließt sie sich auf das Natürlichste an die übrigen Zweige der Theologie beschließend an.

Die eigentliche Gelehrsamkeit der Theologie ruht in den drei großen Theilen des Exegetischen, des Historischen und des Systematischen, oder vielmehr nur in den beiden ersten; denn das Systematische ist nur das Resultat und das Produkt jener beiden. Von beiden Seiten treten aus den Tiefen des menschlichen Geistes hinzu, wie höhere Wesen, deren Gegenwart die irdischen beseelt und verklärt, die Religionsphilosophie und die Kunstlehre des kirchlichen Handelns. Sie stammen beide aus den Tiefen der Spekulazion, und führen beide wieder zu denselben zurück; aber keinesweges begehren sie in dieser allein zu leben und zu weben, sondern, als wenn ihnen wohler wäre in der Gesellschaft jener tiefen Gelehrsamkeit, haben sie sich unauflöslich an die irdischen Schwestern geknüpft, und versprechen, durch ihren ununterbrochenen Umgang, diese auf sichere und würdige Weise immer mehr in ein höheres Wesen des Erkennens und der Ansicht hinauf zu ziehen.

Aber als innerster Kern, Grund und Zweck von Allem ruht und muß ruhen in dem, der dem theologischen Wissen sich hingiebt, die Religion, das Evangelium — Christus selbst, in die inneren, heiligen

Tafeln des Herzens ihm eingeschrieben — unerschütterlich, durch sich selbst ewig gewiß — und alle Wissenschaft, alles Forschen nur dazu beitragend, ihn noch gewisser und heller im Geiste zu machen.

Wer zeigt mir eine Wissenschaft, die einen ähnlichen Zusammenhang, einen ähnlichen Grund und einen ähnlichen Zweck aufzuweisen hätte?

Zweite Rede.
Vom Studium der Bibel.

Lasset uns jetzt diese Schätze im Einzelnen betrachten. Wir beginnen mit der exegetischen Theologie; denn diejenige Disziplin, die wir in der eben gegebenen Uebersicht ihr noch haben vorangehen lassen, nämlich die, welche das Christenthum vertheidigt und begründet, ist in vielfacher Hinsicht weniger von der Art, daß ihr Interesse im Einzelnen heraus gehoben und dargethan werden könnte; sie geht überhaupt nicht so in's Einzelne, denn indem sie mehr zu den geistigeren, philosophischen Theilen aller dieser Erkenntnisse gehört, wird eigentlich ihre Schönheit erst durch das gesammte positive Studium bewährt und mit demselben empfunden. —

Das Erste, was uns hier entgegen tritt, ist Sprachstudium. Es ist nicht nöthig, den Werth desselben aus einander zu setzen, da unsere Zeit ihn hinlänglich erkannt hat, und alle Bestrebungen der Feinde desselben zunichte gemacht zu sein scheinen. Ja

ein großer Theil des Lobes, welches man heutzutage in so reichlichem Maaße den philologischen Kenntnissen ertheilt, und mit welchem man sich nur zu oft über die Theologie erhoben hat, beruht großentheils auf dem Werthe und der Annehmlichkeit des Sprachstudiums. Es ist wahr, daß in demselben viel Vortreffliches liegt. Man belauscht gleichsam den menschlichen Geist über seinen einfachsten, ursprünglichsten Operazionen; man betrachtet seinen Ausdruck von dem rohen Anfange einfach verbundener Formen bis zu der Anmuth einer klar geordneten und wohlklingenden Rede. Das ist die Sprache. Wir haben diese Reize auch im theologischen Studium. Es ist zwar hier nicht die künstlerische Anlage, die Ausbildung, der Reichthum und der Wohlklang des Griechischen, sondern vielmehr eine ungebildete, eine sehr arme und einfache, ja selbst rauhtönende Sprache. Aber eben in diesen Eigenschaften liegt etwas, was das Studium des Hebräischen — denn von diesem rede ich — gerade von der Seite des eigentlich linguistischen Interesse äußerst bedeutend und unbeschreiblich anziehend macht. Es ist die älteste Sprache der Welt, die uns übrig geblieben ist, und eben darum die einfachste. Es hat aber das höchste Interesse, an diesem wirklichen Beispiel das eigentlich Erste, Einfachste und Kindlichste des menschlichen Denkens und Sprechens aufzufinden. Hier allein kann man sichere Blicke thun in die Art, wie im Anfange des Menschengeschlechts der Gedanke in das Wort übergegangen ist; wie eines das andere gebildet und weiter gefördert hat. Diese Nennwörter,

diese Zeitwörter, diese Partikeln sind ungebildet und ungelenk, es ist wahr; aber wären sie das nicht: so würden sie auch nicht so klar, so abgerundet, so durchschaubar, so in allen Stücken natürlich sein, so daß es dem, der diese Schriften lieset, vorkommen muß, als druckte sich auch in diesem einfachen, durchaus von allen Verkünstelungen freien, gesunden Gedankengange der Karakter jener frühesten Zeit aus, welche der unbefleckten Unschuld des Menschengeschlechts gleichsam näher war, und die in einem höheren Sinne und mit höheren Mitteln der Ausbildung nachzuahmen und wieder herzustellen — doch immer das Bestreben eines Jeden auch in den einzelnen Theilen wissenschaftlicher und handelnder Wirksamkeit sein muß. Derselbe Karakter findet Statt in allen jenen weiteren Beziehungen, wo der Gedanke in die Sprache übergeht, das gilt von dem Ton, von der Wortfolge, von den Redensarten, von den Uebergängen, von den einzelnen nachahmenden Wörtern u. s. w., und hierin ist mir immer das Wort Herder's bedeutend gewesen: die hebräische Sprache ist voll Athems der Seele; sie tönt nicht wie die griechische, aber sie haucht, sie lebet.

Eben diese merkwürdige, ja wunderbare Einfachheit stellt sich uns dar, wenn wir den Inhalt des alten Testaments in Erwägung ziehn. Es ist Alles dem frühesten Alter der Welt angemessen, und selbst bis in die späteren, ja verderbten Zeiten, von denen uns hier Kunde gegeben wird, reicht eine solche Ader der einfachen, gesunden, klaren Ansicht aller Dinge,

daß man das A. T. als einen wahren Damm, ein wahres Heilmittel gegen alle Verkünstelung und Verkrüppelung überverfeinerter Zeiten ansehen kann. Auf eine so klare, einfache Weise ist das Gute von dem Bösen, die Wahrheit von dem Truge, das Glück von dem Unglück geschieden, daß jede Verwickelung, jede Spitzfindigkeit vor diesem Buche augenblicklich gleichsam zu Schanden werden muß. Wie wohlthätig ist aber der Welt der Umlauf solcher Gedanken, die wahre Würdigung solcher Schriften, und wie heilsam und kräftigend ist für das eigene Gemüth ein solches Vorbild der Natur, der Unschuld und der Wahrheit in allen Dingen. So sind die Vorstellungen einfach, die Empfindungen sind einfach, ursprünglich, und eben darum oft äußerst zart und rührend, die Handlungsweise ist einfach, die Begebenheiten selbst und der Ton der Erzählung, so oft sie das Außerordentliche und Große darstellen, tragen ein gewisses Gepräge der Einfachheit in ihrem Hergange, ihren Wirkungeu und Ursachen, welches die Geschichte des jüdischen Volks vor allen andern unterscheidet. Das hängt eben mit dem Geiste von Religion zusammen, welcher alle diese Bücher, diese Lehren und Geschichten beseelt. Das ist der schlechthin herrschende Ton und Geist dieser Schriften, die Religion ist die höchste Tendenz und der innerste Kern derselben, alles Andere ist nur dazu da, ihr zu dienen und sie in das Licht zu stellen, und es giebt keine einzige Sammlung von alten Büchern, in welcher auf eine ähnliche, auf eine so merkwürdige Weise das Verschiedenartigste, Geschichte,

Lehre, Poesie, von denselben religiösen Ideen so innerlich durchdrungen und beseelt wäre, als hier. Der Glaube an Einen Gott, an ein geistiges und heiliges Wesen ist in diesem Volke mit einer merkwürdigen Anlage zu der höchsten Vervollkommnung der Idee Gottes wunderbarer Weise der Welt erhalten worden, und eben dieser Glaube mit allen Empfindungen der inneren Anbetung Gottes, die sich daran anknüpfen, und mit allgemeinen und in's Große gehenden Ahnungen und Weissagungen einer höheren Offenbarung und eines größeren und seligeren Reiches dieses Gottes ist der innerste Geist aller verschiedenartigen Theile des alten Testaments. Wem aber, der selbst Religon hat und in dem Glauben die innerste Wurzel alles Herrlichen erkennt, kann es nun wohl zweifelhaft sein, welchen hohen, eigenthümlichen Reiz die Erforschung und Kenntniß dieser Schriften haben muß. Der Geist aller andern Schriften und aller sogenannten Literaturen anderer Völker ist untergeordneter als dieser, denn dieses Volk, diese Weisen und Dichter haben sich unmittelbar auf das Höchste gerichtet, sie haben das Höchste ergriffen und auf ihre Weise ausgesprochen — dies war freilich nur eine eigenthümliche, besondere, einseitige Weise, es war die Weise dieses Volks, aber es ist zugleich die einzige Art, auf welche der Glaube an den einigen Gott in der alten Welt sich in allen Ideen, Gefühlen und Einrichtungen eines Volks ausgeprägt hat, und somit haben alle diese Schriften eben sowohl ihrer Individualität als auf der andern Seite ihrer Universalität wegen das höchste

Interesse, indem sie das Allgemeinste und Höchste der menschlichen Natur auf die allgemeinste, höchste, klarste Weise, die einem einzelnen Volke der alten Welt möglich war, aussprechen — so klar, so groß und allgemein, daß bis in die spätesten Zeiten die ersten Grundzüge alles menschlichen Denkens und Empfindens hierin werden erkannt werden, und daß sie allein diejenige Religion vorbereiten konnten, welche schlechthin die allgemeine für alle Menschen sein soll und sein kann, obgleich sie mit geistiger Zartheit und Vielseitigkeit sich allen reinen Eigenthümlichkeiten des Nationalkarakters und der Sitte anschmiegt. Von diesem so natürlichen Standpunkte angesehen kann man die Geringschätzung der hebräischen Literatur (wenn man bei Schriften, die unaufhörlich unmittelbar von Gott reden und zeugen, diesen Namen gebrauchen darf) durchaus nur betrachten als ein Produkt der Irreligion; denn mit einem religiösen Geiste angesehen, haben sie eben sowohl das unmittelbare Interesse, das diesen befriedigt, als auch das Interesse der originellen Geisteskraft und Geistesbildung dieses Volks, in welcher jener sich ausspricht. Das ist eben auch der Gesichtspunkt, aus welchem die hebräische Poesie, ja die ganze jüdische Geschichte betrachtet werden muß. Es kann nichts Unverständigeres in der Welt geben, als diese Lieder, diese Weissagungen, diese Schilderungen, diese Bilder und Gleichnisse mit den Kunstwerken des griechischen und römischen Alterthums in Vergleichung zu stellen, und darauf ein nachtheiliges und herabsetzendes Urtheil über das Alte Testa-

ment zu gründen, weil es doch damit sich gar nicht messen könne, weil dort Alles viel kunstreicher, zarter und vollendeter sei. Freilich wohl, wer diese Herzensergießungen eines zerschlagenen, reuigen Gemüths, wer diesen Preis Jehovahs, und diese Anbetung des Herrn, der im Donner einher geht, mit den Griechen zu vergleichen Lust hat, so daß er nun entscheiden will, welches besser und vollendeter sei, der wird hierin nichts finden, was ihn fesselt und was er bewundert; aber so wie er überhaupt aller vielseitigen Auffassung ermangelt, so scheint ihm auch der Sinn für das Höchste und Heiligste verloren zu sein, und darum eben können wir ihm nicht zutrauen, daß er eine einzige Seite des menschlichen Geistes und Gemüths, eine Gattung von Kunst und Begeisterung rein und tief aufzufassen verstehe, und müssen sein Lob und seine Freude über die Alten auch nur für etwas sehr Unvollkommenes und Nachgesprochenes erklären. Denn das ist es eben, daß man, ohne Gefühl für Gott und seine Werke, diese Bücher lieset; daß man nicht einsieht und fühlt, daß Religion und Poesie auf alterthümliche Weise hier gänzlich in Eines zusammen geschmolzen sind, daß es die frommen Empfindungen und Begeisterungen selbst sind, die sich hier in lebendigen, starken, bilderreichen Geistern und in herzlichen und frommen Gemüthern zu Tage legen, und daß alles dies freilich keinen Werth weiter hat, wenn man den der Frömmigkeit und der Gottesbegeisterung hinweg nimmt, daß aber diese hier als wahre, große, herrliche Poesie erscheint, d. h.

daß es lebendige, schöne, reiche, hochbegabte Geister sind, die hier reden und singen, die aber keinen anderen Gebrauch ihrer Kraft und keinen anderen Gegenstand ihrer Lieder und ihrer Geschichten wissen und kennen als Gott den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Aus dem Gesichtspunkte dieser erhabenen Individualität muß man, wie ich überzeugt bin, die hebräische Poesie ansehen; und Ihr werdet schon jetzt zu ahnen anfangen, in welchem viel höheren Lichte das ganze Studium dadurch erscheinen und was für Anstrengungen es kosten, aber auch was für Resultate und Genüsse es darreichen, ja was für einen Blick es über die gesammte Geschichte der Bildung, wie über die Elemente des menschlichen Geistes möglich machen wird: lauter Dinge, von denen die Schwächlichkeit und die Unfrömmigkeit eines Zeitalters, das auf diese Schriften einen so geringen Werth legte, keinen Begriff gehabt zu haben scheint.

Und so lasset mich nur noch mit wenigen Worten den Karakter der jüdischen Geschichte berühren, indem auch sie einen Theil des alttestamentlichen Studiums ausmacht, und dasjenige, was sie auszeichnet, auch auf alle übrige Theile derselben ein eben so merkwürdiges als vollendendes Licht wirft. Das ist der welthistorische Karakter des jüdischen Volks, welches Gott auf die merkwürdigste Weise ausgezeichnet, auf die unverkennbarste Art ganz eigenthümlich geleitet, in welchem und durch welches er sich auf eine ganz besondere Weise geoffenbaret hat. Das israelitische

Volk ist nicht mehr, was es gewesen ist; und wenn es zwar niemals gewesen ist, was es hätte sein sollen; so liegt doch eben darin, daß es zu diesem Höchsten eigentlich berufen und bestimmt war, und daß es nun ein solches Ende genommen hat, eine ganz eigenthümliche Wichtigkeit für seine Geschichte. Diese Geschichte unterscheidet sich auf das Auffallendste von allen andern Geschichten der alten Welt; es ist in allen Dingen ein anderer Karakter, alle Dinge geschehen hier anders, Größe, Güte, Ausbildung, König, Staat und Volk haben einen so gänzlich verschiedenen Karakter von Allem, was sonst das Alterthum an den verschiedenartigsten Bildungen hervorgebracht hat, daß hier die Vergleichung oder vielmehr die Gleichstellung wiederum eben so seichte Resultate geben muß, als die Forschung überhaupt hier einen demüthigeren und religiöseren Karakter annimmt, und gleichsam immer von dem Geständnisse begleitet ist, daß über der ganzen Entstehung, Bildung, Fortdauer und endlichen Zerstreuung dieses Volks ein gewisses Dunkel liegen bleibt, eine gewisse Unvollkommenheit der historischen Ansichten, die aber deshalb wieder als etwas Natürliches erscheint, weil sie zu der Einsicht führt, hier sei diejenige Leitung Gottes, durch welche das Dasein unseres Geschlechts gleichsam mit der göttlichen Schöpfer- und Regierungskraft enger zusammen hängt. Denn das ist das Volk, aus welchem Christus hervor gegangen ist.

Und nun enthüllt sich eine ganz andere und noch

herrlichere Seite des exegetischen Studiums, nämlich das Neue Testament.

Es ist als wenn die Wissenschaft desselben sich freiwillig mit einer rauhen Außenseite umgeben hätte, im Bewußtsein, daß sie eines äußerlich anlockenden Schmuckes nicht bedürfe, und in der Absicht, Alle, denen es nur um diesen zu thun ist, von sich abzuhalten, um Diejenigen, welche ihren inneren Werth zu schätzen wissen, um so weiter zu führen und um so inniger zu befriedigen. Die Sprache des Neuen Testaments ist eben so arm als ungebildet und durch ihre Mischung ungelenk und wenig wohlklingend. Der Uebergang von dem Alten zum Neuen Testament wird aber auf eine sehr merkwürdige Weise durch die Apokryphen gemacht, Bücher, in denen man sowohl gleichsam die ersten Versuche der griechischen Sprache im Hebraisiren, als auch (und das ist etwas Wichtigeres) den allmäligen Uebergang der eigenthümlich nazionalen Vorstellungen und Gesinnungen der Juden in den reineren Karakter einer höheren Erkenntniß und einer allgemeineren und tieferen Liebe bemerken kann. Denn das ist nun eben dasjenige, wovon das Studium des Neuen Testaments seinen wahren Werth und seinen höchsten Reiz hernimmt. Dies ist nämlich die einfache Göttlichkeit der Geschichten und Lehren dieses heiligsten unter allen Büchern. Christus ist der Mittelpunkt desselben — Alles bezieht sich auf ihn, und so wie alles Andere eigentlich nur von ihm ausgegangen ist, so hat es auch keinen andern Werth als daß es mit ihm in näherer oder entfernterer Ver-

bindung steht. Das Leben oder vielmehr einzelne Erzählungen aus dem Leben, den Reden, den Thaten und Schicksalen Christi sind es, was uns hier angeboten wird; aber es kostet nur eine geringe Bekanntschaft mit diesen Büchern, um zu gestehen, daß es Reden einer Weisheit, daß es Thaten einer Kraft, daß es so wunderbare Schicksale, daß es Gesinnungen gewesen sind, daß es ein Leben gewesen ist in einer Reinheit, Hoheit und Liebe, wie sie vergeblich sonst in der Geschichte gesucht werden, ja daß hier die Reden und Thaten dessen aufgezeichnet sind, der unwidersprechlich die reinste Vollendung der menschlichen Natur in sich getragen, und der schon durch diese gänzliche Unschuld und stärkste Liebe, aber auch sonst auf jede mögliche Weise, sich als den Heiland, Herrn und Mittler der Menschen bestätigt hat. Nicht denselben, aber einen ähnlichen Karakter, und der sie würdig machte, in eine innige Verbindung mit Christo zu treten, haben die meisten übrigen Personen des Neuen Testaments. Die Aeltern, die ihn erzogen, die Menschen, die an ihn glaubten, die Jünger, die er zur Verbreitung seiner Lehre bestimmt hatte — ihre Gesinnungen, ihre Reden, ihre Schicksale, ja ihre Thaten, ihre Einrichtungen und ihr Ende — wer, der es einmal gelesen hat, mag leugnen, daß eben über dieses Alles jener Geist einfältiger Tugend, reiner Gottseligkeit und eben dadurch unaussprechlicher Ehrwürdigkeit und Seligkeit ausgegossen ist, von dem die größten Alten nichts gewußt haben, und den die größten Neueren nur nachgeahmt, doch nie erreicht

haben. In der innigsten Verbindung mit den Personen des Neuen Testaments stehen die Lehren desselben — ja eben auch sie stammen ursprünglich alle aus dem Munde des Heilandes, und tragen das Gepräge seines göttlichen Wesens. Das Reinste, das Einfachste, das Klarste und Gesundeste sittlicher Empfindungen, Gesinnungen, Regeln ist hier ganz in Eines geflossen mit dem Innersten, Heiligsten und Wahrsten der Religion im Menschen. Es ist durchaus kein Unterschied mehr — Eins ist ganz in das Andere übergegangen, und dadurch ist die Bildung ächter Menschheit für die ganze unendliche Vielseitigkeit der Völker und der Zeiten erst wahrhaft möglich gemacht und begonnen. Hieran schließen sich die Briefe, die Lehren, die Vorschriften und Verkündigungen der Apostel. Während Christus von seinem Verhältniß zu dem Menschengeschlecht weniger didaktisch aus einander setzend in den einzelnen Reden, die er mit diesem oder jenem hielt, sprach, als es faktisch, lebend, leidend, sterbend und auferstehend bewieß: so sind dagegen die Apostel mehr damit beschäftiget, nach allen Seiten menschlicher Gedanken und Verhältnisse hin dieses Verhältniß als den wahren, ewigen Grund des wahren Glaubens und des neuen Bundes zu verkündigen, festzustellen und alle Lehren, Vorschriften und Einrichtungen für die neuen Gemeinen darauf zu gründen; und indem sie dadurch der ganzen Religion und dem Glauben der Menschen die letzte, höchste Vollendung geben: so enthalten ihre Lehren und Aussprüche sowohl die erhabensten Blicke

in den Plan Gottes mit dem Menschgeschlecht als auch die vertrauungsvollsten, reinsten und glückseligsten Empfindungen und Gesinnungen solcher Seelen, die über Alles beruhigt, mit Gott im Frieden, tugendhaft und liebevoll in der Welt leben. — Ich mußte auf diese Art Euch an den wichtigsten Inhalt des Neuen Testaments erinnern, um Euch die Herrlichkeit des Studiums desselben um so klarer zu machen. Denn dieses ist es doch eigentlich nur, worauf es uns hier ankommt. Daß aber ein Studium dazu erforderlich ist, um eine gründliche, erschöpfende Einsicht in den Inhalt dieser Bücher zu erlangen, bedarf keines Beweises. Und wie man nun einen Schriftsteller, den man liebt, weil er vortreffliche Gedanken, edle Gesinnungen und freundliche Darstellungen enthält — wie man einen solchen immer wieder lies't, immer mit sich trägt, wie man sich von ihm nährt, und mit ihm einen solchen Bund und eine solche Bekanntschaft schließt, daß man ihn bis in das Einzelne und Geringfügige kennt, kurz wie man einen solchen wahrhaft studirt, ja wohl sogar seine Erklärung und Herausgabe sich zu einem eigenen, mühevollen, verdienstlichen, aber zugleich erfreulichen Geschäfte macht: also und in demselben Sinne, meine Freunde, wird für Tausende, wenn sie für das Wahre und Gute empfänglich sind, das Studium des Neuen Testaments gerade einen ganz außerordentlichen, ja den höchsten Reiz besitzen. Hier hat man nun einen solchen Schriftsteller, der nicht nur vortreffliche Gedanken und schöne Darstellungen enthält, sondern der

von Allem, was von Weisheit und innerer Herrlichkeit des Lebens jemals gedacht, empfunden, geschrieben worden ist, gerade das Höchste, das Beste, das Bewährteste enthält, ein Buch, welches das Leben, die Handlungsweise, die Gespräche und die Schicksale des Reinsten und Größten unter allen Menschen enthält. Und dieses Buch sollte man nicht mit Freude, mit Genuß und wahrhaftigem Nutzen der Seele lesen, wiederlesen, erforschen, d. h. studiren, kennen lernen bis in seine kleinsten Theile mit Allem, was nur irgend etwas zu seinem Verständnisse beiträgt. Es sollte nun nicht ein merkwürdiges, freudenvolles, in gewisser Hinsicht einziges Studium sein, diese reinen, goldnen Worte des Lebens zu erforschen, zu kennen, zu wägen bis in die unscheinbarste, aber immer noch werthe Hülle der Sprache und der Schrift, um nur das kostbare Gold der göttlichen Weisheit so rein abzuwaschen von allen umgebenden Hüllen menschlicher Ueberlieferung, so sicher, so vollständig, so gründlich und genau zu haben und zu bewahren, als irgend ein anderes theures Gut der Erkenntniß und Ueberbleibsel des Geistes bewahrt und erforscht wird! Und es sollte nicht ein großes, reizendes, ja heiliges Studium sein, die einzelnen, zerstreuten, dürftigen, aber dennoch über Alles kostbaren Nachrichten von dem Leben des Sohnes Gottes zu durchforschen, zu erkennen, zu vergleichen, zu ordnen, zusammen zu setzen, und während der Arbeit immer heller das Bild dieses Herzens, dieser Handlungsweise, dieses Lebens und dieser heiligen, großen Begebenheiten dem Geiste

zu vergegenwärtigen, dem Herzen als ewiges Vorbild vertraut zu machen. Ist es nicht einleuchtend? Wie es eigentlich von keinem Buche in der ganzen Welt nothwendiger, wichtiger, heilsamer für die ganze Menschheit ist, daß es gekannt, bis auf das Tiefste und Richtigste gekannt, daß es durchforscht und studirt werde: so kann es auch eigentlich kein Buch in der Welt geben, dessen genaue Kenntniß, Erforschung, eigentliches Innehaben dem einzelnen Menschen selbst einen solchen Schatz von herrlichem Wissen, von richtiger Erkenntniß und heilsamer Gelehrtheit sowohl für ihn selbst als für das Heil der ganzen Menschheit, jedes Landes, jedes Ortes, unter allen Veränderungen und Ständen giebt, als eine gründliche, mit Mühe erworbene und mit Liebe gehegte Kenntniß des Neuen Testaments, aller einzelnen Bücher, aller dahin einschlagenden Fragen, Untersuchungen, Zweifel und herrlichen Resultate. Man sage nicht etwa, die Geschichten und Lehren des Christenthums seien etwas zu Hohes und Heiliges, als daß der Mensch im Stande sein sollte, die tägliche Beschäftigung mit denselben zu ertragen und mit Freude und lebendigem Geiste zu treiben. Wie falsch ist diese Rede! Erstens ist es gar wenig gegeben auf die Menschennatur und auf die Würde des Lebens, wenn man das, wozu doch schon so viele Tausende glücklich sich empor geschwungen haben, für etwas Allzuschweres hält, nämlich den täglichen Umgang mit ernsten und großen Gegenständen; und dann: fordert denn das Christenthum nur immer die Spannung des Gemüths und die

Größe und Strenge der Gefühle, läßt es sich nicht freundlich, mild, heiter herab zu jeder reinen, nur natürlichen, gesunden, menschlichen Stimmung der Seele, und ist das, was der Forscher des N. T. treibt, nicht schon die entschiedenste und glücklichste Herabstimmung (wenn ich so sagen soll) zu der Gelehrsamkeit, der Sprachenforschung, der Geschichterforschung, der Kritik, der Ausbildung der einfachsten, freundlichsten, hellesten Ideen und Gefühle? Denn solches treibt derjenige, der auf die rechte Art die Schrift erforscht. Dazu kommt, daß alle philologische und historische Untersuchungen, die hieher gehören, ihrer Natur nach, ein ganz eigenes Interesse haben. Jede genauere Sprachbestimmung giebt einen neuen, wenigstens etwas modifizirten, erweiterten oder verengerten Sinn irgend eines Ausspruchs, einer Lehre, einer Geschichte, die Kenntnisse des Landes, der Personen, der Lokalumstände, der Gebräuche, der Sitten damaliger Zeit sind etwas sehr Merkwürdiges wegen des ganzen Karakters der Zeit, die Nachforschungen über die Briefe der Apostel, die Zeit ihrer Abfassung, den Zustand der Gemeinen geben die erfreulichsten Aufschlüsse über das Leben und die heiligen Gesinnungen der ersten Boten Christi, über so viele fromme, stillwirkende Jünger des Herrn in den ersten Zeiten, wie über die ursprünglichsten Einrichtungen der ältesten Kirche. Hieran schließen sich die neutestamentlichen Apokryphen mit ihren vielen Merkwürdigkeiten. Alles dient dazu, die Lehre des Herrn, den Glauben der Apostel, das Ganze der göttlichen Verfassung,

die

einzusehen, zu glauben und zu empfinden. So hat derjenige, der den Kanon auf die rechte Weise kennt, ein gutes Werk der Arbeit in diesem Leben vollendet, und einen schönen, kostbaren Schatz der Kenntniß sich gesammelt, so daß er wohl mit fröhlichem Muthe auftreten kann unter Allen, die es sich haben sauer werden lassen in irgend edlen Bestrebungen, und mit gutem Gewissen sich sagen, daß die Welt auch von ihm wohl etwas Herrliches nehmen kann.

Dritte Rede.

Von der Kirchengeschichte.

Indem ich jetzt Einiges von dem Studium der Kirchengeschichte zu sagen gedenke, befinde ich mich in Verlegenheit, wo ich anfangen und wie ich überhaupt mich meiner Pflicht dabei entledigen soll, ohne in den Vorwurf der Uebertriebenheit und der Partheilichkeit zu gerathen: so viel Großes und Anlockendes enthält diese Wissenschaft! Schon das giebt ihr ein besonderes Interesse, daß sie die ausgedehnteste und reichhaltigste von allen theologischen Disziplinen und ihrer Natur nach in einem beständigen Zuwachs begriffen ist — eben deshalb umfaßt sie auch in gewisser Hinsicht oder berührt sie wenigstens das gesammte theologische Studium, indem Alles, was in demselben geleistet, wann, wo und wie es geleistet worden ist, eigentlich auf ihrem Gebiete auftritt und zur Sprache kommt. Wer überhaupt die Geschichte liebt (und diese Liebe darf ich bei Euch Allen voraussetzen, weil sie mit einer höhern Regsamkeit des Gei-

stes und mit einem freien, erhebenden Gefühl der Menschlichkeit auf das Innigste zusammenhängt), der muß auch die Kirchengeschichte lieben. Selbst dann, wenn man die Geschichte nicht in jenem weiteren und vollkommnern Sinne nimmt, wo sie die gesammte Erscheinung und Ausbildung des Menschengeschlechts bedeutend das gesammte historische Wissen umfaßt, sondern nur in dem engeren, geläufigeren Sinne der politischen Geschichte, der wichtigsten Völkerbegebenheiten, ist sie schon etwas gar Herrliches und Kostbares. Die Entwickelung des Menschengeschlechts soviel möglich zu überschauen, den Gang der göttlichen Vorsicht wahrzunehmen, zu verstehen, zu ahnen, die Ursache, die Verknüpfung, die innere Nothwendigkeit der größten Erscheinungen zu erkennen ist eben so groß und erhebend, als es herzlich und beseligend ist, in die Gemüther der Besten und Stärksten aller Zeiten hinein zu schauen, und das fromme, reiche und glückselige Leben der schönsten Perioden der Menschengeschichte beobachtend, erkennend, mitfühlend gleichsam noch einmal zu leben. Aber es ist die Kirchengeschichte, welche dieses Alles im vollkommensten Grade darreicht. Wer die Idee einer Kirche lebendig zu fassen im Stande ist, und mit Liebe an ihr hängt, ja wohl uns! wir brauchen nicht von der allgemeinen Idee zu reden, sondern wer die wirkliche, bestehende Erscheinung der christlichen Kirche und ihre erhabene Bedeutung in ihrem wahren Wesen auffaßt: der muß erkennen, daß es gerade die höchsten Bestrebungen und die innersten Bewegungen der menschlichen Ge-

müther, daß es also die höchsten Gegenstände und die heiligsten Triebfedern der gesammten Thätigkeit des Menschengeschlechts sind, welche man in der Kirchengeschichte betrachtet. Denn die Idee der Kirche ist es allein, welche das Menschengeschlecht in seiner höchsten Verklärung zeigt, ja es ist eigentlich allein diese Idee, durch welche in alle Ansichten von den verschiedenen Zweigen und Thätigkeiten des menschlichen Geschlechts derjenige Karakter von Vollendung und von Seligkeit gebracht werden kann, der jedem Einzelnen seine Stelle und seinen Werth anweiset. Aber nicht nur die Idee vermag es auf ihre Weise, sondern die wirkliche Erscheinung hat es gethan. Das Christenthum hat eine Kirche hervor gebracht; und indem es auf die höchste Vollkommenheit einer solchen Vereinigung es anlegt, indem es alle Mitglieder der Kirche zu jener vollkommenen Beschaffenheit des Herzens zu bilden bemüht ist, wo Liebe Gottes und Sittlichkeit, Religion und Tugend auf das Innigste vereinigt den ganzen Menschen in die reinste Harmonie mit dem ganzen Weltall setzen, indem es einzig von dieser inneren Kraft und Liebe des Gemüthes aus alles wahrhaft Gute, Große und Schöne entstehen läßt: so ist es klar eben so sehr, daß die Kirche Christi auf Erden die höchste mögliche Vereinigung der Menschen, als auch daß sie der einzig wahre innere Grund, so wie der Anfang und das Vorbild alles Fortschreitens und aller Vollendung des Menschengeschlechts ist, sei es in welchem Theile des Lebens es wolle. Eben so klar ist es aber dadurch,

daß die Geschichte der Kirche das Höchste, das Innerste und das Heiligste der gesammten Menschengeschichte enthält, daß diese mit Einem Wort nur erklärt und begriffen werden kann aus der Geschichte der Menschen in religiöser Hinsicht, d. i. aus der Kirchengeschichte. So ist sie der wahre Mittelpunkt der ganzen neueren Geschichte, und die Wichtigkeit, die sie dadurch erhält, ist eben so groß als der Reiz, der ihr dadurch verliehen wird. Die Kirchengeschichte in ihrem innersten Karakter ist eigentlich nichts Anderes als die Geschichte der Religion und Tugend selbst in den Gemüthern, man betrachtet hier eben den Kampf des religiösen Prinzips mit dem irreligiösen, es kommt hier eben darauf an, die Zeiten und die Menschen, die Begebenheiten und die Schicksale nach diesem innersten und heiligsten Maaßstabe zu messen, und es ist nur Unvollkommenheit der menschlichen Wissenschaft, wenn man nicht ganz nah an dieses innerste Leben der Gemüther hintreten, wenn man es doch nur aus seinen nächsten Wirkungen erkennen kann — aber von allen Theilen der Geschichte ist es offenbar die Kirchengeschichte, die dem Walten des Geistes Gottes in den Gemüthern am nächsten kommt, es am heimlichsten belauscht. Daß die bloß äußerliche Gestalt der Kirche so oft der inneren Idee auf das Schreiendste widersprochen hat, kann die Betrachtung nicht stören, denn es ist eben die Aufgabe der Kirchengeschichte, das Wahre von dem Falschen zu sondern, und den Blick in das ächte Wesen des Christenthums und der Kirche zu schärfen. Und wie herr-

lich gestaltet sich nun dieses Geschäft, und wie reiche Genüsse sind nun zu erlangen in allen einzelnen Theilen der kirchengeschichtlichen Forschung! Lasset mich mit wenigen Worten berühren, welche Schätze hier zu finden sind. Die Kirchengeschichte theilt sich zuerst auf das Natürlichste und Nothwendigste in Glaubensgeschichte und Verfassungsgeschichte Denn die wahre, ganze Kirche oder vielmehr das wahre, ganze Christenthum, das wirklich-bestehende, gleichsam lebende Christenthum ist (und dieses hängt mit seiner innersten Natur zusammen) eben so gut eine Anstalt als eine Lehre, die Lehre ist die Lehre von der Anstalt, und die Anstalt, die bestehende Gemeinschaft ist die Darstellung, die Ausführung, die Wirklichmachung der Lehre; so wie die heiligste höchste Lehre des Christenthums, Jesus ist der Erlöser der Menschen — zugleich etwas Historisches, etwas in die Wirklichkeit der Dinge Eingetretenes, eine Verfassung ist, und diese Verfassung ist eben das Höchste und Innerste der Lehre. Die Glaubenslehren weiter auszubilden im Geiste ist etwas der menschlichen Natur eben so Angemessenes als Ehrenvolles und Segenbringendes. Was kann es Lieberes und Herrlicheres geben, als die theuersten und höchsten Lehren des Glaubens mit hellem Geiste, mit reifem Verstande, mit Ueberlegung, mit Klarheit, mit Sicherheit bei sich auszubilden, um sie immer vollkommener zu besitzen? Es sind aber gerade diese Bestrebungen, die wir in der Glaubensgeschichte genau kennen lernen. Wie der Klerus, d. h. Diejenigen unter den Gebildeten der

christlichen Kirche, welche am fähigsten und am aufgelegtesten waren zu gelehrten und philosophischen Forschungen — auf welche Weise diese vom Anbeginn der Kirche an die Wahrheiten der christlichen Religion aufgefaßt, geglaubt, erkannt und erklärt haben, und wie zum Theil als die Ursache, zum Theil als die Folge ihrer Ansichten sich der Strom der Ueberzeugungen durch die ganze Masse des mehr denkenden Theils aller christlichen Völker in den verschiedenartigsten Krümmungen, in ruhigem Fluß und in stürmischem Aufruhr gewälzt hat, das läßt uns die Dogmengeschichte beobachten. Es ist schon an sich die natürlichste Betrachtung von der Welt, und die jedem gesunden Geiste sich als höchst einleuchtend aufdrängen muß, daß für den, welchem gewisse Ideen und Lehren wichtig sind, es keine unnütze und unangenehme Kenntniß sein wird, zu wissen, was seit so vielen hundert Jahren so viele Tausende der edelsten, der frömmsten und einsichtvollsten Menschen davon geglaubt und darüber gedacht haben, und daß es wohl kein so großes Unglück sein möchte, über der Erwerbung dieses kostbaren Schatzes von Kenntnissen, der nothwendiger Weise auf unsre Einsicht und die Klarheit unseres Glaubens den wohlthätigsten Einfluß äussern muß, hie und da auf eine thörichte, verkehrte oder verwirrte Meinung zu stoßen, sie kennen lernen zu müssen, da diese Beschäftigung ja auf dem Wege von so vielfältigem Angenehmen und Belohnenden liegt, und da es auch nicht ohne allen Gewinn und Genuß sein möchte, der Entstehung der menschlichen Irrthü-

mer in ihren Verhältnissen zur Wahrheit und zum Guten nachzuspüren. Aber diese vorläufige und einfachste Ansicht der Sache wird auch durch jede tiefere und weitere bestätigt und erhöht. Wie will man den bevorstehenden, gegenwärtigen Zustand der Religion, des Glaubens, des ganzen inneren Lebens und Wirkens der christlichen Ueberzeugungen in den Gemüthern der Menschen verstehen, wenn man nicht ihre Geschichte kennt? Entwickelt sich nicht der letzte Zustand aus dem vorhergehenden? Ist nicht das Eine die Ursache oder die nothwendige Folge des Anderen? Und mit welchem ganz anderen Auge werden wir das Christenthum ansehen, und sein eigenthümliches und reiches Wesen verstehen, wenn wir es so in seiner Wirksamkeit seit zwei Jahrtausenden betrachtet haben, wenn wir so sehen, wie es die verschiedenartigsten Völker und Zeiten ergriffen, beherrscht und überall beglückt hat, wenn sie es auf die rechte Weise aufgenommen haben; wenn wir beobachten, wie es in den verschiedensten Formen und Gestalten erschienen ist und gewirkt hat, wie bald diese, bald jene Seite desselben mehr hervorgetreten ist, wie eben dadurch eine jede ihre eigenthümliche Gültigkeit und Wirksamkeit an den Tag gelegt hat, und wie alles dieses zusammenhängt und Eines ist, Eine nothwendige und weise Leitung der irdischen Dinge in der Hand des Alleinweisen und Allesdurchschauenden. Und welchen Nutzen, welchen hohen Genuß muß uns die Lesung und das eifrige Studium der Werke der größten Denker aus früheren Zeiten über die Lehren des Chri-

stenthums gewähren! Auf welche leichtere, edlere und gründlichere Art können wir in alle die wunderbaren Tiefen desselben eingeführt werden, als durch den Umgang mit diesen weisen und großen Männern, die die Denkmale ihres herrlichen Geistes uns hinterlassen haben, die das Ihrige mit großem Fleiße gethan haben, um die Wahrheit ihrer Zeit und der Nachwelt nicht verloren gehen zu lassen, und die mit ehrwürdiger Freundlichkeit uns gleichsam einladen, die Stralen des Geistes und der christlichen Erkenntniß, die in früheren Jahrhunderten geglänzt haben, nicht zu dämpfen mit Trägheit und Dünkel, sondern indem wir sammeln, vergleichen, vereinigen, das Zufällige von dem Wesentlichen, das Vergängliche von dem Ewigen scheiden, zu einem immer helleren, immer festeren und reineren Glauben zu gelangen. Welche reiche Verschiedenheit der Geister, und welche immer neue Ansichten der Wahrheit! — Die beiden großen Perioden des Mittelalters und der neueren Zeit, der Kirchenväter und der Reformatoren, sammt Allen, die sich seit dieser neuen Entwickelung der Kirche in derselben hervorgethan haben, stellen die bedeutendsten Verschiedenheiten dar; und eine dritte Hauptentwickelung scheint der Kirche in unserem Jahrhundert bevorzustehen. Welche Mannichfaltigkeit und welche merkwürdige Bedeutung in diesen größeren Verhältnissen wie in allen einzelnen Zweigen des denkenden Glaubens, in allen einzelnen Kirchen, Partheien, Sekten, Schulen, Personen. Klarheit des Geistes und Innigkeit des Gefühls, Scharfsinn und Tiefe, Stärke und Feinheit, Strenge

und Freiheit, und hundert andere Gegensätze sind in diesen Erscheinungen theils vereinigt, theils in einem wohlthätigen Wetteifer und ehrenvollen Kampf gegeneinander. — Wie verschieden ist dieses Alles, aber wie ist jedes in seiner Art gut, und wie muß es, selbst in seinen Verirrungen und in seinen mangelhaften Seiten, nur dazu beitragen, die gemeinsame Wahrheit aufzuklären und zu fördern. Wahrlich! so gewiß es herrliche Zeiten der Kirche, des Glaubens, der christlichen Liebe gegeben hat, so gewiß es Tausende gegeben hat, die mit treuem Herzen, mit reinem Wahrheitssinne und hellem Geiste der Erforschung des Christenthums hingegeben gewesen sind: eben so gewiß ist es keine geringe Sache, und die des Nutzens und der Freude nicht wenig bringen kann und soll, wenn man ein Buch, eine Lehrschrift, eine Abhandlung, ein Glaubensbekenntniß irgend eines treuen und ächten Forschers in die Hand nimmt, und die Weisheit alter Zeiten zu Rathe zieht in der Verwirrung der neuen. So thut aber jeder, der diesem Theile der Kirchengeschichte sich widmet, und schon ein geringes Gefühl der Ehrfurcht und des Glaubens wird ihm sagen, wie er diese Studien anzusehen und was er von ihnen zu erwarten hat.

Den Uebergang von der Geschichte des Glaubens zur Geschichte der Verfassung macht sehr natürlich die historische Betrachtung derjenigen Schriften, die nicht sowohl eine philosophisch-dogmatische als eine für das innere Leben der Kirche praktisch-wirksame Tendenz haben. Hierunter verstehe ich Erbau-

ungsbücher, Predigten und Schriften, die eine unmittelbare Beziehung auf die Einrichtung und Erhaltung einer kirchlichen Gemeinschaft haben. Man würde sich die Erscheinung nicht erklären können, daß das Studium dieser Geschichte in demselbigen Grade vernachlässigt als es vortrefflich und reizend ist, wenn man nicht bedächte, daß eigne Frömmigkeit und eine uneigennützige Liebe zu allem, was unter irgend einer Form das „Leben des Glaubens von innen“ *) geführt hat, dazu gehört, um solche Studien mit Eifer zu treiben. Wie herrlich werden sie sich aber für diese Liebe und diesen frommen Eifer enthüllen. Es kann und muß eine zusammenhängende, eine von inneren Prinzipien geleitete Entwickelung aller dieser Erscheinungen geben, und sind es nicht die Erscheinungen des innersten und reinsten Lebens der Seelen! So ist es erstens bei denjenigen Schriften, die eigentlich dazu bestimmt sind, fromme Gesinnungen und Gefühle hervorzurufen und zu nähren. Was in dieser Art zu irgend einer Zeit herrlich gewesen, und aus einem reinen Boden hervorgesproßt ist, was bedeutend gewirkt, was viele Gemüther der Gläubigen aufgeregt, getröstet, erquickt, ihre Seelen gesalbt hat mit dem himmlischen Oele des Glaubens und der Liebe, wobei wir uns erinnern können des frohen und freien Lebens menschlicher Seelen, das hieraus gefolgt ist — das sollte nicht Werth für uns haben, das sollte uns nicht reizen,

---

*) Porstisches Gesangbuch Nr. 787.

das sollten wir ungelesen und ungenutzt für die übrige historische Erkenntniß liegen lassen, und wir sollten es vermeiden, indem wir unser eignes Herz im Glauben und in der Liebe weiter, allgemeiner, gründlicher machen, das Moment zu kennen, das die herzlichen Ergüsse der Besten und Frömmsten aller Zeiten in die Wagschale des innern Lebens der Welt gelegt haben? Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Studium der Predigten aller Zeiten, aber in den meisten Beziehungen noch eine viel höhere. Hier tritt das Wirksame, das eigentliche Bearbeiten der Gemüther mehr hervor, und der Einfluß dessen, was hierin geleistet worden ist auf das Leben und die Blüthe der Kirche, und worauf diese Reden schließen lassen, ist noch viel genauer zu berechnen und klarer zu überschauen. Es ist die Kunst und Kraft der Rede, die wir hier beobachten in ihren edelsten Triebfedern, in ihren höchsten Gegenständen. Und welchen hohen Genuß muß es gewähren, die Wahrheit, die Kraft und Herrlichkeit des Christenthums auch in dieser edlen Gestalt der Rede zu betrachten. Aus den grauesten Zeiten des Alterthums, wiederum neu geboren durch das Christenthum und denn hindurch durch alle dunkle und helle Zeiten der ganzen christlichen Welt erstreckt sich die Geschichte dieser wunderbaren Kunst! Welche reiche Mannichfaltigkeit öffnet sich hier unserem Blick! Wie groß und schön ist der Zusammenfluß der Rede mit philosophischer und künstlerischer Ausbildung, und wie ist in allen wahren Predigten von solcher Art immer

die höchste Wahrheit und der reinste Geist des Lebens mit aller Ausbildung des Zeitalters durch ein natürliches Band vereinigt. Aber was ist auch in frühern Zeiten in dieser Art der Wirksamkeit geleistet worden, und wie viel ist es schon deshalb werth, weil man die Herrlichkeit, die Kraft und die Liebe der Geistlichen, die inneren Verhältnisse ihres kirchlichen Lebens, den Grad ihrer Wirksamkeit und den Zustand ihrer Zeit durch nichts in der Welt besser kennen lernen kann! Selbst das Rauhe und Ungebildete der Form wird uns nicht abhalten, den innerlichen Kern aufzusuchen und uns über ihn zu freuen, und wo könnten diejenigen, die selbst berufen sind, das Evangelium zu predigen, wo könnten sie mehr Belehrung, mehr Uebung, mehr Gewandtheit, mehr Klarheit, mehr Vielseitigkeit, mehr Einweihung in alle Tiefen der Religion und in alle Weisheit des Lehramts erlangen, als in einem weit verbreiteten, herzlichen, lebendigen Umgange mit diesen Männern, deren Worte nicht mehr hörbar hallen, die wir aber im Geiste immer vernehmen können, deren Eifer, deren Anstrengung, deren kräftiger Glaube und reine Liebe uns vor Augen stehen, uns trösten und stärken zu ähnlicher Freudigkeit. Hieran schließt sich das ganze Studium der Geschichte des Gottesdienstes, der religiösen Gebräuche, alles dessen, was ein äußerliches Abbild und eine sinnliche Darstellung der Religion sein sollte, und eben deshalb dazu bestimmt war, immer von Neuem eine Aufregung und gleichsam ein köstliches Behältniß zu sein, in welches die Seelen

der Gläubigen die Fülle ihrer religiösen Gefühle und Anschauungen einmal niedergelegt hatten, und von welchem sie also immer wieder zu schöpfen und sich daraus zu stärken Recht und Gelegenheit haben. Es ist gewiß, daß uns hier manches Verfehlte, Abergläubische und Sinnliche in den Weg treten wird, aber neben diesem wie viel Wahres, Reines, Natürliches, wie viel Sinniges, Feierliches und Schönes! denn es ist eben die religiöse Kunst, die Bildung kunstreicher Darstellungen aus der Fülle des religiösen Gemüths hervorgegangen, was uns hier freundlich beschäftigen wird, und um an Alles zu erinnern, was mit dieser schönen und heiligen Angelegenheit des öffentlichen Gottesdienstes von jeher in Verbindung gestanden hat, darf ich nur Eines bemerken, das wesentlich hieher gehört, und dem niemand den Ruhm des höchsten Interesse absprechen wird. Das ist die religiöse Poesie. Wer, der Religion hat, wird sich nicht freuen, die im eigentlichen Sinne des Wortes frommen Lieder aller Zeiten zu kennen, zu verstehen, zu genießen, zu vergleichen. Auch hiervon giebt es unfehlbar eine zusammenhängende Geschichte, die mit allen den ewigen Gesetzen, nach welchen die Bildung der menschlichen Gesellschaft und namentlich der christlichen Menschheit vorwärts geschritten ist, auf eine innige Weise zusammenhängt. Woraus könnte man besser den Grad der Religiosität in jeder Zeit und jedem Volke kennen lernen, welches Studium kann unseren besten Kräften mehr Reiz und Befriedigung geben, und wie wichtig ist es, das, was eine lange

Zeit hindurch so viele Gemeinen und christliche Seelen erbaut hat, nicht verloren gehen zu lassen, sondern es aufzubewahren, den Geist desselben in sich aufzunehmen und mit aller fortgeschrittenen neuen Bildung und Ausübung ehrfurchtsvoll und heilbringend zu verweben.

Aber auch die Geschichte der Kirche im engeren Sinne, der eigentlichen Verfassung derselben, des gemeinschaftlichen Lebens der Menschen in christlicher und kirchlicher Hinsicht bietet die reichsten und bedeutendsten Ansichten dar. Es ist einmal diejenige äußerliche Anstalt und Vereinigung der Menschen, die das Höchste zum Zweck und überhaupt die edelste Natur an sich hat. Sie ist dasjenige, was sichtbarlich, historisch der menschlichen Gesellschaft ihren Werth, ihre Verbindung mit Gott, ihre Seligkeit verbürgt und gleichsam sinnlich abspiegelt. Sie könnte nicht seyn, sie würde also bald untergehen, wenn die Menschheit selbst in dieser höchsten Beziehung ganz untergegangen wäre oder untergehen könnte. Je höher oder je tiefer sie daher in ihrer innersten Würde steht, um so blühender oder verfallner muß auch die kirchliche Gesellschaft sein. Und wie wichtig ist es für die Geschichte, an dem Gegebenen dieser historischen Erscheinung einen Maaßstaab von demjenigen zu haben, woraus sie ohnedies alles übrige Bedeutende je länger je mehr zu erklären streben soll. Aber freilich ist diese Blüthe der Kirche nicht gerade an dem äußerlichen Glanze und allem demjenigen zu erkennen, was eben in bürgerlichen und weltlichen Dingen

Wohlstand, Blüthe, Gesundheit und vollkommener Zustand zu nennen ist, sondern hiezu gehört nun ein eigenes Auge, um aus dem Wesen der kirchlichen Verbindung selbst zu erkennen, was hierin das Wünschenswerthe, das Wahre und Vortreffliche ist, um diese merkwürdige Verbindung der Menschen zu beurtheilen in allen ihren einzelnen Theilen, in welchen alles Aeußere, Irdische, Weltliche nur dazu da ist, um das Innere, Reine und Himmlische zu bewahren und darzustellen. Aber wenn man nun dieses Auge hat: wie merkwürdig, wie begeisternd und erfreulich ist es, die verschiedenen Formen durchzugehen, welche die christliche Kirche seit ihrer Entstehung schon angenommen hat, und in ihrem inneren Wesen, in ihren Einzelnheiten, in ihren Verhältnissen gegen einander und zu allen übrigen Vereinigungen der Menschen kennen zu lernen, zu erforschen, zu verstehen, und mit dessen Erkenntniß bereichert die Gegenwart richtig zu beurtheilen und mit Vertrauen und Freude in die Zukunft hineinzugehen. Denn wiewohl auch hier der alte Kampf der Trefflichkeit und des Verderbens, der Gesundheit und der krankenden Ausartung, des Rechts und des Unrechts, mit Einem Wort des Guten und des Bösen in ihrer abwechselnden Oberhand wieder angetroffen wird: so ist dennoch Freude, Hoffnung und muthiges Vertrauen auf Gottes weise, mächtige Liebe das Einzige, was dem frommen Geiste aus allen großen historischen Ansichten und Erforschungen und so auch aus dieser hervorgeht. Und wie viel eigenthümlich Gutes, wie viel

viel Großes, Kräftiges, Frommes, Reines und Gründliches in der Verfassung der Kirche weisen uns die verschiedenen Perioden ihrer Geschichte auf! Wie viele Männer der edelsten Art haben für diese Angelegenheiten gewirkt, und wie oft sind schon im Großen und noch mehr im Einzelnen solche Verhältnisse gegen den Staat, solche Verhältnisse der Laien gegen den Klerus, solche Einrichtungen, Anordnungen, solche Verfassungen des öffentlichen Gottesdienstes, solche Verbindungen der Laien unter einander in kirchlicher Hinsicht gewesen, welche, in ihrer Art, für alle Zeiten ein Muster der Kirche, und ein herrliches Beispiel derjenigen Vereinigung dargestellt haben, welche wiederum nur ein Bild und eine Vorbereitung der innersten und höchsten sein soll. Man erforsche nun die frühesten, gleichsam unschuldigen Zeiten der Kirche, oder diejenigen, wo irdische Pracht und Schätze sie zu verderben anfingen, wo sich die Aristokratie erhob, oder die, in welchen die Monarchie bis zu furchtbarer Höhe stieg, endlich die Spaltung der Kirche, das frische, fröhliche, und zugleich ernste und strenge Aufblühen der protestantischen Gemeinen neben dem alterthümlichen Bestehen der katholischen Kirche, wiederum den Verfall des Kirchenverbands, die Geringschätzung aller der ehrwürdigen, heilbringenden Bande und Verhältnisse und die Aussichten in eine neue und herrlichere Verfassung: oftmals wird man den herrlichsten Genuß und die reinste Freude haben, nie wird man das Gute ganz entbehren und vergebens suchen, überall wird man eine genaue Verknüpfung

der Ursachen, eine weit greifende Verbindung der Ideen wahrnehmen, und die Lehre wird uns unleugbar aus Allem hervortreten, daß es für jeden höchsten und herrlichsten Zustand des Menschengeschlechts nichts Wohlthätigeres, Schöneres, Heiligeres geben kann als eine gesunde, feste, lebendige und in allen Stükken blühende Verfassung der Kirche.

Vierte Rede.

Von der systematischen Theologie.

Jetzt haben wir noch zuletzt zu reden von dem systematischen Theile der Theologie, welcher in Dogmatik und in Moral zerfällt. Den Uebergang von der Kirchengeschichte zu dieser Wissenschaft macht die Symbolik, oder vielmehr, um es noch kürzer und richtiger auszudrucken: die Symbolik fällt in ihrem höheren wissenschaftlichen Begriffe vollkommen zusammen mit der Dogmatik, denn diese ist weiter nichts als die Darstellung des in der Kirche geltenden Lehrbegriffs — die Urkunden desselben sind aber eben die Symbole, und ihre Kenntniß, Darstellung und Entwickelung ist also (wenn man von den Einzelnheiten des Historischliterärischen absieht) nichts als die Dogmatik selbst. Hiemit haben wir zugleich, die, nach meiner Ueberzeugung, einzig richtige Erklärung des Begriffs der Dogmatik gefaßt, und entgehen auf diese Weise einer großen Menge von schiefen Ansichten, Verwechselungen und Urtheilen, welche so sehr

dazu beigetragen haben, die Wissenschaft in einem schwankenden und unwissenschaftlichen Lichte darzustellen. In diesem braucht sie aber wahrhaftig nicht zu stehen, denn es ist gerade die bestimmteste, die abgeschlossenste und klarste aller Disziplinen auf diesem Gebiete. Fasset die Sache einen Augenblick schärfer in's Auge, und sie wird Euch ohne Zweifel klar werden. Die Dogmatik (wir nehmen für jetzt keine Rücksicht auf ihre Trennung in eigentliche Dogmatik und in Moral) soll eine wissenschaftlich zusammenhängende Darstellung des Christenthums sein, das giebt gewiß jeder zu; denn könnte er sogar noch davon reden, daß die Religionslehre überhaupt ganz im Allgemeinen ihr Stoff sei, nicht aber die christliche besonders: so wird er doch mit Beschämung gewiß gleich einsehen, daß er gar kein weiteres Recht hat, mit uns über Theologie, christliche, positive Theologie einen Gedanken weiter gemeinschaftlich haben zu wollen. Darstellung des Christenthums in wissenschaftlichem Zusammenhange — das giebt man zu, aber nun wird man sagen — Was darf da weiter die Rede sein von einer Parthei, von Lehrbegriff, von Symbolen? Wozu diese Beschränkung und Verengung des Blickes? Wir wollen hier die Wahrheit, die vollkommene, reine Wahrheit haben, erkannt mit heller, freier, ungehinderter Vernunft. So sollen die Geister forschen für sich, ungehemmt durch kirchliche Lehrmeinungen Alles in seiner Wahrheit, Vollendung und inneren Vernunftmäßigkeit anschauen — das ist Wissenschaft, das ist Dogmatik. Glaubt mir, meine

Freunde, was auf solche Art sich ankündigt, es kann viel Wahres, Kluges und Gutes sein — nur gerade Wissenschaft und Dogmatik ist es nimmermehr. Man darf Leute, die also reden, nur einen Augenblick fragen: Diejenigen, welche mit Eifer und Liebe eine Parthei bildeten, mit Geisteskraft und Anstrengung sie erhielten, für sie dachten und forschten, ihr Lehrformen und Symbole gaben — wollten sie etwa nicht auch die innerste Wahrheit des Christenthums erforschen und festhalten? Dachten sie nicht gerade das Tiefste und Wahrste zu haben, ihren Glaubensbrüdern zu übergeben und zu bewahren, und war es nicht eben dieses Gefühl der Ueberzeugung, diese Klarheit der Einsicht, dieser Wunsch, die eigentlichste, vollständigste Wahrheit zu retten, welche sie trieb, eine Parthei zu bilden, abzusondern, zu leiten und zu befestigen? Und sind nicht unverkennbar gerade aus dieser Wurzel alle ächte Partheien der christlichen Kirche, alle würdige, eigenthümlich für sich bestehende und lebende Absonderungen entstanden? So wenig also ist der Begriff der freien, ungehinderten, eigentlichen Wahrheitforschung widersprechend dem der Partheien, der Symbole, des kirchlichrn Lehrbegriffs, daß er vielmehr in eines mit demselben zusammenfällt. Denn wenn man nun die einzelnen Denker, Wahrheitsforscher und Dogmatiker gegen einander überstellen und vergleichen will: wer will denn etwas gegen die sagen, oder wer mag sich mit denen vergleichen, oder wo giebt es tüchtigere als die, welche, nachdem sie mit der Kraft des Herzens und des Glaubens die

ganze Masse der Christenheit an sich gekettet und für sich gewonnen hatten, nun die Kraft des Geistes, der Forschung, die Größe des Verstandes besaßen, daß sie, ausarbeitend und forschend in philosophischer Ergründung der einzelnen Lehren nun auf eine eben so natürliche als mächtige Weise die ganze Masse der denkenden, forschenden Christenheit zu freudiger Einstimmung und Mitüberzeugung brachten, und so für lange Perioden hinaus die Welt in der höchsten Lehre beruhigten, leiteten und befriedigten. Das waren Denker und Forscher über das Christenthum, das waren Dogmatiker, und wenn man bedenkt, daß eben die Art, mit der ihre Forschungen und Darstellungen aufgenommen wurden, die Art, mit der sie wirkten und galten ganze Jahrhunderte hindurch, nichts Anderes beweiset, als daß sie eigentlich nur das Organ der ganzen denkenden und forschenden Christenheit waren, nur die Repräsentanten, die gewichtigen, hochbegabten Männer, die das aussprachen, was allen Geistern schon lange in der Seele geschwebt hatte, was Alle erwartet und was Alle gewollt hatten, wofür die Welt nun reif geworden war, und worin sie sich zu beruhigen, sich darin festzusetzen und gleichsam liebend-forschend zu organisiren suchte; wenn man das bedenkt; dann muß es Einem wahrlich ganz klar werden, daß es gar keine Wahrheit anders giebt im Christenthume, als die in der Kirche ist, d. h. in der ganzen großen Gemeinschaft und Mittheilung der denkenden und forschenden Gläubigen; daß, so wie es in allen Stücken der herrliche

Karakter und das große Ziel des Christenthums ist, eine innige Gemeinschaft unter den Menschen in allem Guten und Seligen zu erschaffen und zu begründen, so auch in dem erhabenen Geschäfte der Wahrheitforschung, des Denkens über die Religion, des hellen, klaren Begründens und Auseinanderlegens aller Wahrheiten des Glaubens. Das ist ein gemeinschaftliches Werk aller Guten, aller Christen — jeder mit den verschiedensten Aeußerungen seiner gut angewandten Denkkraft trägt das Seinige unsichtbar unbewußt dazu bei — wie will ein einzelner Mensch das vermögen! Wie er überhaupt die höheren Kräfte auch zur Erforschung der Wahrheit nur von oben empfängt, durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes — so muß er ja erkennen, daß dieser, die einzige reine, vollkommene Quelle der Wahrheit, in tausend Anderen auch wirkt, in tausend Anderen eben so reine Organe findet als in ihm, und daß die vereinigte Kraft ihrer Anstrengungen und die liebevolle und einmüthige Mittheilung ihrer Erforschungen allein den wahren Inbegriff der Lehre, den Lehrbegriff bildet für die Gemeine Jesu, der in einem einzelnen schwachen Sterblichen, bloß das gerechnet, was er abgesondert dazu thun könnte, immer nur auf eine höchst schwache und unvollkommene Weise sich findet. Und nun trete mir Einer auf, und sage daß er unabhängig, für sich, als seine Meinung und Ansicht die Wahrheit des Christenthums darstellen wolle, ohne Rücksicht auf die ganze Masse der Ueberzeugungen, wie sie in großen Zügen in der Geschichte des

Glaubens sich gebildet haben, ohne Stützung auf die kirchlichen Symbole, auf den Geist der ganzen Gemeinschaft christlicher Gesinnung und Denkungsweise, der er angehört — er wage also zu reden, und erkenne, wie nichtig und eitel er ist in seiner prahlerischen Rede! Von Eurem unbefangenen, hellen Sinn und von Eurer jugendlichen, reinen Gesinnung erwarte ich wahrlich keine Mißdeutung meiner Worte und meiner Ansicht. Was ich hier ausgesprochen habe, ist von Papstthum und drückenden Fesseln des Glaubenszwanges so weit entfernt, wie Luther und Spalding, ja wie Plato und Kant es gewesen sind — aber es ist nicht entfernt, meine Gesinnung und meine Rede bestrebt sich wenigstens, nicht entfernt zu sein von den klarsten Lehren, von den größten und segenreichsten Ansichten der christlichen Religion, aller kirchlichen Gemeinschaft und Verfassung. Daß hiebei von Beschränkung und Hemmung der spekulativen Thätigkeit gar nicht auf enfernte Weise die Rede sein soll, sondern vielmehr das ganze Verhältniß eigentlich nur dazu da ist, um sie zu befördern, daß nun die wissenschaftliche Darstellung des Christenthums nach den wesentlichen Theilen des Lehrbegriffs der Kirche, zu welcher man gehört, wie sie von einem einzelnen Menschen betrieben und gefaßt wird, nothwendiger und heilsamer Weise immer viel im Einzelnen Abweichendes, Eigenes, Neues, Versuchtes gleichsam haben muß und wird, daß gerade unsere Zeit und zwar der Karakter der protestantischen Kirche in derselben sich sehr dazu hinneigt, die Einzelnen hervortreten

und gelten zu lassen — das ist gewiß und liegt am Tage, und das kann Gott sei Dank niemals wieder geleugnet werden. Nur daß der ganze Karakter, und die ganze Ansicht der Wissenschaft nicht umgekehrt und verrückt werde, daß hier nicht von einem Erfinden und einem Aufstellen eines Neuen, Eigenen, sondern von einem Auffassen und einem Darstellen eines lange Daseienden, Allgemeingeltenden die Rede sei. Diese Ansicht der Dogmatik, die ich vorausschicken zu müssen geglaubt habe, ob ich gleich gern alle polemische und die Mißverständnisse der Zeit berührende Worte aus unserer reinen, fröhlich übereinstimmenden Unterhaltung hinweggebannt hätte, schien mir nöthig zu sein, um nicht nur allen den mit Recht gegen eine gewisse Art, die Dogmatik zu behandeln, vorgebrachten Herabsetzungen und tadelnden Urtheilen zu begegnen, sondern um zu gleicher Zeit für immer und in jedem Falle Euch unempfänglich zu machen für diejenigen Vorurtheile, und Irrthümer, welche eigentlich jenen vorangingen, indem sie die verunglückten Verbesserungen der Dogmatik veranlaßten, und mehr mit der allgemeinen Abneigung gegen den christlichen Glauben und dem Mangel einer ernsten, herzlichen und großen Ansicht der kirchlichen Gesellschaft zusammenhingen. Ich meine aber jene Ansichten von Dunkelheit, Traurigkeit und Steifheit der systematischen Theologie. Aber es ist unmöglich, daß dasjenige, was im Grunde, und wenn es auf die Wissenschaft selbst, nicht auf ihre irgend einmal herrschende Behandlung bezogen wird,

nicht die mindeste Wahrheit hat, Euch einen Augenblick verblenden könnte, daß Ihr es nicht vielmehr lebendig erkennen solltet, daß gerade die Dogmatik in vielem Betracht die schönste, die klarste, die reinste und erhabenste der theologischen, ja aller Wissenschaften überhaupt ist: denn indem sie der innerste Kern der Theologie ist, indem alles Andere in derselben eigentlich doch nur dazu da ist, um sie vorzubereiten und sie zu erzeugen, indem sie die Religion ganz für sich noch auf eine viel vollständigere, eigentlichere Art in sich schließt, als die Auslegung und die Kirchengeschichte, indem sie auf diese Weise noch viel unmittelbarer die Wissenschaft von der Religion, also von dem Höchsten ist: so ist sie auch die höchste Wissenschaft. Die Ueberzeugungen von dem wahren Verhältnisse, in welchem der Mensch zu Gott steht, sind das Höchste und Theuerste, was der Mensch besitzt, und wie wichtig, wie werth muß es ihm also sein, diese Lehren in seinem Geiste immer mehr zur klaren, hellen Einsicht zu bringen, auf eine seiner immer beschränkten Kraft zwar angemessene, bescheidene, aber doch auch der Größe des Gegenstandes und der Kraft der Liebe, mit der er forscht, gemäße, kräftige, und helle Art diese Wissenschaft des Glaubens sich zu erbauen und zu begründen, ihr richtiges Verhältniß zu allen übrigen Erkenntnissen des menschlichen Geistes zu bestimmen, und sie fur alle Zeit seines Lebens, für die Belehruug der Christen, für die Erhaltung und Leitung der Kirche ruhig, hell und sicher zu besitzen. Das ist das Geschäft und das ist das

Ziel des ächten Dogmatikers, und wer fühlt nicht, daß es eben so groß ist, als es selig sein muß, ja daß hier eben diejenige Wissenschaft ist, durch deren gründliche, tiefe Forschung man es allein lebendig erkennt und fühlt, daß es und wo und wie es eine Berührung, ein Zusammenkommen giebt zwischen der Religion, dem Glauben und allen großen, weiten und ewigen Ideen der Wissenschaft; ja sie ist diejenige Wissenschaft, die alle Gefühle des Menschen, alle große und kleine Begebenheiten und Verhältnisse des Lebens und der Natur in ihrer Verbindung mit dem inneren Leben des Menschen erklärt und in die reinste Uebereinstimmung bringt mit allen Resultaten der Gelehrsamkeit, mit allen großen Ideen der ächten Philosophie. Nehmet irgend eine Glaubenslehre der Religion zum Beispiel, die Weisheit Gottes oder die Gerechtigkeit Gottes oder seine Liebe, oder die Person des Heilandes, sein Verhältniß zu Gott, zu den Menschen, oder die Wirksamkeit des göttlichen Geistes oder welche andere christliche Lehre Ihr wollt — diese ist Eurem Herzen nun werth und theuer, Ihr denkt nun darüber, Ihr bringt nun die einzelnen Ueberzeugungen aus der mehr warmen Stimmung des Gefühls und des Glaubens in die hellere Gegend der Einsicht und des Geistes, die warme Ueberzeugung, der innige Glaube bleibt dabei, ja er kann zuletzt durch diese ganze Beschäftigung nur gestärkt werden, aber Ihr überlasset ihn eine Zeit lang nur sich selbst, gebet Euch nicht allein ihm hin, sondern bringt nun alle diese theuren, heiligen

Ideen von Gott, von Christo, von der Erlösung der Menschen, von der Gemeinschaft der Gläubigen, von der Seligkeit, welche der Welt noch bevorsteht, in das ruhige, klare, heitere Licht des Verstandes und eines inneren, nothwendigen, hellen Zusammenhanges, mit welchem sich die nun ruhig und rein gemilderte, aber immer bleibende Wärme des Gefühls und des Gemüths sanft verschwistert; indem diese Wissenschaft auch dazu da ist zu bewähren, daß eigentlich keine Wissenschaft, ja nicht einmal Gelehrsamkeit besteht ohne Gemüth, ohne Gesinnung, ohne Herz und Glauben. Dabei treibet Ihr Alles mit Philosophie, und Alles muß Euch natürlich werden zur ächtphilosophischen Forschung — denn es sind ja eben die philosophischen Kräfte, der Verstand, der Tiefsinn, die Forschungsgabe, und die helle Anschauung, mit der Ihr eben die Lehren des Glaubens betrachten und klar machen sollet in der Dogmatik, und deren tiefer, kräftiger, gesunder, aber ruhiger und frommer Gebrauch wahrhaftig nichts Sündliches vor Gott oder Schädliches für das Herz ist, sondern nur zur Ehre von jenem und zur Beseligung von diesem dienen kann. Wahrlich Ihr forschet, Ihr denket, und Ihr dürfet Euch mit edler Kühnheit denjenigen beigesellen, die sich solcher Gaben des Höchsten erfreuen — aber ist das ein Forschen und Denken, wie es von jeher so viele stolze oder verirrte Seelen getrieben haben, die die ewige Wahrheit der Welt und des Lebens für sich und die Menschen mit einem abgesonderten, kecken und stürmischen Gebrauch ihres kleinen Verstandes

erfinden und erobern, aufstellen und beweisen wollten — o wahrlich das ist nicht die Forschung, zu welcher ich Euch auf das Kräftigste aufmuntere, und jede Idee des Christenthums, eines Christen, eines wiedergebornen, gut und selig gewordenen Menschen, jede ächte Ansicht des religiösen und kirchlichen Vereins im Glauben an Christum und in der Liebe zu ihm ist im Widerspruch mit einer solchen Forschung. Die Kirche, die ächte Kirche, die Gemeine der Jünger Jesu, wie sie unsichtbar sich in der sichtbaren verbirgt, wie sie immer wirkt und immer wieder von neuem hervortritt, kennt eine ganz andere Forschung und ein ganz anderes Denken, und ich weiß nicht, ob ich die Tiefe und Größe, mit der es in ihrem Schooße betrieben wird, mehr bewundern, oder die Sicherheit und Treue des Glaubens, die die Gemeine im Ganzen nie verläßt, und die jede Forschung und jeder Gedanke nur tiefer und seliger begründet, mehr lieben soll. Es ist Vieles, was ich Euch hier noch sagen, schildern und an das Herz legen könnte, aber ich vermag es nicht würdig genug zu thun, und Ihr selber werdet nun Vieles fühlen und ahnen. Auch muß ich und will ich ja noch gern von der christlichen Moral reden als dem Seitenstücke der Dogmatik und der zweiten Wissenschaft der systematischen Theologie; und wenn ich es nur kurz und unvollkommen thue: so schreibet es lediglich dem Grade meiner Kraft und meiner freiwilligen Mäßigung, um Euch weniger zu sagen, als Euch denken zu lassen, nicht aber dem Grade meiner Bewunderung für diese Wissenschaft zu,

denn wer könnte ihr die höchste versagen? — Aber eben weil die Schönheit dieser Wissenschaft jedem sittlichen und christlichen Gemüthe einleuchten muß: so braucht weniger darüber geredet zu werden.

Es giebt Eine vollkommene Lehre von den sittlichen Regeln des Lebens, von den Handlungen, die des Menschen würdig sind, und die aus dem guten Schatze seines Herzens hervortreten sollen in die Welt diese einzig vollkommene Lehre ist enthalten in der Offenbarung des Christenthums, gründet sich auf die Glaubenslehren desselben und schreibt demjenigen Gebote vor, welcher, nachdem er diesen Glauben angenommen, ihn beweisen will in seinem Leben. Diese Lehre ist in der Schrift zerstreut und auf das Innigste zusammengeflossen mit den Glaubenslehren und Glaubensempfindungen — die wissenschaftliche Absonderung und Zusammenstellung derselben bildet die christliche Moral, und diese ist also die Wissenschaft von der Beschaffenheit des Lebens, das der Mensch nach Gottes Offenbarung führen soll. Und Ihr sehet hiemit zu gleicher Zeit das Vortreffliche und das Bestimmte, Entschiedene dieser Wissenschaft. Obgleich ein Widerspruch darin zu liegen scheint, so ist es dennoch wahr: es ist eben so gut die höchste Wissenschaft als die Dogmatik, denn dasjenige, wodurch diese es wird, ist eben so gut der innerste Grund auch der Moral, und sie behandelt eben so gut das Wichtigste, Innerste und Heiligste für den Menschen nur nach einer andern Seite hin, nämlich nach der der Gemüthsbeschaffenheit, des Lebens, der Handlungen; und Alles, was

Schönes und Großes von der Dogmatik gesagt werden kann, gilt in anderer Beziehung auch von der Moral. Aber die christliche Moral ist auch eine ganz bestimmte, entschiedene Wissenschaft und von sehr klaren Verhältnissen gegen alles übrige Denken und Wissen. Sie ist die Wissenschaft von der bestimmten Sittenlehre des Christenthums, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, und als Offenbarung und Wahrheit Gottes von jedem Christen geglaubt wird. Diese höchsten göttlichen Gebote in einem wissenschaftlichen Zusammenhange zu erforschen, darzustellen, ist ihr Geschäft, und weiter nichts, und Ihr sehet also, wie eine Menge reinphilosophischer Fragen über das Sittliche im Menschen, die als solche einen ganz trefflichen Werth haben, gar nichts zu thun haben mit der wissenschaftlichen Moral des Christenthums, weil sie ganz außer ihrem Gebiete liegen, und nur die Idee dieser Wissenschaft verwirren und zerstören. Wie kann z. B. in einer Wissenschaft, wo man von einem bestimmten Glauben und einer bestimmten Beschaffenheit des menschlichen Gemüths ausgeht — von den höchsten Prinzipien des vernünftigen Handelns geredet werden, und wie diese am richtigsten zu fassen und auszudrucken sind, da es ja hier kein anderes Handeln giebt, als welches dem gegebenen Religionsprinzip gemäß ist, was man nun (wie es daraus natürlich folgt, daß man sich zu dieser Religion bekennt, daß man sie glaubt und sie in sich trägt), für den Willen Gottes und zugleich das höchste und vollkommenste Prinzip im Menschen erkennen muß. Aber so wie

die christliche Moral von dieser Seite an Einfachheit, Klarheit und Bestimmtheit einen natürlichen Vorzug hat vor der philosophischen Sittenlehre: so steht sie wahrlich nicht zurück, was Reichthum, Kraft und Feinheit betrifft. Denn sie umfaßt jedes mögliche Verhältniß des Lebens und der Handlungen in welchem der Mensch die innere Kraft des christlich religiösen Prinzips hervortreten und wirken lassen kann und soll. Und was wird sie also nicht Alles umfassen! Wie weit und reich ist der Umfang der Gesinnungen, der Tugenden, der Pflichten, der von dem geringsten Manne bis hinauf zu dem Größten und Weitwirkendsten sich erstreckt. Und Auskunft über die Art, wie in allen diesen Verhältnissen nach Gottes Gebot, seiner geoffenbarten, vollkommenen, ewigen Wahrheit gemäß, in der vollen Würde des Menschen, das heißt in dem Karakter des Christen, rein, kraftvoll, liebevoll, ehrwürdig und selig gehandelt werden soll — darüber giebt allein Auskunft die theologische Wissenschaft der Moral, denn alle philosophische Moral kann dieses Alles gar nicht leisten und soll es gar nicht leisten wollen, sie hat ein ganz anderes Gebiet, beschäftigt sich mit ganz andern Untersuchungen — über das Ethische im Menschen und sein Verhältniß zu seiner und der ganzen übrigen Natur, und je tiefer man in diesen unbeschreiblich großen und herrlichen Plan philosophischer Forschung hineingetreten ist: um so lebendiger wird man es einsehen, daß die theologische Wissenschaft von dem Leben, das der Mensch zu führen hat nach Gottes Offenbarung, etwas

ganz

ganz Anderes, etwas ewig nothwendig neben jenem Bestehendes, ja etwas Einziges und durch nichts Anderes Ersetzbares ist. — Welche Wissenschaft aber, meine Freunde, wo man die Tiefen des Gefühls und des Gewissens, bereichert durch alle Mittheilungen eines reinen und christlichen Lebens, wo man die Aussprüche des Herzens über das Bild eben eines Wandels voll alles Werths und aller Herrlichkeit, die Christus uns gegeben hat — wo man dieses selige Bild je länger je mehr verwandelt in die reine Klarheit wissenschaftlicher Erkenntniß!

Hiemit habe ich eigentlich den Umkreis von theologischen Dingen, den ich mir zu beschreiben vorgesetzt hatte, vollendet, und ich könnte meine Reden darüber beschließen. Denn was etwa noch gesagt werden könnte von der Kenntniß der kirchlichen Verfassung und des wirklich bestehenden Zustandes der christlichen Kirche auf Erden, ferner von den beiden mehr philosophischen Theilen der Theologie, der Apologetik und Polemik auf der einen und der praktischen Theologie auf der andern Seite, wie jene aus den allgemeinen Ideen über das Verhältniß der Religion zu allen andern Anlagen der menschlichen Natur, verglichen mit der bestimmten Beschaffenheit des Christenthums, die vollständigste Vertheidigung und wissenschaftliche Begründung desselben gegen alle scheinbare Widersprüche der Spekulazion hervorbringt; wie diese dagegen aus der Natur der Kirche und des wirklich bestehenden Christenthums, verglichen mit den allgemeinen Ideen des ethischen Handelns, eine wahrhaft wissenschaftliche Erkenntniß des

Ganzen und aller einzelnen Theile in der Leitung der Kirche im Großen und im Kleinen zu erzeugen sucht — dieses Alles mit seinem Werth und seinem Reiz ist theils schon berührt, vorgehalten und gepriesen in dem Vorigen, theils auch liegt es schon mehr von dem Mittelpunkt der Theologie ab, nach der Seite der reinen Spekulazion, so wie auch der praktischen Wirksamkeit, welche beide Euch natürlicher Weise nur von fern zu erscheinen brauchen. Also nichts weiter davon.

Aber nun, am Schlusse meiner theologischen Reden, könntet Ihr mich fragen, weshalb ich überhaupt dieselben an Euch gehalten, und was nun, nach meinem Willen, der ganze Zweck und die ganze Wirkung dieser meiner lobpreisenden Darstellung der Theologie auf Euch sein soll. Und darauf bin ich Euch freilich noch mit Wenigem eine Antwort schuldig.

Das ist mein Zweck und das soll die Wirkung sein, wenn Gott es giebt, daß ein so vortreffliches und in vielfacher Hinsicht erhabenes und reizendes Studium, als die positive christliche Theologie, nicht länger verkannt werde von denen, die würdig und fähig sind, es in seinem ganzen Werthe zu erkennen. Das ist mein Zweck, daß die traurigen und verkehrten Urtheile, welche selbst von guten und wissenschaftlichen Jünglingen immer noch über das Studium der Theologie gefällt werden, verschwinden mögen, daß solche, die überhaupt für wissenschaftlichen Werth und Reiz Sinn haben, den eigenthümlichen innerlichen ethischen, d. h. auf die menschliche Natur sich beziehenden Werth

und Reiz des theologischen Studiums erkennen und fühlen, daß sie es fühlen, wie die Theologie eben ihres heiligen Gegenstandes, der Religion wegen, auf eine eben so natürliche als anmaaßungslose Weise den ersten Platz unter allen sich in ein größeres Ganzes zusammenordnenden Studien einnehmen muß; daß die nicht natürlichen und wahrlich nicht anmaaßungslosen Erhebungen anderer von uns nicht verachteter Wissenschaften über die Theologie gänzlich aufhören; daß man es erkenne, welcher Größe, welcher Würde und welcher Schönheit der ganze Betrieb und die ganze äußere Darstellung dieses Studiums fähig ist — mit Einem Wort, daß Talent und angeborne nur zurückgehaltene Liebe sich Bahn breche durch beschränkte Vorurtheile und unwissenschaftliche Rücksichten, daß unter den edelsten und talentvollsten Jünglingen ein muthiger, reiner, jugendlicher Eifer entbrenne, den würdigsten, edelsten Forschungen sich hinzugeben. Dazu fordere ich Euch auf, meine Freunde, und zwar wohl erkennend die Verschiedenheit Eurer Naturen, bin ich eben deshalb wohl gewiß, daß viele herrliche Naturen nur einer Aufmunterung bedürfen, um diesem Studium sich zu ergeben.

Das ist eben hier das Merkwürdige und Erhebende, daß es nicht blos die Sache der Wissenschaft ist, sondern daß viel unmittelbarer als anderswo das höchste Heiligthum der Welt hiedurch gefördert wird. Denn wie die Verkennung der göttlichen Religion Jesu Christi der Grund gewesen ist, daß die Zeiten verschwunden sind, wo dieses Studium von Allen für

das höchste erkannt wurde: so hängt auch ihre allgemeine Wiedergeburt auf der ganzen Erde innig zusammen mit der Beförderung dieses Studiums, und so hängt mein Lob und meine Ermunterung auch mit dem Zuruf zusammen, den man ohnehin jedem Jünglinge ertheilen muß, daß er im Glauben an Gott nach allem Göttlichen trachte, und mit Christus sein ganzes Leben liebevoll widme dem Heile des Menschengeschlechts.

Fünfte Rede.

Von den Vorurtheilen wider die Wahl des geistlichen Standes.

Jünglinge!

Es ist mir, als hätte ich mich bis jetzt nur auf die unvollkommenste Weise des Geschäfts entledigt, das ich einmal vor Euch begonnen habe, als könnte ich meine Rede über die herrliche Art des wissenschaftlichen Lebens, der man in dem theologischen Studium sich hingiebt, nicht so allein und für sich stehen lassen, als wäre sie nur der Anfang, nur die eine Seite von dem, was in diesen Dingen zu sagen und zu empfinden ist, ja als könnte ich erst dann einiger Arbeit und eines wohlgemeinten Diensts mich rühmen, wenn ich auch das Euch gesagt und mit aller Wahrheit und Liebe Eurem Geiste dargestellt haben werde, wie es eine so herrliche, große und selige Sache sei um den Stand und das Amt eines Verkündigers des Christenthums. Denn es hängt ja auf das Innigste und Klarste mit dem Gegenstande meiner ersten Reden

zusammen; es ist ja eben hier jene merkwürdige und unauflösliche Verbindung des Theoretischen und des Praktischen, nach der man das Eine nie ganz gefaßt hat, wenn man nicht auch das Andere kennt, nach der Etwas von dem Einen übergeht in das Andere, und bei demselben bleibt, wobei aber doch eine solche Verschiedenheit Statt findet, in deren Ergreifung und Aneignung eben die verschieden gearteten Naturen sonst ähnlichgebildeter und auf dasselbe Eine hinstrebender menschlicher Gemüther und Geister auf das Merkwürdigste und Wohlthätigste sich an den Tag legen. Das geistliche Amt ist die bestimmte praktische Seite und Richtung aller theologischen Wirksamkeit; es ist die Ausführung und gleichsam äußere Darstellung aller ächttheologischen Gedanken; so wie das Studium der Theologie eigentlich nichts ist, als die Betrachtung, die Theorie, der wissenschaftliche, in dem Geiste des Menschen ruhende Grund für die Bildung und Leitung der Kirche. Und eben weil bei dieser Aehnlichkeit diese Verschiedenheit Statt findet, und ähnliche, aber doch wieder verschiedengeartete Gemüther und Geister fordert: so ist es darum schon nothwendig, daß ich auf meine früheren Reden noch andere folgen lasse, weil ich natürlich voraussetzen darf, daß unter denen, welche jene angehört, Viele gewesen sein werden, welche nur allgemeiner hinneigend zu jenen Ansichten und Beschäftigungen, einen näheren, klareren, reineren Trieb empfinden zu der praktischen Wirksamkeit; und auch diesen möchte ich gern etwas Kräftigendes sagen, und auch um sie ist es mir herzlich zu

thun. Ja Alle von Euch, die einen solchen Trieb jemals empfunden haben, glaubet nicht, daß ich Eure Gesinnung und Euer Streben für etwas Geringeres halte, und was weniger einer hohen Ansicht und einer begeisterten Lobrede fähig und werth wäre, als das wissenschaftliche Studium der Theologie; sondern wenn es überhaupt erlaubt wäre, hier einen Unterschied zu machen, wenn nicht jede ruhige, ethische Ansicht der Sache die völlig gleiche Würde beider Zweige menschlicher Thätigkeit an den Tag legte: so möchte ich eher, wenn ich die Bedürfnisse der Zeit betrachte, und wenn ich dem mir vielleicht eher faßbaren Bilde der hier vorkommenden Trefflichkeiten und Seligkeiten mich hingebe — so möchte ich eher wünschen, daß die Kraft der Wahrheit diesen letzten Reden einen stärkeren Nachdruck gebe als jenen, daß wenigstens sie nicht tauben Ohren gesprochen seien, daß sie etwas Freies und Edles in Euren Seelen bilden; und, ich muß es gestehen, was mich allenfalls hätte abhalten können, noch diese Worte hinzuzufügen, wäre eher das Gefühl der zu großen Heiligkeit dieser Sache gewesen, als zu welcher ich nicht fähig sein könnte, und welche die Welt doch zu wenig zu begreifen und zu empfinden im Stande wäre. Aber eben die Ueberzeugung, wie viele Bessere hier im Irrthume und in der unglückseligsten Verblendung einhergehen, feuert mich an, auch meine schwachen Kräfte dazu anzuwenden, und mit Euch, theure, deutsche Jünglinge, ein inniges, vertrauliches, herzlichgemeintes und frommes Wort

darüber zu reden, welch ein köstliches Gut der Mann begehre, der ein Bischofsamt verlangt.

Aber lasset uns zur Sache kommen; und damit ich Eure jugendlichen Geister reinigen möge von allen Ansteckungen, mit denen die Unchristlichkeit, die Seichtheit und die Kälte des Zeitalters Euren Sinn hätte umnebeln können, die aber einem freien, einem edlen und christlichen Jünglinge keinesweges anstehen: so lasset mich nur vorläufig drei Punkte berühren, worüber Ihr viel Unwahres und Verächtliches von den Weltlichgesinnten werdet reden hören, über die wir aber nothwendig einig sein müssen, wenn wir fortfahren wollen, einig und innig mit einander zu reden. Daß ich hier kein Wort mehr verlieren werde mit Euch über Religion und Frömmigkeit, über den wahren Glauben an Christus als den einzigen Alles verschönernden, Alles belebenden Schatz des Herzens und des Lebens, daß ich dieses bei Euch sicher und gegründet glaube, das trauet Ihr mir zu; aber folgende drei Dinge lasset uns vorläufig ins Reine bringen: die geringe Achtung, welche der geistliche Stand von der menschlichen Gesellschaft empfängt; die unbedeutende Wirksamkeit desselben; und die Entbehrungen und Versagungen, welche er fordert. In dieser dreifachen Hinsicht werdet Ihr viele Menschen, welche nicht ohne Einsicht sind und die selbst auf Schätzung der Wahrheit und des Guten einen großen Anspruch machen, den Predigerstand gering achten hören, indem sie sehr natürlich finden und mit Einem Worte erklären zu können meinen, daß man ihn nur mit

widerstrebendem Herzen wählen könne. Aber wir werden nur wenig zu sagen brauchen, um die Dürftigkeit und den Irrthum ihrer Ansichten tief zu empfinden.

„Es ist gar nicht möglich, werdet Ihr viele sagen hören, daß wir uns oder unsre Söhne dem geistlichen Stande bestimmen können. Dieser Stand genießt unter allen, denen sich ein fähiger und gebildeter Mensch widmen kann, die geringste Achtung in der menschlichen Gesellschaft. Es ist nicht zu läugnen, daß er würdige Zwecke hat, und eine Beschäftigung mit sich führt, deren sich ein gebildeter Mann nicht zu schämen hat. Aber wie wenig wird das von dem großen Haufen der Menschen erkannt, und wie wenig wird man auch bei den wahrsten Verdiensten auf eine glänzende Weise von ihnen dafür geehrt und belohnt, ja wie scheint dieser Stand den Meisten selbst nur ein Reizmittel zur Geringschätzung, zu einer vornehmen Nichtachtung zu sein, die das Unerträglichste ist, was einem Manne begegnen kann. Ehemals war die Sache ganz anders, da war der herrschende Sinn besser, allgemein wurde die Religion sammt ihren Dienern geehrt, und diese gingen sogar den übrigen gebildeten Mitgliedern der Gesellschaft an Achtung vor. Jetzt ist das nun einmal anders, und wer ein Mann von Welt, von Erziehung, von Geist sein will, die Welt kennen und sich in ihr Ansehn und Einfluß erwerben will, der kann nicht ein Geistlicher werden. Diese haben einmal eine sehr geringe Achtung, und es ist daher gut, daß solche

sich zu diesem Amte entschließen, die wegen ihrer Geburt und ihrer Bildung auf nichts Höheres Anspruch machen können, und die die unangenehmste aller Kränkungen, die der Geringschätzung, nicht allzu tief empfinden

So reden sie und malen die Sache auf ihre Weise weiter aus, und es kommt mir hier in keiner Rücksicht darauf an, zu entscheiden, in wiefern ihre Ansicht über die Achtung, welche die Mitglieder des geistlichen Standes in der bürgerlichen Gesellschaft genießen, die richtige sei oder nicht, sondern lediglich darauf, zu zeigen und mit wenigen Worten es auszusprechen, wie unwürdig die Folgerung sei, die sie daraus ziehen, nämlich man solle und könne deswegen nicht ein geistlicher Mann, ein Verkündiger der Religion werden. Was ist es denn, was in diesem Stande liegt, und was man allein wollen kann und soll, wenn man es wagt, sich einen Geistlichen, einen christlichen Prediger zu nennen? Ist es denn etwas von der Achtung der Menschen Abhängiges, worüber sie zu gebieten hätte, und was man also bei Seite legen müßte, wenn sie sich nicht mehr dafür erklärte? Oder ist es nicht vielmehr das über allem Wechsel menschlicher Meinung und Achtung Erhabene, das Edelste, das Größte, das Ehrwürdigste, dem Menschen sich widmen können, und zugleich das ewig Nothwendigste der Welt, das in jeder Lage derselben, mögen die Menschen ihm günstig sein oder nicht, mit freudigem und unablässigem Muthe getrieben werden soll, nämlich daß Jesus Christus den Menschen ge-

predigt werde und durch ihn und in ihm Gott der ewige und allmächtige Vater, von dessen Geiste sie alle geheiligt je länger je mehr die irdische Begierde fahren lassen, und Alles, Alles erkennen und genießen in dem Glanze der Wahrheit und der Liebe Gottes. Das ist ja das Predigtamt, und dabei sollte es nun ankommen auf die Stimmung der Menschen gegen dieses Amt? Derjenige, der es also erkennt und als seinen Beruf ergriffen hat (und anders soll er es gar nicht ergreifen), der sollte nun in seinem Entschlusse wankend gemacht werden durch die Bemerkung, daß die Irdischgesinnten dieses Amt nicht achten und nicht ehren mit ihrer irdischen Ehre. Denn wo giebt es Achtungswertheres, Ehrenwertheres, wie kann ein Mensch dem Anderen etwas Lieberes thun, und wofür dieser ihm wieder natürlich darbringen müßte die reinste Achtung und die wahrste Ehre, als daß Einer den Anderen gut und selig macht durch die göttliche Gewalt der Wahrheit! Und wie elend, wie bejammernswerth und unglückselig müssen diejenigen Menschen sein, die dieses Amt, also gefaßt und geführt, nicht achten, die es wagen, ihre Geringschätzung gegen diese Sache durch Aeußerungen mancher Art an den Tag zu legen, und eben darum, meine Freunde, wie könnte es einem christlichen Gemüthe, einem Jünglinge, der von der Religion ergriffen und durchdrungen ist, einfallen, in seiner freien, inneren, seiner Religion gemäßen Wirksamkeit und Lebensbestimmung auf diese Bejammernswürdigen Rücksicht zu nehmen! Aber eben darum, weil

es eine zu traurige, zu elende Ansicht aller Dinge verräth, diesen Stand an sich gering zu achten: so können wir schon daraus vermuthen, daß diese Gesinnung nicht so allgemein verbreitet sein wird, als eine kalte, oder eine erbitterte und beschränkte Ansicht der Dinge es uns glauben machen wollte. Zu oft verwechseln eben diejenigen, die so viel reden von der Nichtachtung des geistlichen Standes, die weltliche Achtung und Ehre, nach der sie lüstern sind und die sie in demselben freilich nicht erlangen können, mit der wahren und beglückenden Achtung, die ein edler Mensch dem anderen zollt. Aber diese weltliche Ehre wollen diejenigen gar nicht, und ist ihnen gar nichts daran gelegen, die die Religion auf die rechte Weise verkündigen wollen; und selbst wenn es sehr arg wäre mit der Lauheit und dem irdischen Sinne der Menschen, wenn es ihnen zuweilen so scheinen sollte, als würde kein Dank und keine Liebe mehr denen entgegengetragen, die das Herrlichste und Beseligendste mittheilen; selbst dann, was können sie anders thun, wenn sie fromm sind und dem Heilande ähnlich, was können sie Größeres und für sie selbst Seligeres thun, als daß sie mit aller Kraft des Mundes die fliehende Menge zu sich zurückrufen, und bis an ihren letzten Hauch es verkündigen, wodurch allein sie selig werden kann? Ist der Geist der Zeit denn ewig festgemauert, und sind es die veränderlichen und fleischlichen Ansichten der Welt, vor denen ein edler Mann sich fürchtet, und die der nicht zu bändigen und zu verjagen hoffen sollte, der Kraft von Christus empfangen

hat? Wird es sich nicht, muß es sich nicht ändern, und was könnte man Wirksameres, Edleres, Seligeres thun, als daß man, mit aller ruhigen Bescheidenheit der Tugend, gerade in solchen Zeiten an sich selbst den Menschen das Bild einer Gesinnung, einer Bildung und einer Lebensweise darstellt, zu der jedes irgend empfängliche Gemüth mit bewundernder Achtung und Liebe gezogen wird?

Aber Andere meinen und reden viel davon, die Wirksamkeit des geistlichen Standes sei eine so unbedeutende und geringfügige, daß es schon darum höchst wenig zu rathen sei, daß Einer, der auch sonst dazu Neigung und Talent habe, dem geistlichen Stande sich widmen solle. Wie wenig wird dadurch bewirkt und erreicht, sagen sie! Wie wenig Frucht entsteht daraus und wird bemerklich! Eben weil es das Schwerste und das Größte ist, was ein Mensch unternehmen kann, Andere besser und seliger zu machen: so scheint man auch für die Anmaaßung eines solchen Unternehmens durch die gänzliche Vergeblichkeit oder wenigstens ein höchst unverhältnißmäßig geringes Gelingen bestraft zu werden. Die Wirkung, die ein Geistlicher hervorbringt in seinem Kreise, ist höchst geringfügig und kann gar nicht verglichen werden mit der eines kräftighandelnden Mannes in jedem anderen Fache. Und das ist eben das Unangenehme in dem geistlichen Stande, weswegen wir uns in demselben unglücklich fühlen würden. Wenn man seine Pflicht thut und sich Mühe giebt, etwas zu sein und etwas zu leisten in der Welt: so will man doch die Ueber-

zeugung haben, daß etwas dabei herauskommt, daß man etwas nützt. Diese aber kann der Arzt haben, der vor seinen Augen Hunderte frisch und fröhlich umherwandeln sieht, die ohne ihn krank oder todt sein würden, die hat der Rechtsgelehrte, welcher tausend Verwirrungen in der menschlichen Gesellschaft in die Gesetze der gerechtesten Ordnung auflöset, und in allen Begebenheiten des bürgerlichen Lebens Spuren seiner Thätigkeit, seines guten Willens und seiner Geschicklichkeit wahrnimmt; ja dieses Gefühl ist selbst dem Kaufmanne, dem Handwerker und jedem, der unmittelbar nur für seinen eigenen Vortheil zu sorgen scheint, viel eher möglich, weil es doch immer eine bestimmte Wirkung, ein bestimmter Nutzen, ein bestimmtes nothwendiges Geschäft ist, welches wenigstens ihm und den Seinigen nützt, und von dem er sich bald überzeugen kann, daß er in demselben auch für die Wohlfahrt des großen Ganzen nicht unthätig sei. Aber dagegen der Geistliche! Zeiget mir die Summe dessen, was ein Geistlicher auch in dem längsten und thätigsten Leben hervorgebracht hat. Er lehrt, er predigt — aber wie wenig wirkt er damit auf die Menschen, die er zum Christenthume bilden und erziehen will — wie halb erreicht er meistentheils nur seinen Zweck an ihnen, wie unvollkommene, mangelhafte Menschen werden sie, wie Viele sind und bleiben ganz verwerflich und verderbt, bei wie Vielen erzeugt sich das Gute erst späterhin durch eine Menge zusammentreffender äußerer Umstände, bei denen es also nicht durch den Geistlichen gediehen ist. Und

das Predigen der Religion — ja wie wenig wirkt es. und bringt es hervor! Wie ist doch seine Frucht alles des Fleißes und aller der Anstrengung nicht werth. Höchstens haben die Menschen eine ästhetische, nicht aber religiöse Freude an den wohlgesetzten Reden des Predigers – aber sieht man wohl jemals eine bedeutende Veränderung und Besserung in dem Inneren ihrer Seele? Bleiben sie nicht in einer Gemeine, in einer Stadt, in einem Lande, wenn auch noch so viel und so gut in ihnen gepredigt und gelehrt wird, wie sie gewesen sind? Sehen wir es nicht in unseren Tagen, wo das Predigen, wie es ganz unleugbar ist, doch viel besser getrieben wird, als in früheren Zeiten! Wie groß ist und wie groß bleibt die Verderbtheit! Ja, wie nimmt sie unaufhaltbar zu! Und die ganze kirchliche Verbindung — wie wenig kann sie ausrichten, weil sie gar nicht angenommen und ausgeführt wird! Und sollten wir uns einem Dienste hingeben, bei dem wir unsre edelsten Kräfte verschwenden müssen, ohne daß wir der Menschheit oder unserm Vaterlande etwas Bedeutendes leisten? Lasset uns lieber an andere, für die Welt passendere Geschäfte und Einrichtungen uns wenden, und sie zu der Wohlfahrt zu erheben suchen, welche der Menschheit ersprießlich ist.

Auf solche Reden, meine Freunde, ist es für die gute Sache der Wahrheit in jedem Fall rathsam, wenig zu antworten. Denn die gesunde und fromme, die ächte Einfalt des Denkens und des Glaubens weiß solche künstliche Worte nicht auf gleiche Weise

zu beantworten und zu widerlegen; sondern gerade da, wo die künstlichste Weisheit, der klügste Schein der Vernunft angewendet wird, um ihr innerstes und heiligstes Gefühl zu erniedrigen und zu zertreten, da hält sie jedes Andere für unnütz und für unwürdig, als daß sie dieses Gefühl in seiner vollen Stärke und Seligkeit bei sich selber hervorruft und sich dessen als der einzigen Waffe gegen solche Gedanken bedient. O verkehrte, verwirrte und unfromme Gedanken der Menschen! Die einzige Wahrheit über alle die Dinge, welche ihr so keck eurem Urtheile unterwerft, ist allein das geradeste Gegentheil von dem, was ihr sagt. Um dies einzusehen, müßt ihr freilich schauen in die Tiefe und den Reichthum der göttlichen Wahrheit und Gnade, aber dann sehet ihr es auch und fühlet es mit freudigem Gefühl, daß wenige Menschen in der Welt mehr und größeres wirken als der wahre Geistliche. Denket darüber nach, was er thut, und fragt euch: wirkt er nicht, muß er nicht wirken? Ja selbst im schlimmsten Falle der Entfremdung und der Erschlaffung der Menschen: wirkt er nicht, muß er nicht wirken? Ist dieses nicht dann das Einzige, was noch etwas wirken kann? Ist die Rede, die Lehre, das Bekenntniß und der Wandel der Frommen nicht das Einzige, was selbst die unglückseligsten Sünder wieder mit einer Ahnung des ewigen Lebens berühren kan? Und wenn scheinbar Alles kalt und gleichgültig bliebe, wenn dem Ansehn nach die ganze Welt fortführe im Leichtsinn und in dem Mangel des Glaubens: kann es also sein, kann ein kräftiges,

aus einem gläubigen Herzen kommendes Wort, das gesprochen wird, kann es auch nur nichts wirken? Ist es möglich, daß ein solches Wort verhalle, und nicht in jedem Fall irgendwo einen seligen Anfang der Besserung hervorbringe? Ja wäre überhaupt irgendwo, irgendwie, in irgend einer einzigen Sache eine einzige Wirkung, eine einzige wahrhaftige, nicht bloß elend täuschende Besserung möglich, wenn das Wort der Wahrheit nicht mehr wirkte, wenn es leer wieder zurück käme zu dem, der es gesendet hat? Und sehet die Welt an, wie sie ist, es ist nicht fromm geredet und empfunden, wenn man das Walten und das Wirken des göttlichen Geistes in ihr verkennt. Wirkt der nicht, der zu der Gemeine, welche schon so viel ewiges Leben hat, daß sie aus keinem andern Zwecke, als Gott zu verehren, sich vereiniget, redet die großen, ewigen Worte des Evangeliums? Wirkt der nicht, der unverdorbene Kinder nährt mit der Milch des Lebens, und es ihnen sagt und einprägt, und ihren Verstand und ihr ganzes Herzensleben Jahre lang damit nährt und pflegt, daß er es ihnen klar und gewiß macht: Gott ist und Jesus Christus ist! Und welche Wirkung! Schauet umher und zeigt mir ein einziges Gut, ein einziges Beachtungswürdiges der Welt, an welcher sie nicht Antheil hätte! O daß ihr Glauben hättet als ein Senfkorn! Freilich Ihr sehet es nicht mit leiblichen Augen und greifet es nicht mit den Fingern eurer Hände, aber das helle, fröhliche Auge des Glaubens wird es und soll es sehen; und es giebt noch einen Tag, wo der Glaube sich in ein

seliges Schauen verwandeln wird, es giebt noch einen Tag, wo es Allen klar werden soll, daß es für den, welcher in Gott und mit Gott lebt und handelt, kein Mißlingen giebt, und daß die ewige, wunderbare Fortschreitung aller Dinge zum Ziele des Guten und der Seligkeit auch die unscheinbarste, die geringste und demüthigste That eines frommen Menschen gebraucht hat zu dem großen Baue der Ewigkeiten, und daß für jeden Unglauben und jedes zweifelvolle Nachlassen eine Reue bereitet ist, eben so traurig, als freudig die Empfindung dessen, der die reichen, goldenen Saaten des Gottesreiches aufgegangen sieht.

Aber drittens wird endlich deshalb von Vielen Euch die Wahl des geistlichen Standes abgerathen werden (ja Ihr werdet unter einer gewissen Klasse von Menschen eben diese Gesinnung hierüber schon als die ausgemachteste, sich von selbst verstehende Ansicht der Dinge verbreitet finden), weil man in diesem Stande zu viel entbehren und sich versagen müsse, was zum freien Lebensgenusse, ja selbst zur allgemeinen, ächt menschlichen Bildung gehöre. Das Vorurtheil der Menschen, sagt man, hat einmal dem Geistlichen Vieles verboten, was an sich ganz unschuldig, ja angenehm und würdig ist. Dadurch wird der frohe und freie Lebensgenuß gehemmt, es entsteht eine düstere, kümmerliche und halbe Gesinnung und Empfindung daraus und die höheren Kräfte und Gesinnungen können sich nicht mehr so entwickeln und geltend machen, da sie von aller Begleitung der freieren und leichteren verlassen sind, der eigentliche innere Zusam-

menhang mit dem Leben und den Menschen fällt weg, man wird ihnen selbst fremder, man kann eben deshalb weniger auf sie wirken, und wie traurig und finster, wie wenig edel ist ein Leben, das so von den allgemeinsten und natürlichsten Aeußerungen der Freude und der Geselligkeit entfernt nur in sich selbst eine Kraft und ein Gefühl zu nähren sucht, das in den Verwickelungen des geschäftigen Lebens eine viel edlere Gestalt annehmen und einen viel reineren Genuß bewirken muß.

Diese Gedanken und Reden würde man für nicht unverständig und nicht unbedeutend erklären können, wenn nur dasjenige, worauf sie als auf ihrem Grunde eigentlich ruhen, etwas mehr Festigkeit und Wahrheit hätte. Aber das ist nicht, und wenn man es nur mit Wenigem näher ins Auge faßt, woher diese Reden eigentlich stammen, und wie sie unter die Menschen gekommen sind: so muß man jene Darstellung fast für zu fein und glänzend für eine im Grunde so niedrig stehende Ansicht der Dinge halten.

Alles, was man hierüber und deswegen wider die Wahl des geistlichen Standes sagen kann, fließt allein aus einer falschen, verkehrten Ansicht der wirklichen Welt oder aus einer eitlen und sinnlichen Weltliebe. Sehet Euch um, liebe Jünglinge. Ist es so, wie jene es Euch sagen? Muß man, wenn man ein Geistlicher ist, so jeden freien und heitern Lebensgenuß sich versagen? Thun das die, welche gerade am besten ihr Amt verwalten und am höchsten gehalten werden gerade von den Edelsten? Sind etwa

die finsteren Vorstellungen des Aberglaubens bei uns so herrschend? Streben wir nach der Heiligkeit, welche die Mönche gefunden zu haben glaubten? Sind wir im Mittelalter? Und wollen diejenigen, welche in allen Stücken die Aufklärung des gegenwärtigen Jahrhunderts für das Höchste menschlicher Glückseligkeit zu erklären pflegen, gerade in diesem einen Stücke, worauf wir uns vielleicht Einiges zu Gute thun könnten, daß nämlich finstere und abergläubische Vorstellungen nicht die große Masse beherrschen, auf eine sonderbare Weise uneins mit sich selbst, wenn zwar immer in dem Bestreben, eine gewisse Art des Guten zu hemmen, — wollen diese den Zeitgeist verkennen, den sie selber hervorgebracht haben? Ist das der Geist Deutschlandes? Ist es der Geist der protestantischen Kirche, welche, unaufgehalten von dem Zwange ängstlicher Formen und beschränkter Gesinnungen alle wahrhaft geistigen und freien Besitzthümer sogleich in ihrer Verbindung mit der Religion anerkennt und mit geistiger Kraft und fröhlicher Liebe sie in sich aufzunehmen und durch sich selbst sie zu veredeln sucht? Was wollen also diese Reden und Gedanken sagen? Womit können sie beweisen, daß sie auf etwas Wahres gehen, und wie ist Alles, was wir sehen, gerade so geeignet, um Klagen dieser Art unnütz zu machen! Weit entfernt, bei denen, die sie führen und vorbringen, die rechte Natürlichkeit und Freiheit der Seele und aller innerlichen Ansichten zu beweisen, zeigt es sich eben dadurch, daß sie selbst noch ingeheim diese falschen, ganz irrigen und düstern

Vorstellungen bei sich hegen, daß sie selbst diese Ansicht im Grunde für nothwendig und richtig halten, oder wenigstens keine lebendige und große, freie Ansicht von der Natur des christlichen Predigtamts überhaupt haben; denn erkennten sie es in seiner ganzen Bedeutung und erhabenen Würde, sähen sie die ganze Nichtigkeit und Schädlichkeit jener ängstlichen und düstern Vorstellungen von demselben ein: würden sie alsdann nicht gestehen müssen, daß nichts dringender, nichts heilsamer und nichts herrlicher sei, als mit Wort und That eine solche traurige Hemmung und Verwirrung menschlicher Ansichten und Gesinnungen aufzuheben, und an ihre Stelle Freiheit und wahres Leben zu setzen, und müßten sie nicht gestehen, daß dieses auf keine Weise besser, reiner, wirksamer geschehen könnte als durch eine Führung dieses Amtes, wie nicht die menschliche Meinung und der todte Buchstabe, sondern der lebendige Geist es fordert. — Und wenn ihre Reden und Gedanken nicht diesen Grund haben: kann es alsdann ein anderer sein, als eine eitle, ganz irdische Liebe der Welt, die mit dem Scheine freier Ansichten und edler Gesinnungen sich umhüllt? Freilich wer darin den Lebensgenuß und die edle und freie Ansicht der Welt zu finden meint, daß er an allen Vergnügungen und Genüssen des geselligen und bürgerlichen Lebens Theil nimmt, an allem demjenigen, was allein unter dem Begriffe des Vergnügens und der Lustbarkeit zu fassen ist, und wo Bildung und Uebung irgend einer geistigen oder leiblichen Kraft gar nicht mehr vor-

kommt, wer dieses selbst zu allen Zeiten seines Lebens mit einer Ungebundenheit und Keckheit genießen will, die nichts Anderes als die öffentliche Nichtachtung und den üblen Ruf vermeidet; wer Lust, Vergnügen, Genuß sich nicht versagen kann und will, wer es nicht lernen will, zu entbehren, und an dem äußerlich blühenden Genusse der Welt gleichsam zu darben, damit der innerliche Mensch von Tage zu Tage erneuert werde, wer dieses nicht von selbst erwählen würde, weil er es für ein allgemein nothwendiges Mittel der Seligkeit für jeden Christen erkennt, wem die große Sache der Wahrheit und einer kräftigen und inneren Wirkung auf die Menschen nicht so viel werth ist, daß er zuweilen Lustbarkeiten und Vergnügungen sich versagt, um umzugehen mit heiligen Gegenständen, Studien und Geschäften, wer dann schon über Dunkelheit und Kümmerlichkeit des Lebens zu klagen beginnt, wenn ihm die äußerlichste Munterkeit und das ganz äußere Leben der Welt zu fehlen scheint: ja wahrlich der darf kein Geistlicher werden, denn solche Dinge könnten ihm gar häufig begegnen. Aber wir müssen gestehen, daß wir die Freiheit, die Frische und die Freude seines Geistes und Lebens für nicht sehr bedeutend, ächt und innerlich erkennen können; wir müssen gestehen, daß wir sie nicht vertauschen möchten mit dem dürftigsten Zustande von der Welt, wenn uns gewisse andere Güter zu Gebote ständen, und wir möchten fragen, welches Amt er würdig verwalten könnte. Sonst aber können wir ihm Manches von dem, was die Trefflichsten und Glücklichsten

aller Zeiten für ächten Lebensgenuß gehalten, zeigen als solches, wozu der Geistliche seiner Natur nach gerade am fähigsten ist: Freude an der Natur, Genuß der Kunst, ächten Umgang mit Menschen, wissenschaftliches Leben, Häuslichkeit und wie die schönen Genien menschlicher Freude und ächter Lebensheiterkeit weiter Namen haben mögen — sie stehen nicht fern von dem Hause des Geistlichen, sie kehren freundlich bei ihm ein, und was irgend schön und lieblich ist, bleibt von dem Herzen und dem Leben dessen nicht entfernt, der gleichsam einen so tiefen, vollen Trunk gethan hat aus der Einen Quelle des ewigen Lebens, daß er sein ganzes Daseln nicht anders hinzubringen weiß, als daß er auch Andere trinken läßt, daß er ihnen selbst zur reinen Quelle wird, und Alle hinweiset auf den Einen gemeinschaftlichen Freund und Befreier der Welt, von dem alles Leben kommt.

Ihr sehet, meine Freunde, wie wenig alle die Einwürfe bedeuten wollen, die man gegen die Wahl des geistlichen Standes gewöhnlich zu machen pflegt, und wie selbst das, was die Gebildetsten und die Sittlichsten darüber vorbringen, auf Vorurtheilen und auf leeren und thörichten Ansichten der Dinge beruht. Alles Uebrige, wovon Ihr gewiß schon Mehreres gehört habt und noch Mehreres hören werdet, steht noch unter diesem, und ich müßte nicht so viel Zutrauen zu Eurem Gefühl und Eurem Verstande haben, wenn ich es Euch nicht selbst überlassen wollte, in jedem vorkommenden Falle den Irrthum zu besiegen und das Wahre herauszufinden. Dieses gilt aber

freilich Alles nur gegen die allgemeinen Ansichten und Angriffe wider den geistlichen Stand, ohne daß ich von weitem daran gedacht hätte, durch meine Widerlegung eine bestimmte Neigung und Liebe hervorbringen und fordern zu wollen. Dieses wäre wahrlich ein thörichtes Unternehmen, denn wo sie nicht ist, da wird sie nicht hervorgebracht werden, und indem sie mit einer bestimmten Naturanlage zusammenhängt: so wird Jeder erkennen, daß Unzählige nach ihrer ganzen Gemüths und Geistesanlage, auch bei der reinsten und kräftigsten Gesinnung, durchaus nicht geeignet sind für den Stand eines Dieners der christlichen Kirche; dagegen wieder Andere offenbar durch ihre Natur dazu bestimmt sind, und diese sollen nun durch die treue Kraft des inneren, geistigen Lebens sich dazu ausbilden. Und an diese richtet sich meine Rede eigentlich; nur um sie noch mehr zu wecken, zu reinigen und sich selbst klar zu machen. Und da ist nun das Erste, was ich Euch zu sagen und an das Herz zu legen habe, damit ich gewiß sei, daß Ihr mit würdigem und reinem Blick schauen werdet in den Reiz der Geschäfte, die ich Euch schildern werde, das: daß Einer aus reiner Liebe zu Gott und Jesus Christus und aus keinem anderen Grunde diesem Amt sich widmen muß, und daß einzig und allein für den, der mit diesem Sinne es treibt, es Reize und Freuden giebt in seinem Amte selbst. Das ist die *geistliche Gesinnung*, die zu der Naturanlage hinzukommen, sich mit ihr vereinigen muß, und ohne welche noch nie Einer zu einigem

Nutz und Frommen der Kirche Christi in ihr gepredigt und gelehret hat. Ohne sie übernehme doch keiner das Amt, das die Versöhnung predigt, und er glaube doch nicht, daß ihm selbst oder der Welt durch irgend etwas Anderes, sei es noch so groß und herrlich, der Mangel an dieser heiligen Kraft des Glaubens und der Liebe ersetzt werden könne. Das ist eben die hohe Würde dieses Amtes, daß es mit zu ihm als Amt gehört, daß Einer fromm, rein, stark, gläubig, christlich, voll reiner Liebe sei. Freilich jeder Jüngling muß so sein, aber nicht deshalb, daß er dieses oder jenes Amt gut und würdig bekleide (das kann er in gewissem Grade und auf gewisse Weise auch ohne Stärke des Glaubens, ohne Reinigkeit der Liebe) sondern deshalb, daß er überhaupt ein Mensch werde, wie ein Mensch sein muß, der selig sein will — aber das Amt eines wahren Predigers des seligmachenden Evangeliums kann nie Einer recht und würdig vollbringen, der nicht selbst gläubig, fromm, aus Gott geboren ist, der nicht im Glauben mit Jesus Christus verbunden ist, der nicht zu ihm und zu der Wahrheit eine Liebe fühlt, die ihn seliger macht, als alle Reichthümer der Welt es könnten, der nicht die Welt mit Freuden aufgiebt, damit er das Reich Christi fördere, den rechten Glauben und die rechte Liebe. Wer einen anderen Zweck und ein anderes Ziel seines Lebens hat als dieses: der trete zurück, und befasse sich nicht mit diesem Amt. Es wird nicht ihm und nicht der Welt zur Freude gereichen. Aber wer bei den Anlagen, die die Natur ihm verliehen hat, Tu-

gend im Herzen, voll Gottseligkeit im Glauben an Jesus, mit einem heiligen Hunger und Durst nach dem rechten Zustande der Welt und der Kirche, voll gläubiger Kraft, auf Kämpfe gefaßt, unerschütterlich, mit Klarheit des Geistes, mit Heiterkeit und wahrer, seliger Liebe dieses Amt beginnt: der sei gutes Muths, der freue sich und sehe vertrauungsvoll in die Zukunft, denn ihm kann nur Gutes begegnen, und von ihm kann nur Gutes herkommen.

Sechste Rede.

Der Geistliche als Lehrer und Prediger des Christenthums.

Lasset uns jetzt die eigenthümlichen Freuden und Reize des geistlichen Standes näher ins Auge fassen, indem ich mit Wenigem Euch den Geistlichen darstelle als den Lehrer und Prediger des Christenthums, als das Organ der Kirche, und als den geistlichen Freund gläubiger Menschen.

Der Geistliche soll vor allen Dingen sein ein Lehrer und Prediger des Christenthums; und man könnte behaupten, daß hiedurch eigentlich der ganze Begriff des geistlichen Amtes erschöpft wäre. Aber ohne über die Namen zu streiten, wird man es doch zugestehen, daß so viele andere Geschäfte und Thätigkeiten des Geistlichen, die sich an diese eigenthümliche Bestimmung anknüpfen und ein größeres organisches Ganzes der Wirksamkeit hervorbringen, es möglich und rathsam machen, eben dies Lehren und Predigen des Christenthums in einem engeren und

bestimmteren Sinne zu fassen, von dem Uebrigen abzusondern, und mehr als einen Theil seines Amtes darzustellen. Und so lasset es uns hier einen Augenblick ins Auge fassen. Ich habe mit gutem Bedacht unterschieden das Lehren und das Predigen des Christenthums, denn eben dieses Beides ist in dem allgemeineren Begriff seiner Verbreitung und Fortpflanzung enthalten, und es giebt sich sehr bald als etwas in der That Verschiedenes zu erkennen; ja daß man beides vermengte hat schon manche falsche Ansicht hervorgebracht. Das innerste Wesen zwar von beidem ist Eines und dasselbige, und eben deshalb kann beides unter dem einen Begriff der Mittheilung befaßt werden, aber dieser spaltet sich nun alsobald in die beiden untergeordneten des Lehrens und des Predigens, welches man auch die Verkündigung des Christenthums nennen kann. Es wird Euch gewiß einleuchten, daß, ob es gleich im innersten Grunde nur Eine und dieselbe Thätigkeit ist, durch welche das Christenthum durch einen Menschen dem anderen mitgetheilt werden kann, man dennoch unmöglich von dem, der die Lehren desselben dem Verstande Anderer klar zu machen sucht, richtig sagen könne, daß er predigt, wie nicht von dem, der predigt, in der Rede darstellt, daß er in dem Augenblick etwas lehre, ein Lehrer sei, wie man alle andere Kenntnisse durch Zergliedern und Beweisen der Begriffe lehrend beibringt. Der Geistliche soll beides sein, Lehrer und Prediger der Religion, ja er wird von mehreren Seiten nicht recht Lehrer sein können, ohne

zugleich Prediger zu sein, d. h in die Lehre ein Element der Predigt, der darstellenden Rede hineinzutragen, und er wird nicht der wahre Prediger der Religion sein können, ohne daß er zugleich Lehrer ist, ohne daß seine ganze Predigt sich auf seine Eigenschaft als Lehrer, auf seine Lehre selber stützt und an dieselbe anlehnt. Es ist sehr klar einzusehen, daß diese Verschiedenheit in den zwei auseinander gehenden Zweigen der menschlichen Natur, Herz und Verstand, Gefühl und Anschauung, ihren Grund hat. Das höchste Ziel des Christenthums ist, in das Gemüth, das Herz, das Gefühl einzugehen, dieses zu durchdringen, zu beherrschen. Aber dieses kann niemals geschehen, wenn seine Lehren nicht dem Verstande oder der Anschauung mit Klarheit und Bestimmtheit entwickelt werden. Alle klare Entwickelung von Begriffen, die den Verstand aufklären sollen, ist Lehre. Außerdem aber kann geredet werden und wird täglich geredet nicht aus dem Grunde, um den Verstand aufzuklären und zu belehren, sondern um auf das Herz, das Gemüth, das Gefühl, die innere lebendige Kraft des menschlichen Empfindens und Wollens zu wirken. Alles, was diesen Zweck hat, vorzüglich wenn es zusammenhängender und feierlicher geübt wird, heißt vorzugsweise Rede, und die Rede, durch welche die Religion, das Christenthum so dem Gemüthe, dem Herzen, mitgetheilt werden soll, nennt man Predigt. Diese ist also, ihrer innersten Natur nach nicht ein Lehren, ein Unterrichten, ein Aufklären des Verstandes, sondern ein Ergreifen des Gefühls, ein Wirken

auf das Herz, ein Mittheilen der innersten und tiefsten Bewegung des Gemüths. Daß nun dieses selbst wieder nicht geschehen kann ohne Hülfe des Verstandes, der Begriffe, der Lehre — daß die Rede, die Predigt diese gebraucht als die Mittel, das Gefühl zu erregen, auf dasselbe zu wirken — das ist eben so klar, als daß jedes eigentliche Lehren, Unterrichten, vorzüglich aber das Lehren des Christenthums, das Entwickeln der Begriffe desselben in einem Menschen wiederum durchaus nicht von Statten gehen wird, ohne zugleich das Gefühl aufzuregen das Herz in Anspruch zu nehmen, im Inneren eine gewisse Liebe zu erregen. Aber dadurch wird der Unterschied selbst nicht verneinet, sondern nur klarer gemacht. Beides ist immer in einander — kein Begriff ohne Gefühl, kein Gefühl ohne Begriff — aber es bleibt doch ein Unterschied, ob man vorzugsweise auf diesen oder vorzugsweise auf jenes wirkt. Wie eben hienach das Geschäft des Geistlichen in zwei Theile zerfällt, ist klar. Das Christenthum muß als gründliche Ueberzeugung so früh als möglich dem Menschen eingepflanzt werden. Darum wird die Jugend in dem gesammten Christenthum eigentlich unterrichtet, und der Geistliche ist ihr Lehrer, ist für sie der Lehrer des Christenthums. In dem reiferen Alter des Menschen muß die Kenntniß, die Ueberzeugung, die Klarheit und Gewißheit des Verstandes, was das Christenthum betrift, schon da sein, sie macht ja den Grund seiner forschreitenden Seelenbildung aus. Ueberwiegend darauf braucht also nicht mehr gewirkt zu

werden. Aber das Herz selbst, das innerste Wesen des Menschen ist nirgend vollkommen, und das ist ja der Zweck so vieler kirchlichen Einrichtungen und Einwirkungen auf den Menschen, daß er besser und vollkommener werde. Und daß ist auch der Zweck der geistlichen Rede oder der Predigt. Für die Erwachsenen also, für die Gemeine ist der Geistliche vorzugsweise nicht Lehrer, sondern Prediger, Verkündiger des Christenthums, Mittheiler der Religion als des innersten und heiligsten Eigenthums des Menschen.

Wie schön ist aber schon sein Beruf als Lehrer der Jugend im Christenthum! Es ist überhaupt schon eine ehrenwerthe, höchst edle Sache um jeden wahren Lehrer! Es ist ein rein würdiges Verhältniß, welches durch dieses Wort angedeutet wird, es ist eine edle und wohlthätige Ausbildung des Lebens, die uns dadurch in den Sinn gebracht wird. Zwar sind der Verstand und die Gegenstände desselben nicht das Unmittelbarste und Höchste des Lebens, aber sie stehen mit demselben in einer ernsten Verbindung, und begleitet und verschönert von dem unmittelbaren Leben des Glaubens und der Liebe kann man sich nichts Edleres, Freieres und Glücklicheres denken, als die wachsende Helle und Ausbildung des Verstandes, welche alle Dinge der Welt, von denen der Mensch näher berührt wird, mit ruhiger Klarheit, mit edelmüthigem Wahrheitsdurst erkennet, entfaltet und anschaut. Und dieses zu thun, dazu Anderen zu verhelfen durch das Wort, durch den unmittelbaren frischen, lebendigen Ausdruck der Erkenntniß, der

Einsicht, welches je länger je mehr selbst in seinen unbedeutendsten Formen dem Gegenstande entsprechen soll, dazu die Köpfe zu bearbeiten, zu erwecken, auf tausendfältige Weise zu bilden und tüchtig zu machen — das ist das Geschäft des wahren Lehrers der Jugend; und wenn es mit einem liebevollen Gemüth und einer heiteren Geschicklichkeit getrieben wird: so kann wohl kein denkender Mensch den herrlichen Werth desselben verkennen. Aber welchen eigenthümlichen Reiz und welche besondere Wendung erhält es, wenn es den Unterricht im Christenthum zum Gegenstande hat! Denn obgleich das Christenthum in vieler Rücksicht mehr ist als eine Kenntniß und eine Lehre, gelehrt muß es dennoch werden; und wenn zwar keine Seite desselben von allen übrigen ganz getrennt werden kann, und die wunderbare, innere Macht und Fülle seines Wesens auch seiner Lehre und seinen Begriffen einen ganz eigenthümlichen, unterscheidenden Karakter geben wird: so ist es doch nichts destoweniger hier in dieser Beziehung auch anzusehen als eine eigentliche Lehre, Kenntniß, die zu wohl gegründeter Ueberzeugung beigebracht werden kann und soll. Daß dabei noch Anderes vorkommen wird, daß noch auf etwas Tieferes und mehr Innerliches immer wird Rücksicht genommen werden müssen, das versteht sich von selbst, und macht eben das besonders Wichtige und Heilige dieses Unterrichts aus. Die Kinder lernen dieses und jenes, sie werden in den mannichfaltigsten Dingen unterrichtet, die zur verständigen Führung des irdischen Lebens eine höhere oder geringere

Wich-

Wichtigkeit haben. Aber unter allen diesen Lehrgegenständen und Kenntnissen giebt es Eine Kenntniß und Einen Unterricht, von dem sie bald empfinden und erfahren werden, daß er für den wichtigsten und den höchsten gehalten wird. Von den frühesten Zeiten ihres Selbstbewußtseins an haben sie Einzelnes davon erfahren und gehört durch das Gespräch der Aeltern und der Erwachsenen, ihr inneres Gefühl hat für die Wichtigkeit und Heiligkeit der Sache gezeugt, sie haben schon als Kinder Gott anbeten gelernt, und wenn sie so weit entwickelt sind, daß die Verbindung des frommen, kindlichen Gefühls mit Ueberlegung, Verstand und Kenntnissen passend, nothwendig, wirksam ist: so wird ihnen auch der Unterricht im Christenthum ertheilt. Aber zum Zeichen, daß er höherer Natur ist, als Alles, was ihnen in der Schule sonst von abwechselnden Lehrern über die wichtigsten Dinge der Welt gesagt wird, werden sie einem Manne übergeben, der, wie sie wissen, besonders sich damit beschäftigt, eben dieses zu lehren, vor dem ihre Aeltern Hochachtung, zu dem sie Vertrauen haben, derselbe, den sie bei feierlichen Gelegenheiten die heiligen Handlungen der Kirche haben verrichten, und wie sie dunkel ahnen, überhaupt dieser ganzen großen Anstalt und Angelegenheit, diesem Theile der menschlichen Einrichtungen haben vorstehen sehen, der sich auf Gott und das Ernsthafte und Heilige bezieht — ihm werden sie übergeben, er sucht ihnen Vertrauen und Liebe einzuflößen, und sie erwarten mit kindlichem Sinne,

daß sie etwas Herrliches und Liebes von ihm hören und empfangen werden.

Das ist, wie mir scheint, der Wahrheit gemäß, die Idee des christlichen Religionsunterrichts, wie er als ein nothwendiger Theil der Erziehung und der kirchlichen Verhältnisse gleichsam der erste Zweig der klerikalischen Thätigkeit ist. Und wie schön und segenreich kann dieses Geschäft in That und Wahrheit sein, wenn nur von beiden Seiten die Vernunft regiert und die Liebe die Herzen aneinander bindet. Ja wie ist es seiner inneren Natur nach so häufig in der Wirklichkeit so schön und edel, und welches Gefühl der Wohlthätigkeit und welche eigene, immer erneuerte Freude kann der Geistliche sich schaffen, der dieses reine, wohlthätige Geschäft in seiner heiteren Würde aufgefaßt hat, der es unermüdet ausübt mit heller Kraft des Geistes und mit unerschöpflicher Liebe und Freundlichkeit. Denn daß es Mühe und Sorgen macht, daß es von keiner Seite ein leichtes, sondern ein schweres, anstrengendes, verantwortliches Geschäft ist: das werdet Ihr, meine Freunde nicht angeben können als ein Hinderniß derjenigen Freude, des seligen Gefühls, von dem ich eben geredet habe! Denn wo wäre die ächte Freude auf Erden als mit der Arbeit verschwistert! Freilich wird es Mühe genug kosten, die trägen und verwöhnten Herzen mancher Kinder emporzurichten, so manchen unfähigen, verwirrten, beschränkten Köpfen einen Funken helles Lichtes mitzutheilen, es wird schwer halten, durch alle Erniedrigungen der Armuth und alle Verweich=

lichungen des Reichthums hindurch für die unsichtbare und ernste Religion ein lebendiges Interesse, einen wahren Glauben an sie zu erregen, zu erhalten, tief zu gründen — Hindernisse von allerlei Art werden sich an den Tag legen, oft wird die Unredlichkeit und die Undankbarkeit schon in den jungen Seelen ihre verderbliche Wirkung zeigen, das Ungemeine und das Höchste, die volle Hingebung und die reinste Bewahrung des Gemüths wird selbst von denen, deren größte Freude darin bestehen sollte, daß Einer sich gefunden hat, der solche Güter ihren Kindern mittheilt, verkannt, gehemmt, mit niedrigem Sinne verunreinigt werden; aber dennoch, meine Freunde, es ist ein herrliches Geschäft, die andere Seite ist köstlich, und sie ist die größere; und wer einmal die lebendige Kraft und das reine Bewußtsein in sich trägt, daß er dazu da ist, um einen Theil des Lebens mit seiner liebevollen Wirksamkeit zu bessern und reinigend zu bilden: der wird es tief und lebhaft empfinden, wie viel auf ihn hier ankommt, was er wirken kann, und welch ein holdes Leben, welche heilige Verhältnisse er sich im Stillen bilden kann, wenn er treu und im Glauben arbeitet in diesem Weinberge.

Wie schön ist es doch, sich umringt zu sehen von jungen Naturen, die mit dem großen, himmelvollen Namen der Unschuld liebenswerth bezeichnet sind. Und werden das nicht die Meisten sein von denen, die um den Lehrer der christlichen Religion, als den wahren geistlichen Vater, gedrängt sitzen. Und wie oft werden Züge der Liebe, des kindlichen Vertrauens

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

und eines frommen, heiligen Gefühls, selbst durch die Hülle der Armuth hindurch, die unentweihten, kindlichen Gesichter umspielen! Wird nicht das Gute, das Bessere, der Samen der Religion auf die mannichfaltigste Weise in den verschiedenen Geschlechtern und Altern emporkeimen! Wie manche große, herrliche Kraft der Natur wird man hier sich schon regen sehen, und welch ein Gefühl, wenn man das Erhabenste wie das Liebenswürdigste zu beseelen und zu entfalten weiß durch die einzig reine Kraft der Liebe Gottes! Ist das nicht etwas Herrliches, zu empfinden, wie man dieser schönen, hoffnungsvollen Jugend das Beste, das Herrlichste von Allem mitzugeben weiß, wie es doch möglich ist durch die Gnade und Weisheit des Herrn, daß sie solche Lehre, solchen Glauben, solch ein Gut der Ueberzeugung, als das von dem Seligmacher Jesus Christus ist, doch empfangen, rein und unverkürzt empfangen können durch den Mund, die Lehre eines Menschen. Wie schön und selig ist's, zu fühlen, daß die Menschheit auf diese Art von dem Augenblicke ihres bewußten Lebens an gesichert sein kann vor Verzweiflung und Verderben auch gegen den wildesten und verwirrtesten Angriff der Dinge. Wie selig ist es, zu sehen, wie diese unvordorbenen, natürlichen Gemüther von keinem Zweifel wissen an der heiligen Offenbarung des Sohnes Gottes, wie süß ist es, so innig, noch einmal und immerfort, ungeachtet alles erhöheten Denkens und Wissens, an der Quelle der Natur und des Lebens die Wahrheit und die Göttlichkeit des Evangeliums

zu empfinden und zu erkennen — und wenn man nun so manche Saaten blühend aufgegangen sieht, wenn sie vor Gott heilige Scheu haben und Jesus lieben, wenn der wilde Muth des Knaben gebrochen ist und zu der Kraft und der herrlichen Stärke eines göttlichen Lebens erwacht, wenn die zarten und reinen Naturen jungfräulicher Seelen mit Glauben, mit Liebe und inniger Hoffnung erfüllet sind — durch uns, durch uns, wenn sie vor Gott dem Herrn anbetend niederfallen, und ihre brennendsten und frohsten Thränen vergießen über Christus, und fühlen, daß er auch für sie gestorben ist, und auch für sie wieder lebend geworden, wenn sie so hinzugeführt worden sind zu dem einzigen Freunde menschlicher Seelen — durch uns, durch uns — und nun vor uns wandeln und mit uns in Dankbarkeit, in Liebe und Glauben — o meine Freunde, ist das nicht ein Geschäft und ein Gefühl, das göttlich ist?

Aber der Geistliche soll auch, und vorzüglich, Prediger des Christenthums sein, Verkündiger desselben durch die Rede. Das ist seine unmittelbare Wirksamkeit in der Gemeine, in den Versammlungen derer, die an Christus glauben. Die Rede oder die Beredtsamkeit läßt sich gewissermaaßen ansehen als in der Mitte stehend zwischen Philosophie und Poesie. Die Philosophie sieht alle Dinge in ihrer objektiven Wahrheit an, und bemüht sich, durch die höchste Klarheit und Vollkommenheit der Begriffe, dem Verstande zur Erkenntniß der höchsten Dinge zu verhelfen. Dazu bedient sie sich der Sprache. Aber

einen gänzlich anderen Gebrauch macht die Poesie von diesem kostbaren Geschenk des Himmels. Um Wahrheit. um Erkenntniß der Dinge, um Begriffe als solche ist es ihr gar nicht zu thun Ihr innerliches, einzig wahres Element ist das Gefühl, aber auch in dem weitesten und reichsten Sinne des Worts. Alles, was den Menschen innerlich berühren kann durch sein Zusammensein mit der Welt, Alles was er empfinden und in sich tragen kann, das Höchste und das Tiefste, Trauer und Seligkeit, die reinsten und erhabensten Empfindungen Gottes und des ewigen Lebens wie die leichtesten und fröhlichsten Scherze des mannichfaltigen und bunten Weltgenusses, Erschütterndes und Sanftes, Großes und Geringes — Alles nimmt diese herrliche und gottgeschenkte Kunst in ihre liebevollen, schönen Arme auf, und indem sie sie ausbreitet, zeigt sie uns Alles, was wir im Busen dunkel und ängstlich getragen und geahnt, in den heiteren und glänzenden Bildungen der Gedichte. So bedient sie sich der Sprache, um Bildungen zu schaffen und darzustellen, worin alle liebe Gefühle unseres Herzens sich wiedererkennen, sich verherrlicht sehen und sich selbst genießen. Die Beredtsamkeit oder die Rede im engeren Sinne ist gleichsam das Mittelglied zwischen diesen beiden, die verbundene Einheit Beider. Denn jene sind die beiden höchsten Aeußerungen des menschlichen Lebens durch die Sprache, ja sie sind in gewisser Hinsicht die beiden einzigen Formen dieser Aeußerung, und wenn man Erkenntniß und Gefühl im weitesten Sinne faßt: so könnte man sagen, daß jedes

Wort, das aus einem menschlichen Munde geht, entweder einen Karakter von Philosophie oder von Poesie an sich trage. Aber das ist doch wieder in folgender Hinsicht nicht. Philosophie und Poesie heißen vorzugsweise die höchsten Darstellungen der Erkenntniß und des Gefühls. Nun liegen aber die meisten Erkenntnisse und die meisten Gefühle der Menschen in der Mitte — eben der mit gegebenen geringen Kraft wegen denkt nicht jeder Mensch, ja keiner in jedem Augenblicke, philosophisch oder fühlt poetisch. Auch ist bei der gewöhnlichen Beschaffenheit des Lebens Gefühl und Erkenntniß viel mehr vermischt, das eine geht in das andere auf tausend unmerkliche Arten über, das ganze Selbstbewußtsein besteht in einer Mischung, in einer Einheit des Denkens und des Fühlens. Was wird also die gewöhnliche Aeußerung des Lebens sein, wo es nicht mit der höchsten Kraft des Talents eines seiner beiden Zweige absondernd darstellt? Weder eine philosophische Abhandlung noch ein Gedicht — sondern ein Drittes, etwas, das in geringerem Grade Einiges von diesem Beiden hat, und das ist die Rede im allgemeinsten Sinne des Worts, die nun in den verschiedensten Abstufungen über den gemeinen Verkehr des Lebens, bald mehr den philosophischen, bald mehr den poetischen Darstellungen sich nähernd, zu bestimmten abgesonderten würdigen Gestaltungen sich erhebt als Gespräch, Brief, Erzählung, Beschreibung und endlich in ihrer höchsten Form als Rede im engeren Sinne dieses Worts. Und an dieser erscheint eben das doppelte Element des Begriffs

und des Gefühls am augenscheinlichsten, weil sie auf die vollkommenste Weise die Einheit Beider darstellt. Denn was will sie doch! Wird man sagen können, daß ihr ganzer Zweck sei, gewisse Erkenntnisse dem Verstande klar zu machen? Dazu schlägt sie ganz falsche Wege ein, und durch wahre Beredtsamkeit ist gewiß nimmermehr etwas gründlich gelehrt, ein Unterricht ertheilt worden. Oder will sie etwa die Gefühle des Menschen als solche darstellen, zu einem künstlichen Gebilde vereinigen, daß man sich darüber freue und das innere Leben äußerlich darin wiedererkenne. Aber Freude, Genuß der Kunst ist wahrlich nicht der Zweck gewesen, als Demosthenes seine sittenrichterlichen Worte stark und erschütternd unter den Haufen warf; und um blos für das Gefühl zu arbeiten, dazu hat doch wahrlich die Rede zuviel Gründlichkeit, zuviel Lehre oder doch wenigstens ernste Erinnerung an die Lehre, zuviel Beweise und zuviel Erzählungen aus der alltäglichen Wirklichkeit. Was ist sie und was will sie denn nun also? Sie will auf das Gefühl, auf das Gemüth, auf den inneren Willen wirken durch die Kraft der dargestellten Wahrheit in irgend einem gegebenen Verhältnisse. Ohne diese Wirkung, dieses Hinarbeiten auf das Gemüth und den Willen und ohne dieses zu thun durch die Darstellung der Wahrheit, des wirklichen Verhältnisses der Dinge in einem gegebenen Falle, in einer bestimmten Hinsicht ist gar keine wahre Rede und Beredtsamkeit denkbar. Die Wahrheit soll hier vorgetragen werden, aber nicht auf philosophische Weise

demonstrirt, daß der Verstand sie als Erkenntniß einsehe, sondern daß sie wirke auf das Gemüth, auf Herz und Willen; das Gefühl soll erregt werden, aber nicht indem es auf poetische Weise in Darstellungen sich selbst anschaut, genießt und befriedigt, sondern so daß es durch die empfundene Wahrheit irgend eines Verhältnisses gebildet, gekräftigt, erweitert und gereinigt wird, damit es nachher in dieser neuen Gestalt in ein der dargestellten Wahrheit gemäßes mehr inneres oder mehr äußeres Handeln übergehe. Das ist der Karakter und der Zweck der Rede in ihren kleinsten wie in ihren höchsten Aeußerungen. Wie oft zeigen die mannichfaltigen Verwickelungen der menschlichen Verhältnisse und Geschäfte in einigen Mitgliedern der Gesellschaft, eine solche Kunst und Kraft zu reden, und das Augenblickliche der praktischen Dinge klar zu machen, daß man ja oft sagt, dieser oder jener habe eine große natürliche Beredtsamkeit. Was thut aber ein solcher? Er stellt die Wahrheit, die wahre Lage der Dinge lebendig dar, und dadurch wirkt er eine solche Ueberzeugung, daß man alsobald sich anders gestimmt fühlt, eine andere Denkungsart oder Gesinnung in dieser Sache annimmt, und zu dieser oder jener, sei es nun mehr mit dem äußeren oder mehr mit dem inneren Leben zusammenhängenden Handlung geleitet wird. Handlungen aber, irgend eine äußere Thätigkeit bringt weder die Philosophie noch die Poesie hervor. Aber was war der ganze Zweck der Redner des Alterthums, als einen Entschluß zu bewirken, etwas her-

vorzubringen in der Seele, was von da aus äußerlich in die Welt treten sollte? Der Unterschied, der zwischen der weltlichen und der geistlichen Beredtsamkeit Statt findet, kann diesen allgemeinen Karakter der höheren Rede überhaupt nicht stören, weil man wohl bald einsehen wird, daß Aeußerungen, Thätigkeiten, Handlungen genug durch die Predigt erregt werden sollen, nur daß sie, indem sie aus dem tiefsten und allgemeinsten innerlichen Grunde abgeleitet werden müssen, hierauf nicht unmittelbar einzeln folgen und heraustreten können und sollen; ja daß hier eine Art von Thätigkeit erregt werden soll, die eigentlich Eins ist mit der Ruhe, wo irgend Ruhe erforderlich und etwas Wahres und Göttliches ist. So wie es von Gott gesagt werden muß, seine Thätigkeit sei Ruhe, und seine Ruhe sei Thätigkeit, so ist das innerste, das religiöse Leben im Menschen auch Ruhe und Thätigkeit zugleich, und dieses soll angeregt werden durch die Predigt. *)

Und so ist die Beredtsamkeit, die höhere Rede, nicht etwa, weil sie in der Mitte steht zwischen Philosophie und Poesie, und die Wahrheit der Dinge und das Leben des Gemüths in eine unmittelbare Verbindung bringt, ein ärmliches und halbes Mittelding, was sich auf Beides nicht recht versteht, weder auf den Verstand noch auf das Gefühl, und daher eine verkehrte Mischung beider versucht, statt daß sie entweder das Eine oder das Andere recht sein sollte; so ist es wahrlich nicht, sondern gerade umgekehrt ist die Beredtsamkeit, die wahre Rede ein solches Mittel-

ding, eine solche Vereinigung verschiedenartiger Elemente, welche eigentlich Zweck und Ziel ist, ein Anfang zu einer höheren Vollkommenheit und höheren Verbindung, etwas recht Positives, was immer mehr als solches werden und wachsen soll, dagegen man eher den beiden abgesonderten Formen ihr Verschwinden als solcher, ihren Uebergang und ihre Vereinigung zu höheren Formen der Darstellung prophezeien und es als die Vollkommenheit darstellen könnte: wie es ja so häufig der Fall ist, daß der ganze Zweck einer Trennung und eines gewissen Auseinandertretens nur der ist, nachher ausgearbeitet, höher und selbständiger gebildet auf eine um so vollkommnere Weise sich zu vereinigen.

Dieses Wenige über die Natur der Beredtsamkeit schien mir nothwendig, um Euch gleich anfangs dasjenige sicher und gründlich festzustellen, was sich hier ergeben kann.

Diese herrliche Kunst der Beredtsamkeit nun, welche Wahrheit und Gefühl des augenblicklichen Lebens in eine innige Vereinigung bringt, wäre in der neueren Zeit fast wie aus der Welt verschwunden, wenn sie sich nicht in der christlichen Kirche erhalten hätte; und es ist ein wahrer eigenthümlicher Ruhm, welcher der Kirche und vorzüglich der protestantischen gebührt, daß sie diese Kraft und Kunst der Rede in ihrem Schooße gepflegt hat, daß sie, welche der ganzen neueren Zeit den höheren Karakter von Vollendung und von Größe gegeben hat, daß auch sie es ist, welche die Aeußerungen der menschlichen Rede auf eine solche

tiefe und erhabene Weise zu vereinigen gewußt hat, daß alle höchste Verkündigungen der Wahrheit und alle innerste und heiligste Regungen des menschlichen Gefühls in Einen Strom begeisterter und frommer Rede zusammenfließen. Durch die christliche Religion ist ja das eben allgemein klar geworden, daß die höchste Wahrheit für den Menschen in der Offenbarung des Sohnes Gottes und in der Stiftung des heiligen Bundes, den er nun zwischen Gott und Menschen geschlossen hat, zu finden ist, daß eben das höchste und innerste Gefühl in der Frömmigkeit, in der Liebe Gottes, in dem Einssein mit dem Urquelle alles Heiligen und Guten besteht — was konnte also die Beredtsamkeit in der christlichen Welt anders werden als die Darstellung der christlichen Wahrheit zur Erregung des innersten und heiligsten Gefühls. Und das ist die Predigt. Und aus dieser uns ganz natürlich entstandenen Erklärung derselben folgen alle nothwendige Theile dieses Begriffs. Eben weil die Predigt nicht die Darstellung der Lehre des Christenthums zur Ueberzeugung des Verstandes ist, weil diese überall schon vorausgesetzt wird, schon zum Grunde liegen muß als das, woran die eigentliche Rede sich nun lehnt, eben darum kann die Predigt nichts sein vor solchen und an solche, die noch nicht an Christus glauben, noch nicht gelangt sind zu dem allgemeinen Grunden des inneren Herzenslebens, aus welchem allein jedes einzelne christliche Gefühl entwickelt werden kann — sondern ihr einzig wahres Gebiet ist die Gemeine, die Kirche, die gottesdienstliche Versammlung, wo sie

begleitet von anderen mannichfaltigen Aeußerungen und Darstellungen der Gefühle und der inneren Anbetung allein ihre volle Wirkung hervorbringen kann.

Und Ihr sehet, liebe Jünglinge, wie in dieser Idee der Predigt alle die verschiedenen Gegensätze, welche man so häufig auseinander zu reißen sich bemüht hat, auf das Innigste und Unzertrennlichste gebunden und vereinigt sind. Wie viel hat man nicht darüber geredet, und Einer gegen den Anderen Parthei genommen, und auf einseitige Weise darzustellen gesucht die Verschiedenheit von Natur und Kunst in der Predigt, von Verstand und Gefühl, von Glaubenslehre und Sittenlehre, von Lehrvortrag und Homilie, von Positivem und Natürlichem. Was soll doch dieses Alles in seiner Verschiedenheit und Getrenntheit? Da ist es ja wahrlich nichts. Ja es giebt einen solchen Unterschied, aber daß Beides immer mehr verbunden werde, immer mehr Eins werde und in einander fließe, so daß es am Ende gar nicht mehr zu unterscheiden ist, das ist das einzig Richtige in dieser Sache, so ist diese Kunst geübt worden von den Trefflichsten aller Zeiten, die sich darin hervorgethan, und es ist nur Mißverstand, wenn man glaubt, alles dies widerstreite einander, und sei im innersten Grunde verschieden. Was ist die höchste Kunst als die höchste Anwendung des natürlichen Talents? Wo kann das Gefühl tiefer erregt werden, als eben durch die klarsten Anschauungen des Verstandes, und wo wird der Verstand mehr beschäftigt, als wenn man ihm die innersten Gefühle klar zu machen sucht? Wo

wird die Regel des Lebens reiner und klarer ausgesprochen als in den höchsten Empfindungen des Glaubens, und wo kann man mehr den Glauben erregen und verkündigen, als wenn man seine Wirkung und seine Kraft bis in alle einzelne Verhältnisse des irdischen Lebens verfolgt? Wie kann man die Lehre des Christenthums anders aussprechen als indem man seine Geschichte verkündigt, und was giebt seine Geschichte anders als ewige Lehren? Was ist positiv, gegeben und historisch im Christenthume, was nicht zugleich das Ziel, der Gipfel, die Vollendung aller Vernunft und Fassungsgabe wäre, und was ist natürlich, vernünftig, menschlichklar im Christenthume, was nicht zusammenhinge, im innersten Grunde Eines wäre mit seinen heiligen positiven Lehren, mit dem Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Und wie kann Eines sein ohne das Andere? Nein — es ist Alles innig Eins, verschwistert, verschmolzen, Eine Wahrheit und Ein Gefühl, und jene zu verkündigen, und dieses mitzutheilen — das ist die rechte Predigt, und wer es kann, der ist der rechte Prediger. Meine Freunde, denket, empfindet, was dadurch gesagt wird und was darin enthalten ist, und erhebet Euch mit mir zu dem großen, seligen Gefühl, daß solch ein Amt da ist, und welche Gnade Gott dem Mann erweiset, der solches thun kann! Die Welt ist unvollkommen, und auch dieses Geschäft ist nicht, wie es sein könnte, aber es ist nicht so übel, als die Welt es meint, es kann sehr herrlich sein und werden, und wird es durch die Kraft und durch die Demuth eines jeden

frommen Mannes, dem Gott den heiligen Geist verleiht. Denket Euch die Gemeine versammelt, dazu allein da, dazu allein versammelt in dem Hause, das sonst kein irdischer Gebrauch entweiht, voll Durst nach dem Wasser, das in das ewige Leben quillt, voll Durst nach Kraft der Liebe, nach reiner, heiliger Bewegung, nach Gott, nach Gott — Viele gut, Alle besser in diesem Augenblicke als in den anderen, zerstreueten des Lebens, Keiner ganz unberührbar, unzugänglich Gott und seiner Wahrheit. Und nun gewürdigt zu sein, dazustehn und der zu sein, zu dem sie solches Vertrauen haben, der ihnen solche Gaben giebt! Nun fähig zu sein, es zu geben, die Kraft des Geistes, die Gewalt der Rede, die man empfangen hat, so anzuwenden, so anwenden zu wollen und zu können, daß sie nur dient dem Heiligsten und Seligsten, daß sie mittheilt und ausströmt die Quelle, die ewige, tiefe Quelle des Lebens, daß unser Mund gewürdigt und fähig ist, Gottes heilige, reine, beseligende Wahrheit auszusprechen, ihn zu predigen, in welchem er sich uns geoffenbart hat, und das Leben der Menschen in derjenigen Erhabenheit, in der Unschuld, in der Gewalt und in der tiefen, heiteren Liebe darzustellen, mit welcher es geschmückt sein kann und soll — das nun auszusprechen wahrhaft, aufrichtig, aus reinem Herzen, mit würdigem Vermögen, mit glücklichem Gelingen — in ein solches Verhältniß zu treten mit Menschen, wo Eigennutz und irdische Gesinnung nichts sind, wo Alles die Reinheit und die Heiligkeit des Zweckes ausspricht, dieses gemein-

schaftliche, selige Gefühl zu verbreiten, das uns Alle untereinander und Alle mit Gott vereinigt — das, meine Freunde, das ist herrlich! O wie herrlich ist es, wenn wir uns während der Rede bewußt sind der Wahrheit, unseres Glaubens, unserer reinen, guten Absicht, wenn wir, bei allen Gebrechen, fühlen, daß wir doch das Gute wollen, und daß uns nichts höher gilt als Gottes Wahrheit und ein heiliges Leben! Wie herrlich ist es und erhebend, wenn wir fühlen, daß durch die Art, wie wir bald sanft bald kräftig reden, doch etwas muß gewirkt werden in den Seelen der Menschen, wenn wir fühlen, daß es doch noch eine Stäte giebt, wo die unentstellte Wahrheit, wo der einzige Grund von aller Rettung und Seligkeit eine Zuflucht gefunden hat, wenn wir fühlen, daß uns die Welt mit ihrer Lüge und Thorheit nichts hat anhaben können, daß wir dennoch erkennen, glauben und predigen den gekreuzigten, den verworfenen, den seligen Jesus, und wie erquickend ist es, meine Freunde, wenn das allgemein verbreitete Gefühl der sanften, liebevollen Rührung, der herzlich tiefen Reue, des klaren Glaubens und der edelsten und kräftigsten Gesinnung sich auf den Antlitzen, in der Stimmung, in der Rührung, in dem Danke und in dem Leben der Christen äußert!

Das ist die Predigt in der versammelten Gemeine; und wenn Ihr bedenkt, wie ein solches helles, liebevolles Reden die einfachste, die edelste und die tiefste Weise ist, wie man auf menschliche Gemüther wirken kann; wenn Ihr bedenkt, wie auf diesem

Wege die Göttlichkeit des Christenthums in allen seinen Lehren und Geboten auf die mannichfaltigste, lebendigste und rührendste Weise dargestellt werden kann; wenn Ihr bedenkt, welch eine Neigung zu immer wachsender Vollkommenheit die Predigt in sich trägt durch die immer zunehmenden Beziehungen auf alle gebildete Ansichten des Lebens und der Dinge; wenn Ihr bedenkt, wie alle reinere und edlere Gemüther diese Art der Aufregung und der Erbauung durch wahrhaft christliche Reden, die schöpfend aus der Fülle Christi das ganze Leben in dem hellen, heiligen Scheine der Religion entfalten, unendlich lieben müssen; wenn Ihr bedenkt, wie allein auf diese Art durch einen kraftvollen und freimüthigen Mann viele herrschende Gebrechen und Irrthümer der Gesellschaft, der Familien, des Zeitgeistes, überhaupt der menschlichen Natur auf eine innerliche Weise ergriffen und in dem Beisein derer, die sie hegen, gleichsam zu nichte gemacht werden können; wie der innersten Natur der Sache nach die Predigt ein wesentliches und heiliges Element einer jeden gesunden und blühenden kirchlichen Verbindung ist, vorzüglich aber der freien Kirche, die die Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts uns erbauet haben, und die die hellen, freudigen Gedanken liebt, wenn Ihr das Alles wohl bedenket und beherziget: dann wird Euch jede Rede, die von dem Geschäfte der Predigt nicht als von etwas spricht, das zu dem Höchsten und Herrlichsten gehört, rühre sie auch von klugen und selbst von

frommen Menschen her, nicht fromm und auch nicht klug genug erscheinen.

Anmerkung zu S. 106.

*) Man könnte freilich wohl sagen, es sei eben deshalb unerlaubt und unrichtig, die geistliche Rede oder die Predigt unter den allgemeinen Begriff der Beredtsamkeit zu subsumiren; denn wenn man Philosophie, Poesie und Beredtsamkeit so unterscheide, daß die erste auf den Verstand an sich, die zweite auf das Gefühl an sich und die letzte auf ein aus Verstand und Gefühl hervorgegangenes Handeln hinarbeite: so wolle ja die religiöse Rede offenbar nicht blos ein solches Handeln und Wirken im engeren Sinne hervorbringen, welches den reinen Handlungen des Verstandes, indem er denkt, des Gefühls, indem es fühlt, entgegengesetzt werden könne; denn indem man durch jene die Art von Thätigkeit erregen wolle, die an und für sich Eins ist mit der Ruhe, wie die Liebe Gottes dieses im Menschen ist, so sei das, was man dadurch erregen will, eben so gut die Quelle der reinen Verstandsakte und der reinen Gefühlsakte, wie des Handelns im engeren Sinne, und dürfe also nicht als dieses Letzte angesehen werde, sondern als die gemeinschaftliche Quelle von Denken, Fühlen und Handeln. Die Poesie und die Philosophie haben eben so viel Theil an der religiösen Rede als die Beredtsamkeit, die wirklich dasjenige Reden sei, welches Entschlüsse und äußere Handlungen hervorbringen will. Es sei daher immer nicht ganz richtig und würdig, von einer geistlichen oder religiösen Beredtsamkeit zu sprechen; wie die Religion, das Evangelium selbst weder Philosophie noch Poesie noch eine Vereinigung von Beidem sei, ein Handeln, sondern etwas Ursprüngliches, Göttliches,

die Quelle von allen wahren Gedanken, Gefühlen, Handlungen, so sei die religiöse Rede auch etwas ganz Anderes, als jene drei Arten von Darstellung, etwas Fürsichbestehendes, Ursprüngliches, eine rein göttliche Kunst des Redens, ein Mittheilen und Geben der Wahrheit, die an sich weder Begriff noch Empfindung ist, sondern die Quelle von Beidem. So ist es auch, und die Predigt ist wohl in demselbigen Grade von der eigentlichen Beredtsamkeit verschieden als von der philosophischen oder poetischen Darstellung. Denn der Name der Beredtsamkeit gehört nur eigentlich für die Rede, die äußere Handlungen hervorbringen soll, weil man da, wenn gleich auf die edelste Weise, die Kräfte des Wirkens und Wollens, die natürlichen Leidenschaften in Bewegung setzt. — Indessen wenn man über den Geist einig ist, und daß Alles in der geistlichen Rede viel tiefer und ruhiger sein müsse, so kommt auf den Buchstaben und den Namen gar nichts an, und soviel ist wenigstens gewiß, daß die geistliche Rede den äußeren Verhältnissen nach sich gerade so verhält zur politischen Rede, als ein geistliches Gedicht zu einem weltlichen, eine geistliche Musik zu einer weltlichen. Alle Bestimmung und Ausschließung ist ja überdieß nur relativ. Wer will z. B. dem politischen Redner wehren, plötzlich auch die Leidenschaften zu stillen, Ruhe, Stille hervorzubringen, die Neigung, eine Handlung zu unterlassen, oder einen reinen Trieb des Nachdenkens zu erwecken. So greift also die weltliche Beredtsamkeit auch in das Allgemeinste und Tiefste herüber. — Ja wie schlecht würde ich bestehen mit meinen Reden, wenn man nicht durch Darstellungen, die nicht Predigten sind, und auch nicht Philosophie oder Poesie, begeistern dürfte zu mehr inneren Thätigkeiten, Gedanken und Gefühlen.

Siebente Rede.

Der Geistliche als Diener der Kirche.

Wir haben jetzt einen Blick zu werfen auf die Thätigkeit des Geistlichen, in so fern er ein Organ und ein Diener der Kirche ist.

Zwar ist er es vorzüglich nur dadurch, daß er der Lehrer und der Prediger des Christenthums ist, denn die Kirche, diese große und auf das Heiligste gerichtete Vereinigung der Menschen ist dazu da, daß durch die gemeinschaftliche Thätigkeit Aller die christliche Religion in den Seelen der Menschen immer mehr gefördert und immer reiner und vollständiger dargestellt werde. Die Kirche in dem inneren christlichen Sinne ist der Leib Christi, und alle Glieder dieses heiligen Leibes sollen sich unablässig regen und bewegen, daß die Gesundheit des ganzen Leibes gepflegt und gefördert werde. Aber so wie jede größere Gesellschaft und Gemeinschaft der Menschen ihre Organe hat, ihre Repräsentanten, solche, in denen die Gesellschaft sich selbst darstellt und anschaut, durch die

sie und in denen sie handelt und auf sich selbst zurückwirkt: so giebt es auch solche Repräsentanten, Organe und Diener der Kirche, welche nun den wahren Zweck der Kirche, die Erhaltung, Verbreitung und Darstellung des Christenthums zu ihrem eigenthümlichen Geschäft gemacht haben, und eben hierin nicht als eigenmächtig Handelnde, sondern als Organe, als Diener der Kirche, als Beauftragte der großen Gesellschaft erscheinen, zu der alle Gläubige gehören, indem ja alle diese den Einen Zweck haben, durch Gemeinschaft sich selbst und Andere zu gründen in dem Leben der wahren Religion. Und das sind die Geistlichen, das ist die Idee des Klerus, sie hängt auf das Innigste zusammen mit der Idee der Kirche, und wo diese zerstört ist, da kann auch jene ferner keinen Bestand haben. Und eben um dieses noch in ein etwas helleres Licht zu setzen, lasset mich auch hierüber einige Worte sagen. Denn obgleich die Lehre und die Predigt des Christenthums der innerste Kern aller klerikalischen Thätigkeit ist: so läßt sich doch wegen alles dessen, was sich gleichsam herumgelegt und gebildet hat, was sich nun weiter daran angeknüpft hat, die eigentlich kirchliche Funkzion und Thätigkeit des Geistlichen hier mehr abgesondert betrachten, nachdem die höchste Aeusserung derselben schon dargestellt ist; wobei man es freilich nie aus dem Auge verlieren darf, daß Beides eigentlich nicht getrennt werden kann, sondern immer Eines in dem Anderen ist.

Auch deshalb wünschte ich hierauf Eure Aufmerk-

samkeit einen Augenblick zu richten, weil es leider seit geraumer Zeit in der protestantischen Kirche durch einen unseligen Mißverstand gebräuchlich geworden ist, daß eben diese Kirche sich selbst zu wenig als Kirche angesehen hat, und daß man dadurch die ganze Idee des geistlichen Standes, ja aller kirchlichen Einrichtungen und Anstalten, um nicht zu sagen, verloren, so doch auf das Unangenehmste verwischt und verdunkelt hat. Und daraus ist ungemein viel Unheil erwachsen. Denn man darf es nur einen Augenblick bedenken: was ist das für ein Begriff: ein Lehrer und Prediger des Christenthums vom Staate als solchem bestellt! Oder: ein Lehrer und Prediger des Christenthums für sich selbst, aus sich selbst, mit eigener Befugniß. Dergleichen Gedanken, die nur leider zu sehr Wurzel geschlagen haben in den gewöhnlichen Ansichten des Lebens, sind höchst verkehrt und enthalten, wenn man sie weiter verfolgt, eigentlich die Zerstörung aller wahren Religion und aller religiösen Verbindungen der Menschen. Da hatten Viele die unglückselige, grundfalsche Idee aufgefaßt, (und darauf gründete sich eigentlich ingeheim ihre ganze Denkungs- und Handlungsweise) die Ideen von Kirche, Klerus, kirchlichen Anstalten, Gesetzen u. s. w. hingen eigentlich vorzugsweise zusammen mit dem Katholizismus, wohl gar mit dem Papstthum, und führten darauf hin. Das also sei abzuthun und zu vermeiden im Protestantismus. Wie konnten sie nun aber solches denken? Wo eine Religion ist, eine positive Religion, wo Christenthum ist, da muß eine Kirche sein, und wo eine Kirche ist, muß die

Kirche Repräsentanten, Diener haben, und wo also, wie im Katholizismus und im Protestantismus, das Christenthum in einem verschiedenen Geist und Karakter, der Verschiedenheit der Nazionen angemessen, behandelt und dargestellt wird, da kann die Verschiedenheit nicht darin bestehen oder deswegen die eine Parthei besser oder schlechter sein als die andere, daß es in der einen eine Kirche, eine Geistlichkeit, kirchliche Anstalten giebt, und in der anderen nicht. O wahrlich nicht! Sondern Kirche, Klerus sind weder vorzugsweise katholische noch protestantische Ideen, sondern reinchristliche und als solche jeder Parthei und jeder möglichen Art, das Christenthum zu fördern und darzustellen, zukommende Ideen; und der ganze Unterschied zwischen zwei Partheien (man kann schon kaum anders sagen als: zwischen zwei Kirchen) kann nur der sein, daß die Idee der Kirche, des Klerus, in jeder auf eine andere, eigenthümliche, vielleicht in der einen auf eine vollkommenere Weise dargestellt wird. So also allein hätte man alles dieses müssen ansehen, und indem man die innerste Natur- und die freiesten Rechte des Protestantismus verfocht und ausbildete, hätte man immer mit tiefer Ehrfurcht und mit gebildeter Weisheit die Kirche, die Geistlichkeit, das Kirchenband, die Anstalten und die Darstellungen der Kirche in der Idee wie im Leben vertheidigen und festhalten sollen.

Ihr sehet auf jeden Fall, meine Freunde, wie alles Hiehergehörige, indem es so allgemein in der Natur des Christenthums und aller religiösen Verbin-

dungen und Anstalten gegründet ist, eine große Würde und Wichtigkeit haben muß, wie reizend es für denjenigen sein muß, der die Angelegenheiten der Religion mit Wärme umfängt, und wie gerade die unvollkommene Ausbildung und Darstellung dieser Ideen und Verhältnisse in dem Protestantismus, weit gefehlt, daß sie von der kirchlichen Thätigkeit abschrecken sollte, einem reinen und kräftigen Gemüth nur zu einem um so größeren Reiz dienen kann, einzutreten in diese Thätigkeit, und alles dasjenige an seinem Theile zu fördern und zu schaffen, was so in der Wahrheit der Religion und in dem Willen Gottes selber gegründet ist.

Ich habe daher gar nicht nöthig, Euch, Jünglinge, hinzuführen zu den Bildern großer kirchlicher Männer, die als Pfeiler und als Zierden der katholischen Kirche vor und nach der Reformazion gelebt und gewirkt haben. Es muß von Allen erkannt werden, daß es Männer von einer gewissen erhabenen und heiligen Gesinnung und Thätigkeit in dieser Kirche gegeben hat, die ein sehr bewundernswürdiges Bild Allen, die mit der Geschichte umgehen, vor Augen stellen. Christlichkeit der Seele und Größe des Verstandes und der Gelehrsamkeit, Eifer für das Wohl der Kirche und Weltklugheit und kraftvolle Thätigkeit auf hohen Standpunkten, erschütternde Gewalt der Beredtsamkeit und feine Ausbildung und Kunst des Lebens sind zwar Eigenschaften, die zu allen Zeiten werden bewundert werden, aber es ist nicht zu leugnen, daß sich meistentheils in diesen Karaktern so manche Mischung

dieses Guten mit verwandtem Bösen, so manche uns nun einmal ganz ungewohnte und nicht annehmbare Form des Guten, mit Einem Wort, so manches Reinkatholische zu Tage legt, daß Jünglinge, die sich dem Dienste der protestantischen Kirche widmen wollen, nicht gerade nöthig haben, auf diejenigen zu bewunderungsvoll und zu nachahmungssüchtig hinzusehen, die oft genug die innere, freie, glückliche Anlage und Natur protestantischer Geistlichkeit und protestantischen kirchlichen Lebens in seinem inneren christlichen Grunde gar zu wenig verstanden und geahnt, ja stolz einseitig sich für die Einzigen angesehen haben. Bei uns muß doch Alles einen anderen Karakter haben; und wenn es nicht so viele große kirchliche Männer, und nicht so viel große kirchliche Thätigkeit unter den Protestanten gegeben hat, obgleich es an Anlagen und einzelnen Erscheinungen nicht fehlt: so müssen wir uns dieses Alles denken, und in der Lebendigkeit und in dem frischen Gefühl heiliger, wahrer Gadanken müssen wir mit kräftiger, treuer, glaubensvoller Thätigkeit einer Zukunft entgegen gehen, die unfehlbar noch herrlichere Gestalten als die Vergangenheit vor Augen stellen wird — Wer ein Geistlicher werden will, der denke daran, daß er ein Diener der Kirche werden soll, daß er repräsentiren und vertreten soll die große, merkwürdige Verbindung der Menschen, deren Dasein keinen anderen Grund hat als das Dasein der Religion und des Geistes Gottes in dem menschlichen Geschlecht. Mag sie so unvollkommen sein als sie will, ohne diesen Geist würde sie gar nicht mehr da

sein, das ist doch ihr wahrer Grund und Zweck. Und diese Gemeine Jesu Christi will selbstständig da sein und leben in der Welt; sie will sich frei bewegen, und das, was ihr zukommt, und was ihr eigentliches Werk ist, mit Freiheit, mit ernster Würde und mit heiliger Anmuth vollziehen und darstellen. Dazu braucht sie Männer, die zu handeln wissen, die Wahrheit und Recht aufrecht halten können und mögen, die die heiligen Bande der Ordnung nicht loslassen, Männer, deren Herz für das Höchste und Seligste liebevoll entbrannt ist, Männer, die heilige Dinge mit heiligem Ernst behandeln, Männer, denen Bildung des Geistes und Offenheit des Sinnes für alles Herrliche des Lebens einwohnt, und die, indem sie Gott in Jesus Christus lieben, Alles, was innig mit dieser Liebe zusammenhängt, was aus ihr stammt und zu ihr führt, auszuführen und darzustellen und zu behandeln wissen mit Ernst, Begeisterung und Schönheit. Das ist denen nothwendig und kann von denen gefordert werden, die sich anbieten zu Vertretern und Darstellern der höchsten und heiligsten Verbindung, die unter Menschen je geschlossen ist; von denen, die überall den Eingebornen des Vaters verkündigen sollen, und mit großem Ernst und mit liebevoller Rede alle Welt zu ihm und seiner Seligkeit hinweisen, die das reinste und tiefste Leben aller Gemüther unmittelbar anzuregen, auszusprechen und in ein schönes Ganzes zu vereinigen berufen sind. Welch eine Kraft und Ruhe muß dazu gehören, welch ein Gefühl muß es aber auch gewähren, so überall der gläubigen

Menge voranzugehen in Wahrheit und in Liebe, alle gottesdienstliche Feier und Darstellung fromm und anmuthsvoll zu leiten und zu ordnen. Wie heilig ist das Amt, die Sakramente zu verwalten, und gleich die Ankunft eines neuen Himmelsbürgers zu weihen und zu heiligen mit Gedanken und Gesinnungen des Christenthums. Wie wirksam und wie würdig ist es, diejenigen, die ihren Lauf als Christen beginnen wollen, einzuführen und einzusegnen mit den Worten letzter heiliger Ermahnung und freudevoller, jugendlicher Hoffnung — eine Handlung, die allein im Protestantismus in der schönsten und edelsten Gestalt und mit der Anlage zur höchsten Vervollkommnung erscheint. Wie heilig und wie groß ist das Geschäft, denen, die an Christus glauben, die Zeichen seiner Liebe und ihrer Seligkeit mit frommer Freundlichkeit zu reichen. Wie schön, wie heiter und wie freudenreich, ein junges Paar, das zu einem herzlichen und reinen Liebesbande sich vereinigt, noch einmal ernst und freundlich zu erfüllen und zu durchdringen mit dem einzigen Pfande ihres Glücks, mit dem tiefen, heiligen Gefühl, wie ihre ganze Verbindung nur durch Religion und reine Gottesliebe selig werden kann. Wie wichtig und wie würdig ist es, an den Seelen der Menschen rathgebend zu arbeiten, Kranke und Sterbende zu trösten, und denen, die in dem Herrn entschlafen sind, im Namen Aller, die sie geliebt, das letzte Lebewohl und das letzte Gelübde der Treue seligpreisend nachzurufen.

Achte Rede.

Der Geistliche und die Kirche im Verhältnisse zur menschlichen Gesellschaft.

An diese kirchliche Thätigkeit des Geistlichen schließt sich nun unmittelbar das Letzte an, was ich Euch hier an das Herz zu legen habe, und was sich in jeder Rücksicht für das Ende unserer Betrachtungen und Mittheilungen am besten schickt. Es ist das, was ich eben als die dritte Ansicht des geistlichen Amtes bezeichnete, nämlich daß man in demselben der geistliche Freund gläubiger Menschen sein müsse. So wie alle kirchliche Thätigkeit eine weitere Folge und Ausbildung des Verhältnisses ist, in welchem der Lehrer und Prediger des Christenthums zu der Gemeine steht: so ist wiederum diese geistliche Freundschaft, in welcher er mit den Mitgliedern der Gemeine leben soll, die natürliche Folge aller der kirchlichen Beziehungen, die zwischen dem Geistlichen und der Gemeine Statt finden. Aber eben weil diese Freundschaft gleichsam das letzte Resultat, die letzte,

höchste Wirkung auf die Masse der Menschen ist, die der Geistliche auszuüben vermag: so sehet Ihr leicht, daß sie nicht mit derselben Bestimmtheit und Ordnung als ein einzelner Theil des geistlichen Amtes kann angeschaut und vorgeschrieben werden, sondern daß sie mehr dem idealen Streben eines liebenden und freudigen Gemüths nach Wahrheit und Vollendung anheimfällt. Es ist nicht sowohl das, was Ihr finden werdet im geistlichen Stande und worauf Ihr Euch freuen könntet als auf etwas Reizendes und Schönes, sondern es ist vielmehr das, was nicht anders empfunden und genossen werden kann, als indem man es selbst aus innerlicher Kraft und Liebe erschafft und fördert. Aber eben deswegen eignet es sich nur um so mehr für die Erregung und Befeuerung des Gefühls; und wenn ich einen Blick darauf werfe, wie dieses heilige Verhältniß des Geistlichen zu seiner Gemeine, ja des ganzen Standes zu der ganzen Masse der Gesellschaft seit langer Zeit verkannt, verwirrt, verworfen und verachtet worden ist: so scheint mir nichts natürlicher, als daß ich am Schlusse meiner Reden Euch, Jünglinge, muntere, muthige Freunde alles Lebens und aller Seligkeit, das Bild zu malen suche, das große, reine Bild von solchen edlen, liebevollen, frommen Männern, die in alle Anmuth und in allen Reichthum des freundlichen, menschlichen Umgangs, das Bekenntniß Jesu Christi und die sanfte, heilige Verbreitung des Evangeliums zu tragen wissen.

Lange genug, zu lange schon hat über Deutschland, ja über Europa der Wahn gelegen, der diesen

Stand, diese Thätigkeiten, diese heiligen Verhältnisse in einen grellen und unheilbringenden Gegensatz gestellt hat gegen das Natürliche, das Menschliche, das allgemein Verehrte und Geliebte, dem das Streben und das Zeugniß aller Freieren sich zugewendet. Viel ist gesündigt worden auf allen Seiten; ein trauriger und öder Mißverstand hat aus dem anderen sich erzeugt; das Klarste ist verdunkelt, das Gewisseste geleugnet, das Ehrwürdigste verspottet und das Liebenswürdigste verachtet und verfolgt worden. Kluge und Große sind nicht ohne Schuld und die Beschränkten und Schwachen haben sich mit fortreißen lassen. Das, was ganz für einander gehört, was sich am innigsten hätte verbinden sollen, hat sich am feindseligsten geflohen, und ein Amt, ein Geschäft, Verhältnisse, Verbindungen, Thaten und Reden, die einen natürlichen Zug, eine innere Verwandtschaft und Liebe zu allem Freien, Göttlichen und Großen der Erde haben, hat man hinabgewiesen in die niederen Kreise des Lebens, und das, was inniglich verbunden, in seiner höchsten Einheit und Bedeutung verstanden und verehrt, von allen Reineren überall empfangen mit demuthsvoller, froher Anschließung, still gleichmäßig, erhaben ruhig seinen Gang hätte fortgehen sollen zur Bildung der Welt, zur Beseligung der Menschen, das ist auseinandergerissen und zerstreuet worden, und muß sich einzeln durchkämpfen durch alle Feinde, aus heißer Sehnsucht dasjenige zu finden, was ihm verwandt und angehörig ist, bis denn Jedes das Andere gefun-

den hat und sich mit ihm vereinigt und Beide in Vereinigung herrschen siegreich und unzerstörbar.

Denn die Zeit eines frischeren Lebens und einer schöneren Blüthe aller dieser großen, erhabenen Gegenstände wird kommen, und sie ist nicht fern; und indem sich unter dem traurigen Anblicke der Verwirrung, des Streites und des Mißverstandes, der Unvollkommenheit und der falschen Achtung der Religion und Kirche — Traurigkeit, gerechter Unwille, Unzufriedenheit und herzliche Verachtung in der Seele niedergelassen hat: so hat sich zu eben der Zeit das reine, innere Bild des Besseren und des Höheren, die heilige Liebe zu demselben, die herzliche, unaufhaltbare Sehnsucht und der feste, unerschütterliche Glaube an sein Kommen und sein Gedeihen so rein, so innig tief gegründet in der Seele, daß keine Gewalt der Hindernisse und kein weises Mißtrauen der Allzuweisen und keine gleichmüthige Mäßigung der Allzuruhigen weiter etwas vermag über diese freudige, selige Stimmung der Seele. Vollkommen wird die Welt niemals werden: das wissen wir so gut als Ihr, aber entschuldigt nur nicht eure Trägheit mit dem oft wiederholten Wort, und sucht nicht der heiligen Wahrheit zu entfliehen, daß die Thaten der Menschen in ihrem Herzen ruhen und in ihre Kraft gegeben sind, und daß keine Begeisterung so feurig, kein Glaube so stark, und keine Liebe so rein sein kann, daß sie nicht Alles schauen und finden sollten, was sie gesucht, geglaubt, geliebt, in dem Reiche des ewigen Vaters.

Wir stehn an einem merkwürdigen Scheidewege der Weltgeschichte. Altes geht unter und neue Gestalten erheben sich; und was wir als ewiges, gutes Gesetz in menschlichen Dingen erkannt haben, was wir lange schmerzlich vermißt, wohin wir bedeutende und zahlreiche Kräfte frisch und muthig gerichtet sehen, das können wir von Gott mit Vertrauen und Freude erwarten.

Die Welt hat Vieles errungen, aber in ihrer letzten, leidenschaftlichen Bewegung,*) in welcher sie auf einmal die Vollkommenheit des Lebens und der Dinge an sich zu reißen glaubte, hat sie zu sehr vergessen und sich hinweggewendet von dem Kleinod und von der Krone des Lebens. Religion und Kirche haben auf mannichfaltige Weise mehr oder minder segenreich die Welt beherrscht, aber die eine Gestalt, die eine Ehre und Macht hat ihnen immer noch gefehlt, die haben sie selbst zu lange verschmäht, und wenn man aus der langen, traurigen Entbehrung hoffen darf auf eine schöne, freudige Vergeltung: so werden diese herrlichen Gestalten uns neu entgegenkommen umgeben von allgemeiner, freientsprossener Verehrung, Bildung und Schönheit.

Und von welchem Punkte soll es anders ausgehen, oder (wenn es verwegen ist, zu allgemein zu reden und in den Mittelpunkt göttlicher Führungen hineinschauen zu wollen,) was steht uns näher, was können wir anders umfangen, was bietet sich uns freund-

*) Die Reden sind im Jahre 1812 geschrieben.

freundlicher und hoffnungsreicher dar, als das Gedeihen, das Blühen, die heilige, glaubensvolle Kraft und Wirkung deutscher, protestantischer Geistlichkeit.

Denn die Liebe zu Gott und der Glaube an Christus, der die Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts ergriffen und beseelt hat, ist nicht verschwunden; und seine tiefe, wunderbare, heilige Gewalt, nachdem sie lange verkannt worden und unter dem Geschrei und der Verwirrung menschlicherfundener Weisheit sich nicht hat offenbaren können, wird endlich freudig durchdringen und sich erheben mit Freiheit, mit Kraft und mit Liebe. Es ist heutzutage, als könnte man's mit Augen sehen, daß nichts Anderes helfen kann, daß nichts Anderes bleiben und siegen wird als göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Die Philosophie, nachdem sie lange genug vergebens sich gemüht hat, der göttlichen Offenbarung auch nur Einen heiligen Gedanken und Eine selige Empfindung zu rauben, wird nichts vermögen im Kampfe gegen sie, und, nach noch manchen sonderbaren halbirren Weigerungen und Annäherungen der Schaam und des alten Hochmuths muß sie sich doch am Ende der gefangen geben, die mehr ist und höher als sie selbst, und die nicht ihre Zerstörung will, sondern nur ihre wahre, freudige Gesundheit. Die Geselligkeit und die Sitte der Menschen wird nicht länger ohne diejenige Verbindung zu bestehen wissen, die allem gemeinschaftlichen Leben der Menschen den inneren Reiz und die höchste Würde zu verleihen weiß.

Und denket Euch nun, theure Jünglinge, unter

diesen Aufforderungen und Begünstigungen der Zeit ein Geschlecht deutscher Männer, die mit herzlichem und starkem Glauben und mit kräftiger, heiliger Liebe arbeiten an diesem neuen, schöneren Tempel der Gemeine Jesu. Denn hier in unserem Deutschland, in unserer protestantischen Kirche soll es stark und blühend sich erheben. Andere Länder, andere Völker, andere Weisen, dem Herrn zu dienen und Christus zu verherrlichen, lassen wir unangetastet mit Liebe und Ehrfurcht; und wo nur ein aufrichtiger, heiliger Glaube an die göttliche Offenbarung, reine Liebe und freie, fromme Tugend uns entgegenkommt, da werden wir die Ersten sein, die anerkennen und in Christus brüderlichen Handschlag bieten. Aber sie mögen uns auch unsere eigne Weise lassen. Wir haben keine Fesseln der Gedanken, und werden und wollen sie nimmer haben; und wer nicht glauben und lieben will aus freiem, innerem Drange, der mag von uns weichen, wir zwingen ihn nicht in unsere Gemeinschaft. Bei uns muß Alles frei und freudig sein, und was sich so erzeugt und aufbaut in unserem kirchlichen Vereine, das ist ächt, das ist wahrhaftig, das ist entsprossen aus freiem, freudigem Entschluß, aus innerer Zustimmung des liebenden Gemüthes und des hellen Geistes. Noch sind wir Deutsche da, und viel Herrliches lebt noch in unserem Lande, und soll und wird sich herrlicher entfalten. Wir haben Ernst und Innigkeit, reines, zartes, tiefes Gefühl der Religion und der Liebe, wir haben keusche Sitte und offne, freie Herzlichkeit, und wenn es darauf ankommt, unser inneres

Wesen in schönen, reinen, frohen Worten und Werken der Kunst und Rede darzustellen: so stehen wir nicht zurück, wir wissen, was uns Gott gegeben hat, und daß wir uns vergleichen dürfen mit allen anderen Völkern, denen sonst ein solches höheres Leben verliehen worden. Das Alles ist noch nicht untergegangen in unserem Deutschland, das Alles ist der Religion und der Kirche nahe verwandt, und es soll dazu beitragen, sie immer mehr zu verherrlichen unter uns. Und denket Euch nun die Organe, die Diener, die Lehrer der Kirche immer mehr werdend das was sie sein sollen. Denket Euch das Irreligiöse, das Unchristliche aus der protestantischen Geistlichkeit immer mehr hinweggethan, die leeren und kraftlosen Streitigkeiten in der Lehre müssen nach und nach sich verlieren, und ein tiefer, fester, freier Geist ächtchristlicher Ueberzeugungen und Lehren muß sich und wird sich nach und nach verbreiten über diesen Stand. Kein Streit, kein Gegensatz wird und kann weiter sein und bleiben zwischen Verkündigern Jesu Christi, zwischen Dienern der Kirche und zwischen Denkern und Weisen des Volks; denn indem die Geistl[illegible] immer höher und immer reiner gebildet werden, indem sie alle Weisheit und Bildung des Geistes vereinigt in sich tragen mit dem demüthigen und seligen Glauben an Gott in Jesus Christus, indem sich so helle Weisheit und Wissenschaft nach und nach über alle Gebildete des Volks ergießt: so wird auch Philosophie, Weisheit und Bildung immer mehr gar nicht anders aufzutreten wissen als in der innigen Anschließung und

Befreundung mit der christlichen Religion und Kirche, und die werden die edlen Repräsentanten höchster menschlicher Weisheit sein, die zugleich in ihrem ganzen Leben und Wirken das aufrichtige und tief empfundene Bekenntniß ablegen, daß Christus allein göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist. Und wenn auf diese Weise die Diener der Kirche die wahrhaftig Gebildeten und Weisen des Volks ausmachen, wenn sie so alles Schöne und Edle eines gebildeten Lebensgenusses sich aneignen, und bei sich selbst durch die strenge Reinheit der Sitten und den liebevollen Geist ihres Hauswesens auf das Herrlichste darstellen: welchen mächtigen, inneren, segensreichen Einfluß auf die Masse der Gebildeten können, werden sie erwerben, auf die, deren Wesen und Treiben ohne Religion und ohne Kirche, wie sie selbst es bald empfinden werden, dem offenbarsten Verderben entgegeneilt. Wie könnte dadurch ein heilsamer, reinigender, christlich edler Geist in diese Masse von Bestrebungen und Verbindungen gebracht werden, und welche große, natürliche und sanfte Gewalt würde die evangelische Kirche sich erwerben durch ein solches Ausgehen des besseren, edleren, heiligeren Sinnes und Geistes von ihr und aus dem Schooße ihrer Lehrer, durch ein solches Anerkennen der Bildung nicht anders als in Verbindung mit der Religion, durch eine solche sanfte, freie Herrschaft über die Gesinnungen der Edelsten und Besten. Wie natürlich würde der Einfluß solcher Geistlichen, solcher Diener der Kirche auf die allgemeine Bildung und Erziehung des Volks und der Jugend sein; und wenn man

daran denkt, daß kein Kind der Höchsten und der Niedrigsten anders eintreten könnte in die Welt, als nachdem es von der Kirche und für die Kirche in diesem freien, großen Sinne erzogen und gebildet wäre, über alle Lehren des Christenthums treu, heilig, hell belehrt, für alle Angelegenheiten der Kirche herzlich gebildet und erwärmt; wenn man sich in der großen Zahl der Lehrer herrschend denkt den Geist des Eifers, der innigen Liebe zu Christus, des freudigen Glaubens, den Geist heller, heiterer Bildung und Würde, und dann die frische, unverdorbene, frohe Jugend, sonst schon geübt und bearbeitet durch den Staat für alles Edle und Herrliche, ihnen nun übergeben — sie setzen nun die Krone auf ihr jugendliches Leben, sie führen sie nun Christus zu, sie machen sie zu wahren Gliedern der Kirche; wenn man sich dieses denkt, meine Freunde: welch ein Stand alsdann der geistliche, welche Gesellschaft die Diener der Kirche, welche Jugend, welches Deutschland, welch ein Staat und Volk! — Und damit steht alles Andere in Verbindung: mehr Anschließung und Vereinigung unter den Dienern der Kirche selbst, mehr Einheit und Gemeinschaft in allen kirchlichen Angelegenheiten, mehr Heiligkeit des Bandes zwischen dem Geistlichen und der Gemeine, Herstellung der Kirchenzucht, mehr Seelsorge für die Einzelnen, mehr Feier und Freundlichkeit des Gottesdienstes — mit Einem Wort eine Kirche, eine freie, protestantische, evangelische Kirche! Und wenn dieses geschieht, wenn es auch nur annäherungsweise geschieht, und der herrschende Geist in

Deutschland wird, wie wir es mit freudiger Zuversicht von Gott erwarten können — welch ein Leben muß der führen, der Organ und Diener dieser Kirche ist, der das Gefühl in sich trägt, daß er durch sein ganzes Wesen, durch sein tägliches Reden, Leben und Handeln beitrage, daß die Kirche also werde. Aber warum sage ich, Wenn es geschieht, wird er ein solches Leben führen und ein solches Gefühl in sich tragen. Er wird es, sage ich, noch ehe es geschieht, indem es erst wird und entsteht, er wird es jetzt und heute. Denn was giebt ihm anders das Gefühl, als daß er wirkt, bessert, reinigt, seine Brüder erhebe und beselige, und zu welcher Zeit kann er dieses Gefühl reiner und seliger haben, als wenn noch viel zu thun ihm vor Augen liegt, wenn er noch viel Kraft anzuwenden, noch viel Höhen zu ebnen hat, um dem Herrn die Wege zu bereiten.

Darum sage ich, liebe Freunde, wer fromm ist und Gott liebt, wer reden kann und lehren kann und Einsicht in den Glauben hat: der hat ein selig Amt erwählet, wenn er heute Prediger, Verkündiger Jesu Christi, Diener der Kirche wird. Es ist nie und nimmermehr seliger gewesen als jetzt. Denn Seligkeit ist nicht äußeres Glück, und in dem Sturm und in der Gefahr der Welt, in der Verachtung und in dem Unglauben der Menge zeugen für Jesus Christus, für das ewige Wort, das Fleisch geworden ist und in Liebe und Weisheit gewandelt auf Erden — o wahrlich wer nur etwas hineingeblickt hat in den Himmel der Frommen — das ist Seligkeit.

Woher aber sollen sie kommen, die die Kirche Jesu erbauen? Wo sind die, welche die Welt retten, und Deutschland auf innerliche Weise befreien und erheben sollen? Wo kann man diejenigen finden, die bei aller wachsenden Weisheit und Bildung des Lebens die Einfalt, die Strenge und die Liebe der Nachfolger und Verkündiger Jesu darstellen in ihrem Leben?

Nicht geziemt es Euch, Jünglinge, also zu fragen, denn Ihr seid diejenigen, welche die Antwort geben sollen.

Ich fordere Euch auf, daß Ihr Euch fühlen sollet als Jünglinge im wahren Sinne dieses Worts, und als deutsche Jünglinge. Ich fordere Euch auf, daß Ihr bei dem, was der Jugend zukommt, und ihren Reiz und ihre Freude ausmacht, Euch erheben sollet über das Gemeine, und mit der herzlichen Verachtung gegen alles Niedrige und Kleine sollet Ihr die Unbefangenheit der Unschuld und die kecke, strebende Kraft einer in sich selbst glücklichen und unendlichen Liebe verbinden. Und wenn Ihr so Jünglinge seid, wie Ihr sein sollet, rein, muthig, christlich, deutsch: dann möget Ihr entscheiden, welcher Stand Euch der angemessenste und liebste sei, und ich bin gewiß, daß Gott Hunderte von Euch erwählen wird zu wahren, heiligen Dienern seiner Kirche. Das muß erst aufhören, daß Edle, Würdige, durch ihre Natur dazu Geschaffene von dem Dienste der Kirche sich abhalten lassen durch die verkehrten Ansichten der Menge, und das muß aufhören, daß Unedle, Unwürdige aus niedern, irdischen Absichten und Neigungen nach diesem Amte

greifen. Das ist das doppelte Verderben dieser Angelegenheit. Nicht angenommen, zurückgehalten, weggewiesen müssen werden Alle, die es ohne Herz und Geist beginnen und herbeigerufen, geleitet, eingeführt die, welche die wahren Diener der Kirche sein können. Die Edelsten, die Besten, die Freigesinntesten, die Geistigsten, die Stärksten und die Treuesten sollen es sein — denn unter diesen, wenn sie selbst sich zu finden wissen und Gottes Finger verstehen, werden Hunderte diesen Beruf mit Entschiedenheit ergreifen als den ihrigen. Auf Stand, Verhältnisse, Verbindungen, Aussichten, auf alles Aeußere kommt es hier gar nicht an, das soll und darf von keiner Seite entscheiden und hemmen; und eben wie wir den Niedrigsten und Aermsten, wenn seine Seele ihn treibt, den Herrn zu verkündigen, mit Freuden aufnehmen, und hülfreich auf seinem Wege ihn begleiten, und ihn weihen zu dem Dienst der Kirche, so fordern wir auch von dem Höchsten, von allen denen, die in den glänzenden Ständen der Gesellschaft mit Ehren und Reichthum umgeben sind, daß sie, wenn sie von dem inneren Drange des göttlichen Rufes bewegt sind, die Vorurtheile, die Hindernisse und das leere, elende Erstaunen der Welt, der fleischlichgesinnten Menge nicht achten, und, sei es auch mit Entbehrung und mit Mühsal, den Beruf erwählen, der nur von den reinsten, den frömmsten und den größten Seelen ausgeübt werden kann.

Das gebe ich allen Jünglingen von Herzen zu bedenken, die jemals diese Blätter lesen, das Reich

Gottes kommt, und der ist selig, der im Glauben arbeitet, daß es komme. Aber lasset uns den Herrn der Aernte bitten, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Also sei es.

Andenken
an
Ferdinand von Mauderode.

Seitdem ich diese Reden geschrieben, hat das deutsche Vaterland von ausländischer Tyrannei sich befreit und geht einer edlen und glücklichen Zukunft entgegen. Alle Wünsche und Hoffnungen für das Vaterland, mit welchen ich den ganzen Kreis der Euch mitgetheilten Ansichten geschlossen habe, sind durch diese große und herrliche Begebenheit nur um so lebhafter und freudiger geworden. Selbst verhindert durch den Krieg, früher die Worte zu Euch zu reden, die Ihr gelesen habt, übergebe ich sie Euch in diesen schönen Tagen des Vaterlandes, und freue mich der mächtigen Fürsprecherin für meine Sache, die ich an der deutschen Freiheit habe. Das Aeußere wird zurückwirken auf das Innere. Religion und Kirche haben Alles überlebt, und alle Welt wird erkennen, daß sie allein das Heil des neuen Deutschlands fördern können. Viele von den Jünglingen, die den Kampf des Vaterlandes

mit Ehren bestanden, werden, gebildet durch eine große und Gott verherrlichende Zeit, um so fähiger, williger, muthiger sein, der Kirche Jesu Christi zu dienen; größtentheils steht es ihnen nun um so mehr frei, sich selbst eine ihrem inneren Beruf gemäße Laufbahn zu wählen; so mögen sie denn überlegen und mit heiliger Weisheit wählen. Ich aber, der ich das Werk meiner Vorschläge und meiner Aufmunterungen fördern möchte durch Alles, was in der Zeit dafür günstig ist, ich kann in dieser Hinsicht nichts Besseres thun, als Euch, deutsche Jünglinge, zu denen ich im Vorigen geredet, das Bild Eines eurer Brüder darstellen, der im Kampfe für das Vaterland gefallen ist, der nicht nur allen Jünglingen des Vaterlandes als ein hohes Muster der Frömmigkeit und Tugend aufgestellt werden muß, sondern der auch die innigste Verbindung der großen Zeit, in der wir leben, mit der heiligen Angelegenheit der christlichen Religion und Kirche empfand, in sich selber darstellte, ja der das reinste und vollkommenste Beispiel alles Guten und Großen war, das ich in meinen Reden mich bemüht zu schildern. Es ist hier die Rede von einem jungen Manne von einem so großen und heiligen Werth, daß es heilsam ist, sein Gedächtniß aus dem Schooße der Liebe und Freundschaft, die es zärtlich bewahren, in den größeren Kreis des deutschen Vaterlandes zu ziehen, in der Ueberzeugung, daß eben dieses Vaterland genug Menschen in sich faßt, die die Schilderung innerer geistiger Größe und Würde mit

reinem Ernst, mit andächtiger Theilnahme anzuhören im Stande sind.

Ferdinand von Mauderode war im Jahr 1788 am zehnten November in Brieg geboren. Sein Vater, Major in königlich preußischen Diensten, starb im Jahre 1791. Seine Erziehung fiel also fast allein seiner Mutter anheim. Er hatte als Kind viele schwere Krankheiten zu überstehen, und ist auch fortwährend von schwächlicher Leibesbeschaffenheit gewesen. Er genoß den ersten Unterricht bei einem Privatlehrer, der ihn mit großer Strenge behandelte. Als Kind beurkundete er schon einen gewissen Hang zum geistlichen Stande dadurch, daß er häufig im Spiel sich von Stühlen eine Kirche bauend vor seinen jüngeren Geschwistern zu reden pflegte. Später besuchte er das Gymnasium zu Brieg. Hier, wo es uns vorzüglich nur darauf ankommt, die Neigung und Bestimmung seines Gemüths für das theologische Fach zu erklären und zu schildern, dürfen wir nicht tiefer eingehen in die Einzelnheiten seiner Erziehung und frühesten Bildung. Demjenigen, der die Geschichte seines Geistes und Herzens auf das Innigste und Vollständigste darzustellen bestrebt wäre, dürfte eine solche Forschung und Erzählung nicht erlassen werden. Wir aber werden uns begnügen, aus der Darlegung der Grundzüge seines Geistes und Herzens, wie sie später sich offenbarten, schließen zu lassen auf die mannichfaltigen, gewiß merkwürdigen und schönen Erfahrungen seines kindlichen und jugendlichen Lebens.

In den Jahren 1800 bis 1806 war er im

königlichen Kadettenkorps zu Berlin. Den Krieg vom Jahre 1806 machte er mit in seinen ersten und unglücklichsten Begebenheiten als Lieutenant im Regiment Treuenfels. Auch war er zugegen in der Schlacht von Jena. In aller Hinsicht unfähig, etwas zu wirken oder zu retten, als ein zarter, vaterlandliebender Jüngling selbst mächtig ergriffen durch das beispiellose politische und sittliche Unglück, das in diesen Tagen zum Vorschein kam, theilte er mit allen Edlen des Vaterlandes das schwere und gramvolle Gefühl jener Zeiten, einzig in dem Bewußtsein des persönlichen Werthes und Willens einen Trost findend für den Kummer der Vaterlandsliebe. Das war die merkwürdige Periode, in der sein Gemüth, mächtig ergriffen und bewegt durch die Umwälzungen der Zeit, aus seinem bisherigen dunklen Zustande sich erheben und zu der Klarheit eines bestimmten Berufs, einer angebornen Neigung und Kraft gedeihen sollte. Während er eine Zeit lang in Berlin in einer äußerlichen Verborgenheit zu leben gezwungen war, ging ihm das Licht in seinem Inneren auf. Nach einer langen und merkwürdigen Gährung in seinem Geist und Gemüth erkannte er das Streben nach dem Wissenschaftlichen sehr bestimmt und lebendig in seiner Natur. Er verließ die Militärdienste und setzte sich vor, in dem Alter von neunzehn Jahren, in welchem er sich damals befand, Alles, was zu einer wissenschaftlichen Laufbahn gehört, von vorn und gründlich anzufangen, ohne Scheu vor den vielfachen Schwierigkeiten, welche die Erlernung der Anfangsgründe ihm in den Weg

legen mußte, fest entschlossen, nach der Anlage seiner Natur und nach dem Vorbilde aller Menschen, die etwas Großes geleistet haben, Alles zu thun, um würdig und verdienstvoll zu werden.*) Er fing jetzt an das Lateinische zu lernen, besuchte das werdersche Gymnasium in Berlin, setzte sich demüthig auf dieselbe Bank mit Knaben weit unter seinem Alter, und hat in drei Jahren solche Fortschritte gemacht in allen Kenntnissen, die eine gut eingerichtete Schule lehrt, daß er von den Lehrern mit Hochachtung, ja mit Bewunderung entlassen, von Allen, denen wissenschaftliche Anlagen wichtig sind, mit Theilnahme und großen Erwartungen begleitet wurde in sein nun beginnendes akademisches Leben. Dankbar erkannte er es immerwährend, wieviel er seinen Lehrern, den Herren Woltmann, Bernhardi, Spillecke, Schneider und Pfund in vielfacher Hinsicht schuldig war. Die alten Sprachen, die er sich in hohem Grade zu eigen gemacht hatte, regten natürlich schon auf der Schule in ihm eine große Liebe des Alterthums auf; aber in der Eigenthümlichkeit seiner Natur, in der Klarheit seines Geistes, in der Reinigkeit und Freiheit seines Gefühls, in der großartigen, strengen Sittlichkeit seiner Gesinnungen lag der Grund, daß er das Alterthum bald mit der innigsten Begeisterung umfaßte, auf eine seltene, man möchte sagen, mächtige Weise dasselbe zu durchdringen und sich zu erklären trachtete. Dieser

*) Eine huldreiche Unterstützung von Seiten des Königs erleichterte ihm diesen Schritt.

sich offenbarende mächtige Hang seiner Natur nach dem Alterthum fand natürlich in seinen Studien auf der Universität zu Berlin nur neue Nahrung. Es ist bekannt, in welcher geistreichen und kräftigen Art das Alterthum vielleicht vorzugsweise von den Gelehrten des preußischen Staats erkannt und geliebt worden ist in den letzten Zeiten der deutschen Bildung; es ist bekannt, wie man die politische Thätigkeit, die philosophische Würde, die freie, glückliche Natürlichkeit der Poesie, den heitern und feinen Geist des gebildeten Lebens, die Anmuth und Schönheit alles Aeußerlich-erscheinenden, die den Alten eigen ist, in gewissen Kreisen der Gelehrten und Gebildeten kennt, schätzt, nachahmend in sich aufnimmt und in der Gesellschaft wirksam fortzupflanzen sucht. Rechnet man dazu in unserem Jünglinge eine ungewöhnliche Kraft des denkenden Geistes, eine erregte, herrschende Gewalt freier und großer Gefühle: so kann man sich erklären, mit welcher Tiefe des Geistes er die Philosophen las, mit welchem Glücke der Seele, mit welcher natürlichen Freiheit und Kraft er das glänzende Leben der alten Dichter genoß. Aber das Alterthum hat eben in dem Reize seiner erhabenen Natürlichkeit, verbunden mit seiner gänzlichen Vollendung und Abgeschlossenheit in sich selbst, etwas Gefährliches für die, welche die Studien mit der Heftigkeit eines unbefriedigten Geistes und Herzens treiben; und es ist wohl gewiß, wenn die Kenntniß und der Genuß desselben nicht endigt mit Liebe zum Christenthume, so wird er mit einer falschen Kraft, mit einer doch nur sinnlichen

und verwerflichen Schönheit des Lebens endigen. Diesen Kampf, den der Genuß des Alterthums erregt in jedem freigesinnten und frommen Gemüth, ist unser Mauderode nicht nur nicht entgangen, sondern er hat einen recht gewaltigen, heftigen Kampf bestanden, aber mit Heldenmuth und Liebe. Je mehr durch diese Kämpfe des Geistes und Gemüthes selbst die innerste Kraft seiner Seele, die Demuth und die Sehnsucht nach Reinigkeit und Liebe, die Liebe zu Gott und die Erkenntniß Christi geweckt, gestärkt, hervorgezogen ward, um so mehr Waffen bekam er in die Hand zur Bestreitung sinnlicher, heidnischer Ansichten der Welt; und Gott, der diesen Jüngling ganz erfüllen wollte mit dem Glauben und der Liebe des Christenthums, sandte ihm eine mächtige Hülfe in dem Kampfe seines Geistes und Gemüths, eine Hülfe, gerade für seine Natur besonders stark und wohlthätig, eine Hülfe, die er dankbar nie aufhörte zu preisen als ein hohes Glück: er brachte ihn nämlich in Verbindung und Freundschaft mit Schleiermacher.

Schon ehe die Universität von Berlin völlig eingerichtet war, hielt dieser von Zeit zu Zeit theologische Vorlesungen, und Mauderode, nicht ohne Vorgefühl seines eigentlichen Berufs, besuchte sie. Außerdem nährte er sein Gemüth durch die Predigten von Schleiermacher, die er regelmäßig hörte. Die wissenschaftliche Bekanntschaft und der nähere geistige Umgang mit diesem Manne mußte entscheidend wirken auf Mauderode. Die Richtung seiner Studien und seines Lebens war nun entschieden, die eigenthümliche Natur

seiner

seiner Seele ganz zum Vorschein gekommen, er ergriff das Studium der Theologie mit Besonnenheit und Begeisterung. In dieser Zeit lernte ich ihn kennen, und hatte das Glück, nahe umzugehen mit seinem Geiste und seinem Herzen. Von dieser Zeit an habe ich ihn fortwährend und durchdringend betrachtet, und was mir da am herrlichsten erschienen von liebevollen Gesinnungen, von großen Gedanken, das möchte ich mit kurzen und treuen Worten erzählen.

Wie aber soll man eine Fülle reiner Gesinnungen, edler Eigenschaften, würdig verbundener Kräfte schildern? Alles ohne Zusammenhang, ohne Ursach und Wirkung hingestellt — giebt kein klares und ruhiges Bild. Vereinzelung dagegen, Ausgehen von dem Inneren zu dem Aeußeren trennt die Kräfte und Tugenden, wie sie im Leben nicht getrennt sind, und man muß es gestehen, daß das richtige Bild in dem Gemüthe des Lesers einzig entstehen kann aus dem selbstthätigen Zusammenfassen der einzelnen Züge, welches mit Geist und Liebe geschehen muß. Wenn ich daher von den Gemüthseigenschaften Ferdinand's von Mauderode rede, so mache ich nur Anspruch, den Anfang gleichsam seines Werths berührt zu haben, dasjenige, was, so einzeln betrachtet, mehr den Karakter allgemeiner edler Gesinnung an sich trägt, was aber erst im Zusammenhange aller Talente, in der prüfenden Abwechselung des Lebens seine eigenthümliche Kraft und Schönheit offenbart. — In seiner reinen, zarten Seele wohnte Anbetung, Liebe Gottes, seine Frömmigkeit aber war christlich, die eigenthüm-

liche tiefe Natur des Christenthums hielt er für den höchsten Gipfel der Religion und der Frömmigkeit, Christus war seinem Herzen Alles, und er hielt es für die erste Eigenschaft eines Christen, zu erkennen und zu fühlen, daß von ihm alles Heil komme, und daß wir allein durch sein Verdienst gerettet werden, daher war ihm der Glaube an den Erlöser das heiligste, kostbarste Besitzthum des Menschen, und er betete inbrünstig, daß Gott es ihm gebe. Kraft und Muth, Anstrengung seiner Kräfte, Strenge gegen sich selbst, den edlen Stolz auf die Würde seiner sittlichen Natur hatte er von den großen Alten gelernt; Demuth aber, nie aufhörendes Mißtrauen in sich selbst und die Liebe zu seinen Brüdern aus dem Christenthum. So nahm denn seine Liebe in ihrer Thätigkeit auch stets den reinen, starken Zug zu dem höchsten Gute und dem höchsten Glücke der Menschen. Nicht unbekümmert über ihre irdische Lage suchte er, so viel es ihm möglich war (und es war ihm darin viel möglich), noch mehr die Lage ihres Gemüths und ihrer Seligkeit zu bessern. Er arbeitete still und mächtig an den Seelen fast Aller, die mit ihm in Freundschaft waren. Die Anlagen seines Geistes waren groß und außerordentlich: Größe, Stärke, eine die Gedanken aus den innersten Tiefen der Seele hervorziehende und hell ausbreitende unaussprechliche Klarheit des Geistes war ihm eigen. Empfindung, zarte Reizbarkeit war seinem Herzen mitgegeben, und eine reiche und mächtige Phantasie, nicht so wohl geartet, unabhängig Schöpfungen hervorzurufen, war die blühende,

glänzende Begleiterin seines großen und klaren Verstandes. Mit diesem Gemüth, mit diesem Geiste, seine Natur gebildet, gehoben durch das Alterthum, sein Verstand in einer scharfen, schönen Uebung philosophischer Ideen — so kam er zu dem Studium der positiven christlichen Theologie. Die Einwürfe, die Verwunderungen, die Abrathungen derer, die entweder die Theologie nicht kennen oder die sinnlich und weltlich sind, überwand er mit lächelnder Sicherheit. Auf welche Art er in mehreren Jahren die Theologie studirt, was er für Ansichten in derselben gewonnen, mögen diejenigen ahnen, die den bisherigen Zustand der Theologie, der Kirche kennen, und die fähig sind, einen Blick in die Vervollkommnung dieser Gegenstände zu werfen. Gewiß war keine seiner einzelnen Ansichten und Arbeiten eigentlich fertig oder auch nur von einem wissenschaftlichen Werth für das Publikum; aber die Wurzel seiner sich immer mehr bildenden theologischen Denkungsart, die ganze Anlage derselben, das Fachwerk des Gebäudes hatte etwas so Großartiges, so Naturkräftiges und so Neues, daß er, ohne Zweifel, wenn Gott ihm das Leben gelassen hätte, einer der größten Reformatoren der Theologie, ja der Kirche in unseren Tagen geworden wäre. Er selbst würde es niemals einen Augenblick geleugnet haben, daß er ohne den Unterricht Schleiermacher's zu den meisten seiner Ansichten wohl schwerlich gelangt sein würde, und dieser würde stets mehr original als Mauderode geblieben sein; aber dennoch that dieser, innig in sich aufnehmend und in seinen Geist verwan=

delnd, von dem Seinigen hinzu, und wenn er niemals tiefer und scharfsinniger hätte sein können, so wäre er vielleicht natürlicher und mächtiger geworden, und hätte die Gedanken seines Lehrers weiter geführt. Vielleicht hat er keinem seiner Freunde seine theologischen Gedanken so wiederholt, so in ihrer Wurzel, so zusammenhängend mitgetheilt, als mir, und ob ich es gleich tief empfinde, wie viel mir abgeht an der Klarheit, an dem geordneten Reichthum, mit dem er redete, mag ich es doch wagen, ihn redend einzuführen über den Mittelpunkt seiner Ansichten. Wenn man ihn also gefragt hätte nach demselben, und was er nun eigentlich ansehe, als das, worauf in jetziger Zeit am meisten hinzuarbeiten sei, so würde er ungefähr folgendermaaßen geantwortet haben:

Die Seligkeit ist Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Es ist ein Gefühl in dem Menschen, daß sie in dem jetzigen Zustande nicht vollkommen da ist, er sucht sie deshalb herzustellen durch irgend ein Mittel. Alle Religion also ist Vermittelung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Die Idee des Mittlers ist wesentlich aller Religion. Die heidnischen Völker erkannten die Gottheit nur von Seiten ihrer schöpferischen Macht und Schönheit in der Natur, sie selbst lebten überwiegend nur in der Natur, die innere Seite des Geistes in der Welt war ihnen nicht aufgegangen. So zerfiel ihnen Gott in die lebendigen Kräfte der Natur, und sie hatten Götter. Ihre Vermittlung mit Gott oder das Wesen ihrer Religion bestand in Weihungen und Waschungen, in Opfern und Gaben, in allem

dem, wodurch ihr Verhältniß zu den lebendigen Kräften der Natur geknüpft, wodurch ihre eigene Natur den Einwirkungen dieser Kräfte empfänglicher wurde. Anders, durch Gott anders, war es bei den Israeliten. Das Innere war in Anspruch genommen. Der Mensch soll Gott gehorchen in seinem Leben. Aber dieser Zustand der Gesetzmäßigkeit vor Gott ist nicht vorhanden, und wie soll er erlangt werden? Opfer und Gaben bringen ihn nicht hervor. Das Volk Gottes ist in Sklaverei, innerer und äußerer. Aber Gott hat die Verheißung einer Erlösung gegeben. Diese Verheißung, die sich von Stamm zu Stamm, von Familie zu Familie fortpflanzt, ist der eigentliche Mittler im Judenthum. Sie ist die immer wieder Muth und treuen Gehorsam in Hoffnung leihende Kraft dieser Religion. Aber eine Verheißung deutet auf eine Erfüllung hin, und zum Wesen dieser Religion gehört es, daß sie einmal aufhört. Gott will der Welt die wahre und vollendete Religion geben, er will die Gemeinschaft der Menschen mit ihm gründlich einleiten und ihre unaufhörliche Ausbildung stiften in der Welt. Die Sünde, die Zerüttung der ganzen menschlichen Natur hemmt die Gemeinschaft mit Gott. Wer soll sie vermitteln? Einzelne Theile der Welt und der Wirksamkeit Gottes in derselben dürfen es nicht sein, diese berühren und einigen wieder nur einzelne Theile der menschlichen Natur, können nicht das Ganze gründlich heilen. Der ganze Mensch soll mit Gott Eins sein, mit seinem ganzen Wesen und dadurch mit der ganzen Welt.

Diese völlige Vermittlung kann nur hervorgebracht werden durch Gott selbst: Gott ist daher der Mittler im Christenthum. Gott, der in Christus Mensch wird, um den Menschen zu helfen; denn indem durch ihn die innere und äußere Seite der menschlichen Natur, weil Christus selbst ein ganzer Mensch ist, zur Gemeinschaft mit Gott geladen wird, so ist die Erlösung der innerste Mittelpunkt, der höchste Ausdruck der christlichen Religion, sie, die zwar überall, in jeder Religion gesucht werden muß, die aber nur, weil die unvollkommenen äußeren Theile der Erlösung einen einzelnen, sinnlichen Karakter annehmen, nirgend so in die Mitte tritt und unmittelbar als das höchste, einzige Ziel der Religion erscheint, als im Christenthum. Wie nun Christus, als in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, die einzige wahre Erlösung für den Menschen ist, so muß der Mensch sich auch einzig und völlig an ihn halten. Die Wirksamkeit des Erlösers ist nicht eine vergangene, blos geistig fortgepflanzte, sondern eine ewig geistig und natürlich kräftige, unmittelbare, regierende, bis daß er das Werk seiner Erlösung vollbracht hat, bis er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird. Alle wahre Weisheit, alle wahre Tugend kommt nicht allein von Christus, sondern ist Christus selbst, der in uns wirkt und lebt. Es giebt einen Zeitpunkt der Wiedergeburt des Menschen durch den Glauben an Christus. Alle natürliche Ansichten und Empfindungen der Religion müssen nach und nach mit dem Glauben an Christus, an die Gemeinschaft mit Gott durch Gott in Christus

durchdrungen, erhoben werden. Die Erkenntniß und Empfindung des Christenthums schreitet fort in dem Maaße als sie alle Ansichten und Empfindungen der Natur ergreift. Denn wie Gott nicht blos die Quelle der Seele, sondern auch der Natur ist, so ist auch Christus der Erlöser nicht nur des Geistes, sondern auch der Natur, er hat auch eine rein natürliche Existenz und Macht. Diese hat er auf Erden durch seine Wunder verkündigt, und die Fortdauer, ja die Vollendung derselben, seit er die Erde verlassen, ist wesentlich christliche Lehre. Die Kenntniß und Empfindung der Natur, die im Alterthum so blühete, war in den ersten Zeiten des Christenthums zurückgedrängt durch die große, vorherrschende, nur langsam sich in das Natürliche hineinbildende ethische Gewalt des Christenthums. In neuerer Zeit enstand ein gewisses Wiederaufleben des Alterthums, mannichfaltige Kenntnisse der Natur, Liebe der Natur und des Natürlichen im Menschen zeigte sich. So ward erwiesen, daß viele Ansichten der älteren Christen über das nothwendige Verhältniß Christi und des Christenthums zu der Natur falsch waren, indem sie dem beobachteten Leben und Wirken der Natur widersprachen. Aber indem in der Zeit der Verbreitung dieser Kenntnisse und Untersuchungen die Treue des christlichen Glaubens, die Stärke der christlichen Gesinnung unwürdig nachgelassen hatte, so that man das Verkehrte und Träge, daß man, anstatt das nothwendige Verhältniß Christi zur Natur nur um so tiefer aufzusuchen, es auszusprechen gemäß den ausgebreiteteren

Kenntnissen und glücklicheren Genüssen der Natur, die die Zeit hervorgebracht hatte — statt dies zu thun, gab man es ganz auf, dieses Verhältniß zu erkennen und zu bestimmen, ja man leugnete es und verhöhnte die Macht Christi. Die abgesonderte, dem Leben der Natur entzogene, blos geistige, oft blos auf den Verstand sich beziehende Macht, die man Christus noch zugestand, war etwas sehr Dürftiges und kaum die Hälfte der Macht des Erlösers der Welt. Die Zeit einseitiger, flacher Naturansichten ist vorüber. Jetzt, wo in der Philosophie ein Streben sich regt, die tiefere Bedeutung der Natur in ihrer Beziehung auf das Geistige im Menschen und in der Welt zu fassen, wo Ansicht und Gefühl nach dem Kräftigen und Lebendigen mannichfaltig hinstrebt, jetzt ist es die höchste Aufgabe der Theologie, das Leben Christi in der Natur, seine Macht über dieselbe und über das Natürliche im Menschen zu erkennen, darzustellen, beides der Wahrheit des Christenthums und den höheren Naturkenntnissen gemäß. Denn Alles, was man im Geistigen hat und glaubt und sicher, dauernd, wahrhaftig haben will, muß man auf eine gewisse Weise auch im Natürlichen und als etwas in der Natur Bestehendes haben und glauben; sonst wird es Einem je länger je mehr zum Traum werden. Fühlen wir uns doch selbst und alles unser Geistiges eingewurzelt in der Natur. Also auch wenn wir Christus ferner vollständig, lebendig, kräftig glauben und haben wollen, müssen wir ihn sehen und empfinden in seinem wirklichen, natürlichen Verhältniß zu

den Dingen der Welt, in seinem völligen, mächtigen, wahrhaftigen Dasein in der Welt. So, aber auch nur so, wird er wieder rechten Einfluß gewinnen auf unser ganzes erkennendes, empfindendes Leben, oder vielmehr wir werden dieses seines ewigen Einflusses uns wieder bewußter werden und ihn in allen Dingen klar und freudig erkennen, empfinden. Wir haben kaum einen Anfang dieser Ansichten, die die Theologen der neuen Zeit beschäftigen, denen sie demüthig und kräftig zugleich nachforschen müssen. Der höchste Beweis von der innigen Verbindung des christlichen Geistes mit der Natur ist die Ehe. Die Alten, obgleich sonst in Allem die Natur verstehend und ausbildend, kannten diese Handlung, dieses Verhältniß der Natur nicht in seinem wahren Sinne, zum Beweise, daß die höchsten Handlungen der Natur an das Geistige gränzen, das Geistige fordern zu ihrer Vollendung, und daß es allein dem Christenthume aufbehalten war, von diesem heiligen Anfangspunkt des menschlichen Daseins aus die ganze menschliche Natur und alle Handlungen derselben zu heiligen und zu vollenden. Die ganze Geschichte, die ganze neu sich erhebende Bildung des Menschengeschlechts in allen ihren Theilen, Wissenschaft, bürgerliche Gesellschaft, Poesie, Kunst, selbst in der Kirche — strebt darauf hin, die Rechte der wahren und gesunden, der reinen, kräftigen Natur geltend zu machen, und auf diese Weise das freie und schöne Leben des Alterthums wieder hervorzurufen, aber in einem höheren Sinne, indem alle Bildungen beseelt werden durch den heiligen

und unendlichen Geist des Christenthums oder Christi. Die Kirche darf nicht länger in der Knechtschaft des Staates sein. Der historische Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Kirche darf jetzt noch nicht aufgehoben noch eine Vereinigung gestiftet werden, aber einmal wird die Zeit kommen, und wenn sie gekommen ist, wird sich vielleicht ein neuer, anderer Gegensatz festsetzen in der Kirche, nämlich zwischen denjenigen, die überwiegend die innere, strenge, ethische Seite des Christenthums ausbilden, und denen, die, vorauseilend in die neue Zeit, überwiegend die natürliche, mit der ganzen äußerlichen Welt und Natur zusammenhängende Seite des Christenthums erkennen, empfinden und darstellen. Das Alles ist in weiter Ferne, und der Herr wird es walten; alles Heil aber für die Menschen entsteht ihnen allein aus der reinen und frommen Thätigkeit christlicher Liebe. —

Das waren die wichtigsten theologischen Gedanken unseres Freundes, die ich aufzufassen und festzuhalten im Stande gewesen bin. Wie gern bescheide ich mich, die Tiefe und Schärfe des Verstandes, mit der er sie mit den größten Resultaten ächter Philosophie in Verbindung zu setzen wußte, nicht zur Hälfte wiedergegeben zu haben. Wie nun diese und damit zusammenhängende Ansichten wirkten auf seine philosophischen, theologischen, historischen Studien, wie sie das ganze Leben seines Geistes, das Streben seines Herzens befruchteten, und tausend schöne, reine Blüthen des Geistes und der Liebe hervorkeimen ließen, das kann weniger klar beschrieben werden, als es von seinen

Freunden rein genossen wurde. Man kann sich vorstellen, mit welcher Liebe und Innigkeit er an manchen Theilen alter Denkart und Lebensweise hing, welchen heiligen Zorn er empfand über die Zeit und die Männer der Schlaffheit, der aufgeblasenen Nichtigkeit, über die flachen und sinnlichen Untergraber des geoffenbarten, geschichtlichen Christenthums, über die geist- und gemüthlosen, die heuchlerischen und die weltlichen Prediger des Christenthums, welchen lächelnden Spott er ausströmte über die Dichter und Schriftsteller, die alles Große beschimpfen, und der Mittelmäßigkeit und Elendigkeit die Herrschaft über die Geister verschaffen möchten. Das Alterthum erschien ihm auf eine besonders klare und vollkommene Weise als das ewige sinnliche Abbild aller menschlichen Vollkommenheit, in so fern sie sich in irdischen, sichtbaren Verhältnissen, Einrichtungen, Werken äußern muß. Aber mit welcher tiefen Innigkeit des Herzens hing er an dem wahren, schönen Mittelalter. Die großen Schriftsteller der Kirche hat er noch zu wenig Zeit gehabt kennen zu lernen. An dem größten Helden deutscher innerer Freiheit an Luther, hing er mit kindlicher, reiner, lutherischer Kraft und Liebe. Die demuthsvolle tiefchristliche Liebe, die feste, sichere, große Lehre dieses Mannes Gottes sagte seinem Inneren wunderbar zu, aus der Sammlung von Luther's kleinen Schriften nährte er fast täglich Geist und Herz, und man möchte sagen, in Kraft und Demuth würde er vielleicht einmal dem großen Manne ähnlich geworden sein; denn dem, woraus sich Luthers christliche

Größe entwickelte, dem, was man nicht aus Eitelkeit einem Anderen nachmachen kann, dem quaalvollen Kampf des reinsten Strebens nach christlichem Glauben und christlicher Liebe mit dem täglich sich ankündigenden Bewußtsein der Sünde, der gewissenhaften, strengen, angstvollen Frage an sich selbst, ob man es auch wirklich und wahrhaftig ehrlich meine vor Gott — dieser Frage, diesem Kampf entging auch unser Mauderode nicht, und wegen der Umfassung seines Geistes, wegen der Gewalt und Zartheit seines Herzens stieg er zu einer oft gefährlichen, bitteren und alle Heiterkeit untergrabenden Heftigkeit, die vielleicht Aehnlichkeit hatte mit dem, was Luther in seinen früheren Jahren litt; und wenn er besondere Gründe in seiner Natur hatte, so gestehe ich doch ohne Scheu, daß das Ganze als Fehler und Ungesundheit zu betrachten war. Nun ist die Krankheit und die Sünde niemals die Quelle des Guten, aber aus dem verborgenen Edlen, ohne welches dieser Kampf nicht Statt gefunden hätte, würde sich wohl, wie bei Luther nachher, die gesundeste, herrlichste Kraft und Liebe des Mannes entwickelt haben. — Die neuesten kräftigen Erscheinungen der Philosophie und Theologie betrachtete er mit Freude und Freiheit, ohne einseitig und einzig beizufallen. Er ahnete wohl und erkannte als wirklich und wünschte sich selber klar zu machen eine Einheit, ein Zusammenfließen des wahren Alten und des wahren Neuen, welches alle ächte Bestrebungen als eine ruhige, natürliche, stetige Fortschreitung darstellt. Von den Neueren studirte er am tiefsten und liebsten

Schleiermacher's Schriften und Vorlesungen, den er einmal öffentlich den christlichen Plato zu nennen wünschte, ohne ihm in Allem beizufallen. Außer diesen las er mit dem innigsten Beifall, mit geistlicher Freude und Erbauung täglich in den Werken des wandsbecker Bothen, den er kindlich verehrte. Unter den Dichtern des Vaterlandes war ihm unbedingt und unumschränkt Göthe der Höchste. Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher heiligen Natürlichkeit und seligen Begeisterung des ganzen Inneren er die größeren elegischen Gedichte und die dramatischen, Iphigenie und Tasso, in seinem Herzen und auf seinen Lippen trug, und welches glühende Gefühl der Dankbarkeit er gegen diesen Dichter empfand, dem allein, wie er sagte, Gott es lohnen könne, was er ihm Gutes gethan. Einwürfe und Tadel, Satire über manche Seiten dieses Dichters mochte er nicht ertragen. Nach diesem der Höchste, in anderer Beziehung eben so verehrungswürdig war ihm Novalis, und davon liegt der Grund wenigstens eben so klar in seiner Natur als von der tiefen Verehrung für Göthe. Oftmals theilte er mir die bedeutende Ansicht und Hoffnung mit: Göthe und Novalis der höchste Gegensatz in der deutschen Poesie, das höchste Reale und das höchste Ideale, dennoch müssen sie einmal Eins und der Gegensatz vermittelt werden. Von den ausländischen Dichtern kannte er eigentlich nur einen, den Shakespeare, aber diesen auch in einer Vollständigkeit, mit einer ästhetischen Umfassung seiner Natur, seiner Pläne, seiner Ideen und Grundzüge, mit einer phantasiereichen Auffassung der einzelnen

großen Zeichnungen dieses Dichters, welche sein ganzes Wesen erfüllte, die innigste und seelenvollste Beredtsamkeit auf seine Lippen hauchte; und ihn auf Augenblicke der höchsten Selbstvergessenheit zum Darsteller und Künstler machte. Er behauptete, die Deutschen seien eigentlich fähiger, den Shakespeare gan zu fassen als die Engländer. Göthe als Dramatiker mit Shakespeare zu vergleichen wagte er niemals. Schiller war ihm derjenige Deutsche, der die shakespearische Idee, im Schauspiel dem Volke seine Geschichte zu verherrlichen, auf das Liebenswürdigste und Edelste für das Vaterland begonnen. Wenn sein Gefühl vorherrschend sprach, so ergoß er sich in Lob und Liebe dieses deutschen Dichters. Daß Klopstock, in seiner erhabenen Unschuld, ihm innig theuer war, bedarf kaum gesagt zu werden. Die Musik genoß er nur mit sehnsuchtsvoller Seligkeit, ohne sie auszuüben. Von der Malerei bekannte er bis jetzt wenig auffassen zu können.

Sein innigster Wunsch und sein Streben war, Professor der Theologie und Prediger zu werden, Eines nicht ohne das Andere. Wie er augenscheinlich geschaffen war zum akademischen Lehrer, werden Alle bezeugen können, die ihn einmal haben zusammenhängend etwas Wissenschaftliches vortragen hören: Wieviel er auf der Kanzel geleistet haben würde, ist schwer zu bestimmen; auf jeden Fall würde die Redlichkeit seines Eifers, die Tiefe seines Gefühls, die Klarheit seines Verstandes, und die glänzende Bildung seiner

Phantasie etwas Außerordentliches und Originelles hervorgebracht haben.

Was er nun aber in der Gesellschaft war, in dem engeren Kreise gebildeter und edler Menschen, wie er da die Frömmigkeit und Liebe des Gemüths mit den schönsten Blüthen des Geistes zu vereinigen wußte, wie frei und froh und doch wie ruhig und sicher er an dem guten Tage war, was für ein Freund er seinen Freunden war, wie theilnehmend und liebreich, wie offen und redlich, wie er auf jüngere Gemüther wohlthätig wirkte, indem er sie unbedingt und sicher auf das Christenthum und seinen göttlichen Stifter hinwieß, zugleich sie anreizend zu allem Großen und Herrlichen der Bildung und der Kunst, und ihnen in der reinsten Vereinigung einflößend Religion und Bildung, wie er diese seine Schüler erbauete durch christliche und geistliche Reden und Betrachtungen — das Alles mit vielem anderen Tugendhaften und Schönen seines Herzens und Lebens kann und darf fast eben so wenig geschildert werden als die Liebe zu seiner Braut, in welcher Liebe wohl alles Heitere und alles Heilige seiner schönen Seele sich vereinigte und sich aussprach.

Dieser Mann, so offenbar von Gott bestimmt zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, sich so glücklich nach und nach einwohnend in alle Pflichten und Genüsse derselben, fühlte sich so rein und stark als Bürger seines Volks, daß es ihm unmöglich war, nicht mitzuziehen in den Krieg für die Freiheit Deutschlands. Jeder vollständige, natürliche, gesund und

kräftig fühlende Mensch liebt sein Vaterland und sein Volk, ist bereit, für dasselbe zu leiden und zu sterben, wenn es sein soll. Ferdinand von Mauderode aber, der in allen Gefühlen seines Herzens, in allen Kräften seines Geistes ein so ächter, wohlbegabter Deutscher war, der nicht abgesondert von seinem Volke und seiner Zeit seine Bildung sich erworben hatte und erwerben wollte, sondern der aus Erinnerungen der Vergangenheit, aus großen Blicken in die Zukunft seine innige, reine Vaterlandsliebe sich erbauet hatte — wie schmerzvoll mußte er die Erniedrigung der deutschen Welt empfinden, wie kraftvoll mußte er fühlen die Nothwendigkeit einer Aufraffung, eines Kampfes, einer Befreiung. Bevor noch die glückliche und ruhmvolle Periode des preußischen Staats begann, fühlte er einen inneren, unbezwinglichen Drang in den Krieg zu gehen. Er meinte keine Ruhe haben zu können, bis daß die Freiheit da wäre. Er glaubte noch mehr als Andere dazu verbunden zu sein, wegen seiner Theilnahme an dem früheren unglücklichen Kriege. Kalte Verstandesüberlegungen ließ er nicht gelten in dieser Sache. Der Aufruf, die Erklärung des Königs gab allen seinen Wünschen eine völlig gesetzmäßige Erfüllung. Er ging nach Breslau und wünschte, wegen seiner unsicheren Gesundheit und wegen der Gewohnheit, mit dem Geiste zu arbeiten, eine Anstellung im Generalstaabe. Dies aber gelang ihm nicht, und er ward als einer von den verabschiedeten Offizieren im Reservebataillon des Leibregiments angestellt. Ich fürchtete für ihn wegen

seiner

seiner Gesundheit und des Mangels an Gewohnheit, das vielfache Rauhe und Leere aller militärischen Verhältnisse zu ertragen. Darin hatte ich ihm aber zu wenig zugetraut. Auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Görschen, welcher er nicht beigewohnt hatte, traf ich ihn unerwartet, und höchst freudig und heiter. Sein Körper war gestärkt durch die Kraft und Wärme seines geistigen Lebens. Das Gefühl widriger Verhältnisse, dem er nicht entgangen war, besiegte er mit Freudigkeit. Die kleinsten Dienste verwaltete er mit strenger Pünktlichkeit, saure Märsche, die er damals noch zu Fuß machte, hielt er wacker und freundlich aus. Der Unfall des Zurückgehens machte ihm über das Ganze nicht im mindesten bange. Mit großer, ruhiger Bestimmtheit sagte er den Verlust einer zweiten großen Schlacht voraus. Von dem häufigeren Gebrauche körperlicher Kraft und Tapferkeit und einer damit zusammenhängenden Veränderung der Waffen und der Angriffsart hoffte er viel gegen die Franzosen. In der Schlacht von Bauzen durchbohrten zwei Kugeln seinen Schako, er blieb unverletzt. Nach dem Waffenstillstand ward er Adjutant des zweiten brandenburgischen Regiments. Die Schlacht an der Katzbach, den Uebergang über die Elbe bei Wartenburg und die auf der blücherschen Seite so mörderische Schlacht von Leipzig bestand er ohne verwundet zu werden. In einem unbedeutenden Gefecht bei Eisenach den 26. Oktober Abends traf ihn die tödtliche Kugel in die Brust. Im Herstellen von Unordnung, im Anordnen, im muthvollen Anfeuern der Truppen fand er seinen Tod.

Er lag nur wenige Tage nachher in dem Dorfe Groß-Lupnitz nahe bei Eisenach. Die Pflege seines Bruders, die Theilnahme edler Menschen fehlte ihm nicht. Mit Heiterkeit und Ruhe sah er seinem Tode entgegen. Er wünschte nichts inniger als christliche Trauer seiner Freunde über ihn. Mit Empfindungen der Gottseligkeit, der Freundschaft und der Liebe ist er aus der Welt gegangen.

So starb der tugendhafte, fromme Jüngling, von dem das Reich der Wissenschaften und die Kirche Jesu Christi große Dinge zu erwarten hatte. Gottes Wille war sein Tod, und darum ist er gut und segensvoll. Die Seinigen, seine Mutter, seine Schwestern und Brüder, Alle, die ihm Gott gegeben hatte, mit denen er gemeinschaftlich die Schönheit des Lebens und der Liebe genoß, trauern christlich um ihn, den Blick auf sein Beispiel und seine Seligkeit gerichtet. In dieser reinen, gottseligen Trauer giebt ihnen seine Braut das höchste Beispiel, sie, die von ihm gelernt hat, in Gott zu lieben und in Gott sich zu fassen das ganze Leben lang.

Lasset uns Alle aus der Schilderung dieses Jünglinges lernen, daß die höchsten Kräfte der menschlichen Natur erst ihre Vollendung erhalten, wenn sie von dem Geiste des Christenthums beseelt sind, daß es eine reine, unabhängige Kraft des menschlichen Gemüthes giebt, Gott zu suchen und Christus zu empfinden, und daß der Mensch, je reiner und edler er ist, um so froher und sicherer hoffen wird auf

eine immer herrlichere Offenbarung Gottes in der Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Ihr aber, Jünglinge des Vaterlandes, die ihr ihn gekannt habt oder die ihr von ihm höret, lasset nicht unwirksam vor euren Augen vorübergehen das Bild eines so reinen Lebens und Todes. Ihr aus adlichem Geschlecht, wie er, nehmt ein Beispiel an seinem Streben, sich Verdienste zu erwerben, an seinem Eifer für die Wissenschaften, an seiner Bescheidenheit und Milde im Leben, an seiner Schätzung und Liebe des Kerns im Menschen. Ihr wissenschaftlichen Jünglinge, seid so treu und fleißig wie er, seid so gründlich in eurem Denken, so empfänglich für das Erhabene und Belebende aller Erkenntnisse, so einzig die Erkenntniß suchend ohne Stolz und ohne Neid. Ihr theologischen aber, seid voll Anbetung Gottes wie er, seid demüthig und kräftig in der Frömmigkeit, liebet Christus wie er, verehrt demuthsvoll das wahre Alte, und in reinem, jugendlichem Eifer ergreift das wahre Neue, fühlt die von allen menschlichen Meinungen unabhängige Würde und Wahrheit der christlichen Religion, und ehrt euch als Diener der Kirche, die ewig besteht.

Und ihr Alle, die ihr von ihm höret, die ihr seinen Geist bewundern müsset, bildet euer Herz nach dem seinigen, und in Beidem erkennet und empfindet Gott.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Gedruckt bei C. A. Platen, Leipzigerstraße Nr. 37.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, Karl Heinrich,

Werth und Reiz der Theologie und des geistlichen Standes Reden an deutsche Jünglinge

Berlin 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.enc.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776071-4